Familien-Bibliothek

der

Deutschen Classiker.

Eine Anthologie

in 100 Bänden.

Einundzwanzigster Band.

Die besten Schriften

von

Helfrich Peter Sturz.

Erster Theil.

STURTZ

Inst. Bibl. excud^t

Familien-Bibliothek
der
Deutschen Classiker.

Eine Anthologie
in 100 Bänden.

Einundzwanzigster Band.

Die besten Schriften
von
Helfrich Peter Sturz.
Erster Theil.

Ausgabe letzter Hand.

Mit Lebensbeschreibung und Portrait des Verfassers.

Hildburghausen und Amsterdam:
Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut.

1842.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Eigentum der Stadt Bamberg
Gruppe: Dt.L.
Zahl: 312, 1.2

Biographie des Verfassers.

Helfrich Peter Sturz wurde am 16. Februar 1736 zu Darmstadt geboren. Zum Studieren bestimmt, verlebte er seine akademischen Jahre in Göttingen, Jena und Gießen, und kam in seinem 23. Jahre als Sekretär zu dem kaiserlichen Gesandten in München. Beziehungen, die ihm als Protestanten und Fremden entgegen standen, begrenzten hier alle möglichen Aussichten zu einem wesentlichen Glück. Er verließ daher diese Stelle bald wieder, und ging als Privatsekretär zu dem Kanzler von Eyben in Glückstadt, in dessen Angelegenheiten er zwei Mal nach Wien, und ein Mal nach Wetzlar reiste. Der Kanzler wußte den Kopf und die Talente seines Sekretärs zu würdigen, und da er ihm selbst keine schickliche Anstellung verschaffen konnte, so sandte er ihn im Jahr 1762 mit den besten Empfehlungen an den dänischen Minister, Grafen von Bernstorf, nach Copenhagen, wo er die freundlichste Aufnahme fand und in Kurzem als Sekretär beim Departement der auswärtigen Angelegenheiten angestellt wurde.

In reichem Maße goß Bernstorf Wohlthat und Güte

über seinen Clienten aus. Dieser verlebte in dem Hause des Ministers, mit Klopstock, seine glücklichsten Jahre. Hier entwickelten sich seine Talente, er arbeitete unter den Augen eines großen Staatsmannes und noch größern Menschenfreundes; bekannt mit Hof und Welt, vertraut mit den Musen, in stetem Umgang mit dem feinern und aufgeklärtern Theil der Welt, bildete ihn sein Genie schnell zum Staats- und Weltmann, zum Künstler, Dichter, Schriftsteller. Er würde in den meisten dieser Hinsichten, wie er es in einigen wirklich war, klassisch geworden seyn, wenn diese seine glänzende Laufbahn in Dänemark nicht zu traurig gehemmt worden wäre.

Im Jahre 1768 wurde Sturz zum dänischen Legationsrath ernannt, und er begleitete den König auf seiner Reise nach Frankreich und England. Diese Reise war ein glücklicher, längst erwünschter Zeitpunkt für ihn. Sie erweiterte seine Kenntnisse, und brachte ihn in neue ehrenvolle Verbindungen. Wer mit so viel Genie und Kenntnissen, und Aufmerksamkeit und in solcher Gesellschaft reiset, der schwelgt bei Kunst und Natur, und kehrt reich an Geist zurück. Diesen Reisen verdankt das Publikum die schönen Briefe eines Reisenden, die zuerst in's deutsche Museum 1777 eingerückt, und darauf im ersten Theil seiner Schriften wieder abgedruckt wurden. Sturz fand unter den ersten Geistern beider Länder Freunde, und unterhielt mit ihnen einen Briefwechsel, als mit Garrick, Helvetius, Madame Geoffrin und Andern mehr.

Neue glänzende Aussichten eröffneten sich ihm nach seiner Rückkunft. Er wurde 1770 mit einem sehr ansehnlichen Gehalt in's General-Post-Direktorium aufgenommen, und sah einer noch glücklichern Zukunft entgegen, als Struensee's Sturz am 17. Januar 1772 mit einem Male das Ge-

bäude seines Wohlstandes zertrümmerte. Fast an eben dem Tage, wo er sich verheirathen wollte, wurde er in Arrest genommen. Eine erschütternde schreckliche Lage für einen unschuldigen Mann, alle Freuden seines künftigen Lebens, alle Aussichten auf Ruhm und Wohlstand mit einem Schlage vernichtet zu sehen. Erst nach vier Monaten erhielt er seine Freiheit wieder: weil man seine Unschuld erkannte; allein seine Bedienung, sein Glück in Dänemark, alle seine glänzenden Aussichten waren dahin. Er bekam eine Pension, lebte nun einige Zeit in Glückstadt und Altona, wurde dann Regierungsrath in Oldenburg und 1775 Etatsrath. Aber die Heiterkeit seiner Seele kehrte nicht wieder, und selbst seine Gesundheit hatte durch den Umstoß seines Glücks in Copenhagen gelitten. Er war sich seitdem nie wieder gleich, lebte in steter Unruhe, schuf sich Wünsche, und ihre Erfüllung machte ihn nicht glücklich. Ein einträgliches, seinem Geschmacke freilich nicht ganz entsprechendes Amt, ein liebenswürdiges Weib, die seit jener traurigen Epoche seine Bekümmernisse redlich mit ihm theilte, der Beifall der Welt, sobald er schrieb, das süße Bewußtseyn, von allen seinen Freunden aufrichtig geschätzt zu werden, alles dieses konnte ihn nicht schadlos halten, nicht beruhigen. Die Erinnerung seiner vorigen Leiden lag tief in seiner Seele und so drückte ihn, obgleich unter abwechselnden hellen Stunden, ein siecher Körper, Unmuth und Verdruß, bis er 1778 in Bremen, wohin er kurz vorher gereist war, in den Armen eines Freundes starb.

Sturz lebte immer in der großen Welt, in den feinsten Zirkeln am Hofe; in diesem Boden entwickelten sich seine glücklichen Anlagen und bekamen ihre bestimmte Richtung. Er hatte sich den feinen, leichten, gewandten Ton des Hofmannes zu eigen gemacht, er war ein angenehmer Ge-

sellschafter und Erzähler, besaß die Künste und Talente, welche in solchen Zirkeln geschätzt werden, und war mit den konventionellen Formen derselben vertraut. Er gefiel sich in der großen Gesellschaft, „wo, wie er sich ausdrückte, Alle schwätzen, Niemand sich unterhält, im Gedränge, wo man einsam ist.“ Zu gut für diese Zirkel, fühlte er wohl das Leere und Nichtige derselben, aber sie gaben ihm doch Stoff, seine Menschenkenntniß zu bereichern, seinen Witz spielen zu lassen, ihn zu belustigen.

Er war der deutschen und französischen Sprache vollkommen mächtig, schrieb und sprach Dänisch und Englisch, las auch Italienisch und Spanisch. Diese Sprachen waren ihm in seiner ersten Laufbahn, dem Studium der Staatswissenschaft, nothwendig. Er liebte die alten klassischen Schriftsteller, und bildete nach ihnen und den besten Engländern und Franzosen seinen deutschen Styl, der selbst klassisch, gedrängt und voll, fast zu üppig ist. Alles, was er schrieb, trägt die Farbe seiner gesellschaftlichen Verhältnisse an sich; überall erkennt man in seinen Schriften den feinen, verbindlichen, leicht und angenehm unterhaltenden Welt- und Hofmann. Er ergreift an dem Menschen vorzüglich die äußern Seiten, so wie sie sich in der sogenannten guten und feinen Gesellschaft mit Vortheil oder Nachtheil zeigen; er faßt das Lächerliche und Thörichte an ihnen mehr mit lachendem Witz auf, als daß er mit der Strenge des ernsten Sittenrichters ihre Laster züchtigen sollte. Alle seine Aufsätze sind voll der feinsten Beobachtung über die Welt und die Menschen, deren Rollenspiel er auf gleiche Weise auf der Bühne des Hofes und des Theaters hatte kennen lernen. Seine Briefe aus Frankreich und England sind ganz diesem reichhaltigen Gegenstand gewidmet. Sein eindringender Scharfsinn, sein glücklicher Witz, sein lebhaftes, starkes Gefühl ge-

ben seinem Ausdruck Leben und Kraft. Die Erinnerungen aus dem Leben des Grafen von Bernstorf machen seinen Einsichten und Fähigkeiten die meiste Ehre.

Sturz war überdies ein sehr feiner Kenner in den Werken der Kunst, die einen Haupttheil seiner Nebenbeschäftigungen ausmachten. Er zeichnete und malte, vornehmlich mit Crayons, vortrefflich, und galt für einen der ersten Treffer unter den Portraitmalern, wovon viele Denkmäler bei seinen Freunden vorhanden sind. Er war ein glücklicher Erzähler und vortrefflicher Gesellschafter, dessen attisches Salz die Würze und die Seele der guten Gesellschaften war, die er, und die ihn so sehr liebten. Das größte Lob aber verdiente die Güte seines Herzens und der Adel seiner Seele. Er beleidigte nie, und suchte gern Beleidigungen zu vergeben. Selbst über den Ruin seines Glückes in Dänemark hat man ihn nie klagen hören.

den seinem Ausdruck Leben und Kraft. Die Erinnerungen aus dem Leben des Grafen von Bernstorf machen seinen Einsichten und Fähigkeiten die meiste Ehre.

Sturz war überdies ein sehr feiner Kenner in den Werken der Kunst, die einen Haupttheil seiner Nebenbeschäftigungen ausmachten. Er zeichnete und malte, vornehmlich mit Crayons, vortrefflich, und galt für einen der ersten Kenner unter den Liebhabern, von ihm werden viele Denkmäler bei seinen Freunden aufbewahrt. Er war ein glücklicher Erzähler und vortrefflicher Gesellschafter, dessen attisches Salz die Würze und die Seele der guten Gesellschaften war, die er, und die ihn so sehr liebten. Das größte Lob aber verdiente die Güte seines Herzens und der Adel seiner Seele. Er beleidigte nie, und suchte gern Beleidigungen zu vergeben. Selbst über den Ruin seines Glückes in Dänemark hat man ihn nie klagen hören.

Stadt Bamberg

Erinnerungen

aus dem Leben

des

Grafen Johann Hartwig Ernst

von

Bernstorf.

An die

Frau Gräfin

C. C. von Bernstorf,

geborne von Buchwald.

Ich mache keinen Anspruch auf Autorschaft und auf Schriftstellerruhm, dazu konnten mich, wie Ew. Gnaden bekannt ist, weder die Geschäfte, noch die Schicksale meines Lebens führen; sondern weil Ihr verewigter Gemahl mein größter Wohlthäter war, weil ich viel freudige, glückliche Jahre in seinem Hause, unter seiner Leitung durchlebt habe, weil er mich bis an sein Ende seines Vertrauens und seiner Gewogenheit würdigte: so verkündige ich meine Empfindung. Ich erzähle, welchen Mann die Erde verlor, und ich eigene das Opfer meiner Dankbarkeit Ew. Gnaden zu, weil Niemand diesen Verlust zärtlicher, inniger empfand, und weil auch mein Dank Ihnen für Ihre mannichfaltige Güte ge-

bührt. Ich erneuere zwar traurige Auftritte; aber Erinnerung an den vortrefflichen Mann ist Bedürfniß Ihres Herzens.

Oldenburg, den 4. Juli 1777.

H. P. Sturz.

Ich wünschte Bernstorf zu schildern, wie er einst vor dem Gerichte der Nachwelt erscheint, wenn kein Lob und keine Verläumdung mehr täuscht, wenn die Zeit alle Stimmen gezählt und gewogen und seinen Werth berichtiget hat, wenn die Folgen seiner Thaten allein für ihn zeugen.

Alsdann, ich darf es erwarten, wird ein dankbares Volk ihn segnen, dessen Väter er glücklich machte, und erleuchtete Monarchen werden, zum Lohn ihrer Sorgen, einen Diener wie ihn von der Gottheit erflehn.

Aber Bernstorf's Geschichte ist innig mit der neuesten Geschichte aller Höfe verflochten; und wer darf es wagen den Vorhang wegzuziehn, der diese Geheimnisse deckt? das bewegliche grenzenlose Gemälde der politischen Welt zu entwerfen, das eine Meisterhand fordert, und doch nur für spätere Zeiten gehört, wo man die Wahrheit, weil sie weniger beleidigt, auch unter den Mächtigen erträgt?

Ich kann also Bernstorf nicht durch alle Auftritte seines merkwürdigen Lebens folgen. Ich mache mich nur zu

zerstreuten Erinnerungen, zu wenigen, aber merkwürdigen Zügen seines Charakters verbindlich. Ich sammle nur einzelne Zweige zur bürgerlichen Krone dieses Menschenfreundes, und ich lege sie auf sein ehrwürdig Grab nicht ohne stille Thränen nieder, denn ich habe ihn gekannt, ich habe den Minister hinter der Wolke gesehn, die ihn im Kreis der Geschäfte verbarg, die ihn gegen den spähenden Blick der Höflinge schützte.

Möchte es mir gelingen, mit Würde von dem Mann zu reden, der edlen Anstand und jede Schönheit der Tugend über seinen ganzen Wandel ausgoß! Nur wünschte ich den Ton der Lobrede zu meiden, der sich gerne zur feurigen Bewunderung gesellt und den kältern Beobachter mißtrauisch macht. Dieser fordert Eigenthümlichkeit in dem Bilde großer Männer, und erwartet Menschen zu sehen, keine Göttergestalten, die in den Denkmälern der Schriftsteller und Künstler sich immer einförmig ähnlich, so wie immer über der Natur sind.

Bernstorf stammte aus einem, durch Würden und Verdienste verherrlichten, alten Geschlecht. Er war im Ueberfluß der Glücksgüter erzogen; ein Zufall, der den Weg zur Tugend mit neuen Hindernissen, mit neuen Gefahren umringt, weil Reichthum und Geburt ohne Mühe ein Ansehn gewähren, das sonst nur der Preis einer langen Arbeit ist. Bernstorf aber strebte mit einem Eifer nach Verdienst, als wenn er Glück und Namen erst durch seinen Fleiß erwerben sollte.

Mit einem Ernst über seine Jahre überließ er sich früh dem tugendhaften Ehrgeiz, nach der Achtung der

Edelsten zu ringen. Es war eine Maxime seiner Jugend, die er oft noch im Alter wiederholte, mehr zu leisten, als Pflicht allein fordert, und dieß war immer der goldene Spruch aller Unsterblichen. Er trat noch als Jüngling in die Aemter des Mannes. Schon im zwanzigsten Jahre ging er als dänischer Gesandter an den chursächsischen und königl. polnischen Hof, und er hat nachher die nämliche Würde in der Reichsversammlung zu Regensburg, bei Kaiser Karl dem Siebenten und am französischen Hofe, bekleidet.

In einer langen Reihe von Jahren, gingen alle Veränderungen der Staatswelt nahe an seinem Auge vorüber; nirgends trug sich ein wichtiger Vorfall zu, den er nicht aufgeklärt, dessen wahren Zusammenhang er nicht entfaltet hätte. Er selbst hatte viele Regenten, viele Minister, viele Günstlinge gekannt, oder er war ihnen durch ihr Leben mit einem forschenden Blick gefolgt; er kannte die Verfassung der Reiche, ihre Verhältnisse mit ihren Nachbarn, den Gang ihrer Politik, die oft den ungeübten Beobachter durch scheinbare Abwechslungen täuscht, und doch bei mehr als einem Hofe Jahrhunderte lang die nämliche bleibt, weil der Geist der Nationen, ihre Art zu empfinden und zu handeln, nur langsam eine neue Wendung nimmt.

Sein Herz war für jede Tugend empfindlich; er suchte sie in der Geschichte und unter den Lebendigen auf; er hatte sich von seltenen Leuten Züge der ersten Vortrefflichkeit gewählt, und wünschte sie alle in seinem Charakter zu vereinigen.

Die Vorsehung, welche so beständig und so sichtbar für Dänemark wacht, hat ihm auch diesen Minister erhalten, der nach seiner Zurückkunft aus Frankreich schon einem andern Lande zugehörte. Er hatte sich dem Prinzen von Wallis, nachmaligem Könige von Großbritannien, mit dem er erzogen war, in seiner Jugend verpflichtet, als der Tod dieses Fürsten Bernstorf seine Freiheit und dem dänischen Reich einen schon geprüften, großen Diener wiedergab.

Er war in der Kraft seiner Jahre, da er seine Staatsverwaltung antrat, und Friedrich der Fünfte hatte noch nicht lange geherrscht, ein Monarch, der durch seine Leidenschaft wohlzuthun, durch die unwandelbare Güte seines Herzens die Freude des menschlichen Geschlechts war, der sich ganz der Wollust geliebt zu seyn überließ, der von Vergnügen überfloß, wenn er es um sich her verbreiten konnte, dessen Ruhm auf dem Wege zur Unsterblichkeit immer höher steigen wird. Zwar warfen ihm die Schmeichler der Tyrannen seine unbegrenzte Gelindigkeit vor. Wenn man ihnen glaubt, so erschlaffen die Zügel in der Hand eines allzu gütigen Regenten. Als hätte das Volk seine Fürsten nur darum mit Uebergewalt bewaffnet, damit es vor ihnen zittern müsse? Am Thron des Despoten mag immer die Lobrede des Sclaven wiederhallen; stille widerlegt sie der Unterthanen Fluch, und die kühnere Nachkommenschaft laut. Es kann einem Menschenverächter gelingen, mit tugendloser Klugheit einen Haufen Sloten in schreckenvoller Ordnung zu beherrschen, aber für ihn ist auch keine Wollust der Liebe, kein Vertrauen, keine Freude der Menschlichkeit mehr.

Um Friedrich's Thron drängte sich ein zufriednes, frohlockendes Volk; es umringte ihn, wie in dem ersten Alter der Welt eine Familie ihren Vater umringte. Er umfaßte sie Alle mit gleich inbrünstiger Liebe, und sie wurden von seiner Gewalt nur durch sein Wohlthun überzeugt. Er wurde nie zum Zorn, nie zur Strenge gereizt. Er war immer ohne Bitten zur Gnade geneigt. Oft hat er als König das Gute belohnt, was, in der einsamen Hütte verborgen, nicht den Monarchen, nur den Menschen rühren konnte, und was dem Menschen mißfiel, hat er nie als König gerächt.

Diesem König diente Bernstorf mit einem nicht minder zärtlichen Herzen. Daher war auch seine Verwaltung der einheimischen und auswärtigen Geschäfte eine Reihe menschenfreundlicher Thaten. Sein System in der Politik war, was es am Thron guter Könige ist, Friede, gutes Vernehmen, wechselseitige Dienstfertigkeit, Wohlfahrt und Ruhm für's Vaterland, Vortheile, auch für fremde Staaten. Damit erwarb er sich Vertrauen, und bewies, daß redlich handeln die vortheilhafteste Staatskunst sey, anstatt daß ein Gewebe von Ränken nur eine Zeit lang gelingt und endlich unfehlbar die Verachtung und den Abscheu aller Völker gegen den Betrüger vereinigt. Nie ward von ihm die Heiligkeit der Verträge beleidigt, nie die gesetzmäßige Verfassung irgend eines Staats untergraben. Er erlaubte sich nie Unterdrückte zu verfolgen, um den Mächtigen zu schmeicheln, sich zum Sieger zu gesellen, um die Beute des Ueberwundenen zu theilen; sondern er dachte und handelte am Ruder des Staats, wie ein tugendhafter Mann in der bürgerlichen Gesellschaft zu denken und zu handeln gewohnt ist. Er glaubte nicht,

daß ein glänzender Endzweck einen ungerechten Schritt entschuldigen könne, nicht daß unter Königen eine andere Rechtschaffenheit gelte, als unter den niedrigsten Erdbewohnern. Wenn man gegen ihn treulose Künste versuchte, so vereitelte er sie durch seine Klugheit. Denn, so sehr er die Staatskünstelei verachtete, so sah er doch ihre Finsternisse durch. Er vermuthete die Ursachen und verkündigte die Folgen mancher dunkeln Begebenheit, noch ehe sie sich ganz entwickelt hatte. Oft ermunterte ein kleiner Vorfall seine ganze Geschäftigkeit, und noch öfter blieb er ruhig, wenn nach dem Urtheil des großen und kleinen Pöbels ein Ungewitter aufzog.

Alle Kräfte, die Europa zerrütten, oder die es beruhigen konnte, die Macht und Ohnmacht seiner Völker und Fürsten, hatte Bernstorf durch eine lange Erfahrung zuverlässig zu schätzen und zu vergleichen gelernt.

Das Verdienst eines Staatsmannes ist alsdann ohne Widerspruch entschieden, wenn der Hof, dem er dient, auch mit weniger Gewalt, unter den mächtigsten Höfen, eine ehrenvolle Stelle behauptet, wenn man seine Wünsche unterstützt, wenn man ihm mit Achtung und Würde begegnet. Dänemark hatte unter Bernstorf's Verwaltung mehr Einfluß, als zu irgend einer Zeit, in die größten Angelegenheiten der Welt. Selbst Staaten suchten seine Freundschaft, die kein natürlich Interesse dazu antreiben konnte; des Königs Stimme war ehrwürdig, auch an größeren Thronen; sein Rath ward nie ohne Achtung gehört und gab öfters zum Wohl fremder Völker den Ausschlag.

In einem bedenklichen Zeitpunkt des Krieges, der da-

mals Europa verheerte, wählten viel mächtigere Fürsten Dänemark zum Mittler, um einen Vergleich zu stiften, der damals für den Einen Theil wichtig werden konnte, hätten ihn nicht Ferdinands Siege, noch ehe er zu Stande kam, überflüssig gemacht. In den polnischen Unruhen hat das Vorwort dieses Hofes die Rechte der Dissidenten mit erwünschtem Erfolg unterstützt; und zwei dänische Minister in Würtemberg haben unter den Ständen und ihrem Fürsten eine glückliche Aussöhnung vorbereitet.

Bernstorf stiftete nicht Bündnisse allein, sondern Freundschaften unter Monarchen. Ich nenne die Verbindung zwischen Rußland und Dänemark mit diesem, unter den Großen der Erde so ungewöhnlichen Namen, denn kein anderer drückt so bündig die Gesinnungen der unsterblichen Kaiserin aus, welche über große Geschäfte des Staats alle Empfindsamkeit ihres menschenfreundlichen Herzens verbreitet.

So lange Friedrich regierte, war ganz Europa mit Dänemark einig; dies Reich genoß einer ungestörten Ruhe. Hätte Friedrich den Ruhm, der Königen schmeichelt, Eroberungen mehr als das Glück seiner Unterthanen geschätzt, so fehlte es in dem letztern Kriege nicht an Veranlassungen und glücklichen Aussichten. Es war beinahe seiner Wahl überlassen, auf welche Art er die allgemeine Zerrüttung zu seinem Vortheile nützen wollte. Trat er gegen Preußen auf der Verbundenen Seite, so gab er vielleicht der Uebermacht den Ausschlag, und konnte Belohnungen fordern, die alle Wünsche des Eigennutzes befriediget haben würden; war er mehr von der Ehre ge-

reizt, dem Unterdrückten zu Hülfe zu eilen, so war auch da der Preis des Sieges nicht fern; und es ist endlich Zeit, riefen selbst Patrioten, daß Dänemark nach einer langen Ruhe sich wieder in den Waffen übe. Ein beständiger Friede entnervt die Nation, und nur in den Stürmen des Staats erheben sich mächtige Seelen, deren Beispiel wieder ein ganzes Menschenalter hebt. Aber Friedrich liebte sein Volk. Der Gedanke, daß der Tod vieler Tausende eben so viel sanfte Bande der Menschlichkeit trenne, wog in seinem Herzen alle Scheingründe des Ehrgeizes auf. Er strebte nicht nach Verdiensten, die nur ein allgemeines Elend entwickelt; er dachte groß genug, um lieber weniger zu glänzen, als weniger wohlthätig zu seyn. Er haßte den Krieg, ich darf es zum Ruhm seines Herzens gestehen; aber ganz Europa war Zeuge, daß er ihn nicht gefürchtet hat. Denn wir sahen ihn einem sieggewohnten Volk entschlossen entgegen eilen, als es darauf ankam, die Ehre seiner Krone zu behaupten, und selbst Bernstorf trat dieser edlen Entschließung mit einer feurigen Thätigkeit bei, so mächtig er auch von dem ganzen Gefühl der bedenklichen Folgen durchdrungen war. Bernstorf hat also seiner Neigung zum Frieden nie größere Pflichten geopfert, und er, der Verdienste um's Vaterland mit einer warmen Empfindlichkeit ehrte, verdient den ungerechten Vorwurf nicht, daß er den Soldatenstand angefeindet habe. Es ist wahr, er unterschied die hohen Pflichten dieses Standes von den Forderungen einzelner Glieder desselben, die, durch Leidenschaften und Vorurtheile verleitet, gleich jeden Hof zum Lager, und jedes Volk zum Heer umschaffen möchten. Er glaubte, daß es Dänemark weniger, als irgend eine andere Macht, nöthig habe, un-

ter einer beständigen Rüstung zu wachen, da es durch Meere, die mit einer ehrwürdigen Flotte bedeckt sind, von fremden Eroberern getrennt wird, da sein Erbrecht durch eine Folge von Jahrhunderten heilig ist, da dieser Staat nicht aus Trümmern anderer Staaten besteht, die, durch Gewalt unterworfen, auch durch eine fortgesetzte Gewalt behauptet werden müssen.

Bernstorf schlummerte darum nicht bei nahen und fernen Gefahren; und seine Fürsorge schränkte sich nicht auf die Zeit seiner Staatsverwaltung ein, sondern auch für eine lange Zukunft wollte er Dänemark einer dauernden Ruhe versichern.

Darum arbeitete er mit immer gleichem Eifer an einer Vereinbarung mit Rußland, um den unglücklichen Zwist im Norden, und die Ansprüche eines Zweiges des holsteinischen Hauses auf ewig zu entscheiden. Alle Hindernisse reizten seinen Fleiß, und er ermüdete nicht, so oft auch seine Hoffnung eines glücklichen Ausgangs getäuscht ward. Ein Vertrag, der angefochtene Rechte bestätigen, die selbstständige Macht von Dänemark erhöhen und einen künftigen Krieg abwenden konnte, schien ihm der Triumph seines mühsamen Lebens und die höchste Belohnung einer segnenden Vorsehung zu seyn.

Es war nicht in ihrem Rathschluß, daß Bernstorf den Tag sehen sollte, der der schönste seines Lebens gewesen seyn würde, an welchem Katharina, die wohlthätigste unter den wenigen Großen, deren Uebermacht die Erde beglückt, ihrer Zeit und der künftigen Frieden verlieh, als sie, unter Siegen, wohin ihr die Geschichte kaum folgt,

im Osten Königreiche zurückgab, im Norden Provinzen austheilte, und alle Zweige ihres Heldenstamms durch ein neues Band der Großmuth vereinigte. Aber Bernstorf verdient darum nicht weniger der Nachkommen Dank. Denn er hat das große Geschäft eingeleitet, und auch bis auf die Erfüllung der Zusagen vollendet. Der Traktat war schon bei seinem Leben geschlossen, nur konnte man ihn nicht ohne die gesetzmäßige Beistimmung des russischen Thronerben und des Erbprinzen von Dänemark vollziehn, deren erste Handlung als Fürsten eine Handlung der Großmuth und Menschenliebe war, denn sie opferten willig eigene Vortheile dem allgemeinen Wohl auf.

Bernstorf hat also den Baum gepflanzet, gewartet und begossen, der nun ein gerettetes Menschengeschlecht gegen Stürme beschützt und durch seinen Schatten erquickt. Wär' ihm nie ein ander Unternehmen gelungen: so müßte ewig sein Name in der Geschichte von Dänemark leuchten. Aber wenn es der wichtigste Dienst dieser Art war, so war es doch der einzige nicht; denn auch das Herzogthum Ploen hat er durch Verträge mit der Krone vereinigt.

Das Verdienst eines Ministers in auswärtigen Geschäften bleibt oft, wie die Geschäfte selbst, ein Geheimniß; aber Alles, was er im Staat anordnet, geschieht vor den Augen der Nation, und noch heller strahlte hier Bernstorf's menschensegnende Tugend; hier kam es unmittelbar auf das Glück der Unterthanen an, und jede Verfügung trug das Gepräge seines Herzens. Dennoch verstand er es, so wenig als irgend ein Sterblicher, allen Launen zu schmeicheln, und widersprechende Wünsche zu

vereinigen, und man hat seine Verwaltung oft mit aufrichtigem Unverstand, öfter mit voreiligem Leichtsinne getadelt. Es sey mir erlaubt, über den allgemeinen Vorwitz, Minister zu richten, meine Gedanken zu äußern. Erwägt man es auch genug, was es sey, eine so verwickelte Einrichtung, als es jede Staatsverfassung ist, dieses weitläufige Räderwerk, mit einem Adlerblick durchzuschauen, gegen einander wirkende Kräfte zu einer Absicht zu lenken, in dem Gedränge wichtiger Geschäfte nie die Wage des Rechts, nie den Faden der Ordnung zu verlieren, gerecht ohne Härte, gütig ohne Schwachheit zu seyn, ferne Stürme abzuwenden, neue Segensquellen zu öffnen, Königen zu rathen, Länder zu beglücken?

Alles das wird von dem Staatsmanne gefordert. Aber die Kunst zu regieren ist nicht auf untrügliche Grundsätze gebaut; sie besteht aus einer Menge dunkler, verworrener Aufgaben, die bei jeder Veränderung der Zeit und der Umstände anders bestimmt, anders aufgelöset werden müssen. Selten läßt sich eine Wirkung zuverlässig berechnen; zuweilen ist es blos Gefühl des Genies, die besten Maßregeln zu wählen, oft nur ein Zufall, wenn sie gelingen. Die weisesten Entwürfe, wenn der Erfolg sie vereitelt, werden Thorheiten ähnlich. Es gibt keine Handlung, auch des größten Ministers, die ein Gleichgültiger nicht zum Fehltritt, die ein Feind nicht zum Verbrechen deuten könnte; und wären wir auch über allgemeine Forderungen einig, so kennen wir doch, diesseits des Vorhangs, alle Hindernisse nicht, die den Staatsmann in seiner Thätigkeit fesseln. Wir wissen vielleicht, daß er von Verhältnissen abhängt; aber wir entdecken nicht alle Gelenke der Kette vom Hofe

herab durch Departementer und Familien; uns sind mancherlei Kräfte des Widerstands verborgen, die alle nach verschiedenen Richtungen wirken; wir kennen weder die Schwachheit der Freunde eines Staatsmannes, noch den Grad des Einflusses seiner Neider. Ja selbst in der Nähe des Throns, mit allen diesen Geheimnissen vertraut, sind wir zum Urtheil nicht immer fähig, oder unparteiisch genug. Erziehung, persönliche Verbindungen, Geschäfte und Schicksale des Lebens bilden unsere Art zu sehen und zu empfinden. Wir erheben unsere Vortheile zu Maximen, und hiernach verdammen oder billigen wir. Noch ist ein Staatsmann glücklich zu preisen, der keinen Tadel schlimmerer Art, als diesen, erfährt. Aber es gibt in jedem Staat einen mißvergnügten Haufen, der weniger ehrwürdig ist, der jeden Schritt der Regierung mit einem dumpfen Getöse begleitet, und sich nie einen Laut des Beifalls erlaubt. Es gibt furchtsame, kränkliche Seelen, denen Alles landverderblich vorkömmt, was von der Weise ihrer Väter abweicht. Andere zürnen, daß man ihren Rath nicht begehrt, daß man ihre Talente nicht auffordert; sie wollen durchaus im Gedränge bemerkt seyn, wär' es auch nur durch ihre Klagen.

Endlich so herrscht zwischen dem Minister und dem Höfling selten ein gutes Vernehmen, weil der Mann, der sich fühlt, dem Geschöpfe der Gunst nicht huldigt, das sich zwar um ein Band zu seinen Füßen windet, aber schnell, auf den neuen Puppenstaat stolz, sich über seinen engen Ideenkreis aufbläht, und Geschäfte, die ihm ganz unverständlich seyn müssen, mit einer abenteuerlichen Dreistigkeit meistert.

So verächtlich auch manche dieser Urtheile sind: so sammeln sie sich doch nach und nach zum Gewimmer, das durch die Nation wiederhallt und den Pöbel im Palast und in der Hütte übertäubt; und nur die klagende Stimme, nur das Seufzen der Unzufriedenen wird gehört, denn der Glückliche schweigt und glaubt den Erfolg seiner Wünsche, seinem eignen Verdienste schuldig zu seyn; und die größere Zahl ist ein leichtsinniger Haufe, der sich ohne Gründe zum Lob und ohne Gründe zum Tadel bestimmt. Darum hat so selten ein verdienstvoller Mann bei seinem Leben des Dankes genossen, der seiner Tugend gebührte; darum wurden Colbert und Sully gehaßt, mitten unter der Arbeit ihrer ewigen Thaten. Auch Bernstorf entrann diesem Schicksal nicht immer. Ich behaupte seine Unfehlbarkeit nicht; aber man sollte große Männer mit mehr Bescheidenheit richten, deren Einsicht und Tugend unsere Ehrfurcht verdient, und deren Irrthümer außer unserm Augkreise liegen.

Unter den Vorwürfen, welche man Bernstorf gemacht hat, ist jedoch einer, der eine nähere Betrachtung verdient; denn auch Redliche haben ihn oft wiederholt, und er schallt noch zuweilen um sein Grab. Er hat nämlich, wie man behauptet, alle Arten der angenehmen Emsigkeit, alle Künste des Geschmacks und des verfeinerten Lebens, über das Vermögen des Landes, ermuntert; er hat in Dänemark die Ueppigkeit eingeführt, sie begünstiget und ausgebreitet.

Die Beschuldigung hat unter dem nördlichen Himmel immer ein patriotisches Ansehen. Die Natur fesselt Menschen und Sitten an das innere Vermögen ihrer Erde, und diese hat dem dänischen Volke nicht Gold, sondern Eisen verliehen. Ihre Väter entbehrten der Erfindungen unserer Zeit,

der Wollüste südlicher Sklaven; dahingegen waren sie tapfer und stark. Ihre Kleidung und Speise war die Beute ihrer Jagd, und sie segelten unter Stürmen immer neuen Siegen entgegen.

Aber die Welt ist der Welt unserer Väter nicht mehr ähnlich. Damals war kriegerische Tugend das einzige Verdienst der Nationen. Die nördliche Halbkugel war von keiner Wissenschaft erleuchtet, und gegen einzelne große Thaten, die darum heller glänzten, weil sie im Finstern erschienen, war die Erde mit Lastern und Verwüstung bedeckt; ein Zustand, der unsern Neid nicht verdient.

Wär' indessen noch jetzt ein Land von allen andern durch unwegsame Grenzen abgesondert; hätten seine Bewohner nie die Lüste fremder Völker gekostet und nie, mit neuen Kenntnissen auch neue Begierden erworben; so hätte freilich kein Luxus der erleuchteten oder verdorbenen Völker ihre Hütten erreicht; und die Frage mag den Witz eines Sophisten beschäftigen, ob ein solches Volk nicht glücklicher, als ein gesittetes, sey?

Aber sobald der Sophist vergleicht und empfindet; so söhnt er sich wieder mit der allgemeinen Vernunft aus. Ihm grauet alsdann vor dem Ideal seiner Welt, das noch in mancher Insel des Südmeers übrig ist, wo Geschöpfe, wie Menschen gestaltet, keine andere als thierische Bedürfnisse fühlen, und wenn diese befriedigt sind, nicht aus ihrer Felsenkluft kriechen. Alle Kräfte des gesellschaftlichen Lebens haben sich schon lange vereinigt, um ein so dürftiges Glück von der veredelten Erde zu treiben. Die Neugier, das Verlangen nach Reichthum und Ruhm, die Wissenschaften und der Handel haben unter fernen Nationen einen vertraulichen

Umgang gestiftet, und Erfindungen, Bequemlichkeiten, Neigungen und Sitten in einen allgemeinen Umlauf gesetzt. Ein Volk unterrichtet das andere und zündet seinen Wetteifer an; einigen verleiht die Natur ohne Mühe, was andern ihr Fleiß nur sparsam gewährt; alle streben nach dem Grade der Glückseligkeit, den die Vorsicht wenigen zugetheilt hat.

So bildet sich endlich, langsamer oder schneller, der Geist aller Völker; der Strom rauscht unaufhaltsam daher und droht nicht immer mit Verwüstung, sondern kündigt Fruchtbarkeit an, wenn ihn nur ein kluger Staatsmann in die rechten Canäle zu leiten versteht, wenn er die Neigung zum Vergnügen, diese Urkraft alles menschlichen Bestrebens, zur Triebfeder eines nützlichen Fleißes anwendet, wenn er ein ermuntertes Volk dahin leitet, daß es sich aus den Fesseln fremder Thätigkeit reißt, und selbst seines Glückes Schöpfer wird.

Der Luxus, der dadurch veranlasset oder genährt wird, ist kein Uebel, sondern die höchste Gesundheit des Staats, dessen Nerven ihre äußerste Federkraft üben. Alsdann stockt der Nahrungssaft nirgends, keine Materie bleibt unnütz, weder Kinder noch Greise sind müßig, der Geschmack reift, der Verstand klärt sich auf, die Künste veredeln die Natur, die Wissenschaften mildern die Sitten, die Menschlichkeit und der Duldungsgeist gehn aus den Zimmern der Weltweisen hervor und nähern sich dem Thron, das Land wird verschönert, der Einwohner erleuchtet.

Freilich droht auch mitten im Wohlstand ein künftig Verderben: je mehr ein Volk seine Begierden und ihre Befriedigung verfeinert, je mehr es im Frevel des Witzes und im Kennergeschmack sinnlicher Freuden zunimmt; je mehr ver-

liert es an Würde der Sitten, an Stärke der Seelen, und je schneller eilt es dem Untergange zu: aber man kämpft umsonst gegen das Schicksal aller Staaten, welche die Vorsehung, wie die ganze Natur, durch ähnliche Perioden, von der Blüthe zur Reife, von dieser zum Verwelken und Abfallen führt, und endlich, zur Nahrung einer neuen Entwickelung, im allgemeinen Chaos begräbt.

Nur fragt man, ob wir nicht berechtigt sind, von der Weisheit der Regierung Mittel zu erwarten, um eine so traurige Epoche zu entfernen? und ob es in ihrer Macht nicht steht, der Ueppigkeit Grenzen zu setzen, wenn sie auch ihrem Einbruch nicht wehren kann? Allerdings. Damit aber keine nützliche Verfeinerung, kein zulässiger Genuß aus kleinmüthiger Furcht ungewisser schädlicher Folgen zugleich mit verdrängt werde, kommt es vorläufig auf die schwere Bestimmung an, was schädlicher Luxus sey? Ein Begriff, der in verschiedenen Zeiten und Staaten, nicht ein Menschenalter durch, der nämliche bleibt. Unsere Väter fanden eine Pracht unter Fürsten gefährlich, die nun ohne Nachtheil des Staats zum Bürger herabgesunken ist. Ein Einwohner von London und Paris findet in keiner nordischen Hauptstadt ein üppiges Leben; auch ist es ungewiß, welchen Grad des Wohllebens sich endlich selbst ein von der Natur wenig begünstigtes Volk erlauben darf, wenn alle seine Kräfte zweckmäßig arbeiten.

Ein Staatsmann verfehlt zuverlässig den Endzweck, wenn er allzu streng gegen einzelne Beispiele der Ueppigkeit eifert, deren Wirkung im Ganzen vielleicht unmerklich ist: aber das Buch der Nation mit allen handelnden Völkern muß offen vor ihm liegen, er muß ihr Vermögen gegen den Reichthum andrer zu berechnen, er muß richtig zu beur-

theilen verstehn, was ihr, unter verschiedenen Zeiten und Umständen, vergönnt werden kann, und was ihr versagt bleiben muß.

Und so hat auch Bernstorf Gesetze gegen ein so gefürchtetes Uebel veranlaßt. Man hat fremde Waaren und Erfindungen der Ueppigkeit entweder ganz untersazt, oder doch mit hohen Abgaben beschwert, und dadurch der Verschwendung des Staats im Allgemeinen gesteuert; aber der eifrige Patriot ist damit noch nicht zufrieden. Er fordert Prachtgesetze; er verlangt nichts Geringeres, als über die Sitten zu herrschen; die Kleidung, die Wohnung, die Lebensart des Volks soll durch Verorduungen eingerichtet werden.

Wenn eine solche Enthaltsamkeit kleinen Republiken heilsam ist, die nur durch eine strenge Sparsamkeit dauern: so folgt ein größerer Staat billig andern Grundsätzen, und eine ganze Nation kann nicht wie ein Haufen Mönche behandelt werden, oder man meidet ein Land, wo so mancher Genuß unerlaubt ist, den keine Tugend mißbilligt, und wo auch ein unschuldig Vergnügen den Eigensinn der Gesetze fürchten muß.

Gegen alle Verordnungen dieser Art hat sich immer Bernstorf erklärt. Auf dem mühseligen Pfad dieses Lebens sind wir schon unter so viel erkünstelte Pflichten gebeugt, daß ein solcher Zwang unerträglich werden würde. Wo ist noch ein Schatten von Freiheit, wenn auch in unsern Hütten und bei unserm häuslichen Mahl ein Strafgesetz droht, wenn auch da die Sklavenfessel klirrt?

Dafür gab er, wie sein König, ein Beispiel, das mächtiger auf die Sitten des Volkes wirkt, als Vorschriften. Friedrich der Fünfte lebte an seinem Hofe nicht prächtig,

und Bernstorf hat durch seinen Wandel gezeigt, daß sich die Neigung zum angenehmen Leben auch mit der reinsten Tugend vertrage. Er hat den Luxus befördert, in so fern er Dänemark glücklich machte, doch war es nicht Endzweck, sondern Folge, die von einem größern Wohlstand und einer geläuterten Empfindung des Schönen unmöglich getrennt werden kann.

Auch ein Patriot und ein Weiser darf wünschen, daß ein solcher Luxus noch mehr zunehmen möge; denn bis jetzt ist er allein in die Mauern der Hauptstadt eingeschränkt, wo Ehrgeiz, Rangsucht und Begierde zu glänzen zu einer Prachtliebe reizen, die selten wirklichen Reichthum anzeigt.

Nur um innerlichen allgemeinen Wohlstand durch eine größere Thätigkeit auszubreiten, setzte Bernstorf alle Kräfte der Nation in Bewegung. Darum hat er verjährten Vorurtheilen getrotzt und dem Dank seiner Zeitgenossen entsagt; darum rief er Fremde nach Dänemark, und belohnte ihre Talente mit Großmuth. Wer diese Handlungsart tadelt, überlegt nicht, daß eine allzufrühe Selbstgenügsamkeit, wie der Aberglaube an die Mittelmäßigkeit fesselt; daß es einerlei ist, ob man die Künste des Ketzers verabscheut, oder die Erfindungen des Fremden verachtet; daß ein kluges Volk Weisheit holt, wo man sie findet, und sich nicht schämt zu lernen, wenn es den Muth fühlt, seine Lehrer zu erreichen.

Ich kann einräumen, daß Bernstorf sich oft in manchen seiner Entwürfe in der Ausführung irrte; daß ihn zuweilen Betrüger hintergingen, weil er gern an die Redlichkeit glaubte; daß er, voll von dem Gedanken eines nützlichen Anschlags, Besorgnissen weniger als Hoffnungen nachhing, und nicht immer Schwierigkeiten strenge genug erwog; daß

er, um ein gutes Werk mit Nachdruck zu befördern, oft freigebiger, als sparsam, mit den Mitteln des Staats war. Ich gebe zu, daß ihm der levantische Handel, die afrikanische Compagnie, und manche Fabriken mißglückten; aber der Werth allgemeiner Anstalten wird nicht durch das Schicksal einzelner Versuche, sondern durch ihre Wirkung im Ganzen, entschieden. Es kömmt nicht darauf an, ob sie sämmtlich gelingen, sondern ob ihr Endzweck die Wohlfahrt des Staats war? ob sie mit den Fähigkeiten der Nation übereinstimmten? ob die Thätigkeit derselben in dem Geleise ermuntert wurde, den ihr die Natur vorgezeichnet hat? Das nur ist die Frage des Weisen, und hierüber allein muß sich Bernstorf verantworten.

Bei Unternehmungen, die erst in Jahrhunderten reifen, darf man nicht gleich Früchte begehren, nicht gleich Einkünfte fordern. Erst die Nachwelt wiegt mißlungene Versuche gegen die Folgen der glücklichen ab, und wer für die Ewigkeit arbeitet, kann nicht mit seinen Zeitgenossen rechnen.

Für die nordischen Völker sind Gewerbe zur See ein Beruf der Natur, denn sie sind von Jugend auf mit ihren Gefahren vertraut; darum begünstigte Bernstorf jeden wahrscheinlichen Entwurf, die Schifffahrt auszubreiten; darum hat er den Handel, der die Schifffahrt nährt und belohnt, in allen Gegenden der Erde versucht. Er erlebte die Freude, daß Dänemark seine Geschäfte immer mehr unmittelbar trieb, und sich aus der Gewalt eigennütziger Unterhändler riß. Es hörte zu seiner Zeit auf, den Hanseestädten zinsbar zu seyn; es holt nun seine Bedürfnisse selbst aus allen Häfen der Welt, und Norwegen führt seinen Ueberfluß auf eignen Schiffen fremden Käufern zu. Auch die Frachtschifffahrt nahm

unter seiner Verwaltung durch seine Aufmunterung zu. Die dänischen Seefahrer hatten sich im letzten Kriege das Vertrauen aller Völker erworben. Sie unterhielten, unter dem Schutz der Neutralität, die zerrissenen Bande der Menschlichkeit, und brachten dem Vaterlande jährlich nicht viel weniger als eine Million fremden Geldes, und zur See geübte Landeskinder zurück. Diese Schifffahrt würde belohnender seyn, wenn sie ohne die Freundschaft der Barbaren möglich wäre, die schon zu lange eine ruhmlose Handlungseifersucht gegen die vernünftige Rache aller Völker geschützt hat.

Kein Zweig des Fleißes hat sich schneller in dieser Zeit ausgebreitet, als der westindische Handel. Die dänischen Inseln dieses Welttheils schmachteten unter der auszehrenden Gewalt einer Compagnie, die gemeiniglich ihre Colonien wie eroberte Länder behandelt, und sich mit keiner Ernte begnügt, sondern Beute verlangt. Der Zuckerbau ging langsam von Statten, und der größte Theil dieser freigebigen Erde lag unbevölkert und öde, als Friedrich der Fünfte sich zur königlichen Handlung ohne Beispiel entschloß, der Gesellschaft ihr ausschließendes Recht abzukaufen und seinen Unterthanen die Freiheit dieses Handels zu verleihen. Nun erwachten die verschlossenen Kräfte der Natur; die Freiheit goß ein neues Leben in die Geschäftigkeit der Colonisten und der Kaufleute des mütterlichen Landes. Der Anbau und die Ausfuhr nahmen verhältnißmäßig zu. Von vier mit Zucker beladenen Schiffen, die man jährlich in Dänemark einlaufen sah, ist die Anzahl bis auf fünfzig gestiegen; anstatt daß sonst kaum die Hauptstadt versorgt war, versieht sie nun schon mit ihrem Ueberfluß manche Handelsstädte des baltischen Meers.

Auf Manufakturen wandte Bernstorf zwar eine unermüdete Aufmerksamkeit, aber mit abwechselndem Glücke;

denn es ist ein undankbares Unternehmen gegen den Ruf geübter Fabriken zu kämpfen, oder es müssen sie mächtige Revolutionen aus einem Lande in das andere drängen. England und Deutschland sind ihre besten Fabriken den französischen und spanischen Verfolgungen schuldig. Ein glücklicher und geachteter Künstler verläßt sein Vaterland nicht, und dürftige Ueberläufer verdienen selten, daß sie ein ander Land aufnimmt, oder Auslagen mit ihnen auf ein ungewisses Spiel setzt.

Wenn nun auch die erste Materie mangelt, wenn das Land weder Meister noch Werkzeuge liefert, und sich der ganze Gewinnst auf Arbeitslohn einschränkt, alsdann ist der Endzweck nicht wichtig genug, und die Natur scheint dem Lande diese Gattung des Fleißes untersagt zu haben.

Dennoch hat Bernstorf einige dieser Hindernisse glücklich überwunden. Manche Manufakturen haben sich, an innerm Werth und äußerer Schönheit, den fremden genähert; wenigstens ist ein Same ausgestreut, der zu künftigem Segen reifen kann.

Alle Fabriken wären, glaubt man, besser gelungen, hätte man sie nicht in der Hauptstadt angelegt, wo die Bedürfnisse des Lebens allzu theuer sind; aber man sollte sich aus der Geschichte belehren, daß Manufakturen, sobald sie Geschmack und Schönheit erfordern, immer in großen Städten entstanden sind. Da nur ist Wetteifer, Lob des Kenners und Belohnung der Reichen. Wenn nun gar die Regierung die Kosten allein trägt; wenn sie den Fabrikanten durch Preise, durch ausschließende Rechte und Vorschüsse begünstigt, so muß es unter ihren Augen geschehen. In einem mit Wasser umflossenen Lande, dessen Küsten nicht alle bewacht werden können, ist es leicht, fremde Arbeit einzubringen, sie für Pro-

dukte einer inländischen Manufaktur auszugeben, und derselben unverdiente Befreiungen und Preise zuzueignen, noch leichter, im unbeobachteten Müßiggang den Vorschuß des Staats zu verschwenden. Anders verhält es sich freilich mit Manufakturen, die sich von selbst in einem unfruchtbaren aber stark bevölkerten Lande bilden; alsdann wird die Armuth die Mutter eines erfinderischen Fleißes, der besser als die weisesten Anstalten gelingt, und sich selten von seinem Geburtsort entfernt. Aber der Ackerbau, die Fischerei und die Schifffahrt können noch keine Hände in Dänemark entbehren. Jedes Volk wendet sich in der Ordnung der Dinge nur dann erst zur künstlichen Industrie, wenn die Natur ihre Wohlthaten weigert. So lang es noch seine Nahrung der Erde und dem Meer abgewinnt, läßt es sich nicht an den Weberstuhl fesseln, sondern zieht einen mit Freiheit und Gesundheit verbundenen Beruf einer kränklichen und einförmigen Lebensart vor.

Die Künste fanden in Bernstorf einen Beschützer, die Wissenschaften einen Kenner und Belohner. Sie wandeln immer Hand in Hand und veredeln den Genuß und das Glück unsers Lebens. Er verband, um ihren Flor zu befördern, seine Bemühung mit dem Eifer des Staatsmannes, den sein König wie einen Freund geliebt hat, und der *) (die Mißgunst läugnet es nicht) seine Macht nur um wohl zu thun übte. Der Einigkeit dieser beiden Minister hat die Nation den schnellen Fortgang ihres Geschmacks zu verdanken. Die Akademie der Künste, eine Einrichtung zur Ausbreitung der natürlichen Geschichte, und die botanischen Anstalten wurden gestiftet. Saly und Chardin wurden königlich

*) Der Graf von Moltke.

belohnt, sie, die ganz von dem Geiste des Alterthums genährt, auch in der schönsten Zeit von Italien geglänzt haben würden. Ihr Unterricht hat würdige Schüler gebildet, und ihre Werke lehren die Nachkommenschaft.

Klopstock und Cramer und von Berger, der Arzt, oder nenn' ich ihn lieber mit einem viel theurern Namen Berger, der Freund aller leidenden Menschen, wurden sämmtlich durch Bernstorf gerufen, von ihm geliebt und durch seinen König belohnt. Niebuhr ward durch seinen Schutz aufgemuntert, den Verlust seiner unglücklichen Reisegefährten durch sein bescheidenes Werk zu ersetzen. Auch wichtige Unternehmungen auswärtiger Gelehrten hat Bernstorf unterstützt, denn die Sache der Wissenschaften ist ein allgemeines Geschäft der Menschlichkeit. Er unterhielt mit den berühmtesten einen beständigen Briefwechsel, und schritt mit den Kenntnissen seines Zeitalters fort. Unter dem Gedränge seiner täglichen Pflichten gewann er Zeit, wichtige Werke mit der Aufmerksamkeit eines Kunstrichters zu lesen. So hat er Klopstock's Herrmann, noch eh' er gedruckt ward, geprüft, und Schlegel's Geschichte der Könige des oldenburgischen Hauses im Manuskript mit eigenhändigen Anmerkungen begleitet.

Auch der Lieblingsgedanke unsers Jahrhunderts, die Verbesserung der Schulen, war eine Angelegenheit seines Herzens; aber dieß ist nicht die Arbeit nur Einer Regierung, nicht Eines Jahrhunderts, und es scheint nicht, daß ein völliger Umsturz vorhandener Verfassungen das Geschäft erleichtert. Jede Verbesserung der gesellschaftlichen Ordnung schreitet nicht durch Sprünge, sondern stufenweise fort, und kämpft lange mit den Vorurtheilen und den Umständen der Zeit. Durch Statuten wird etwas, aber wenig, gefördert; denn wer kann Weisheit und Tugend verordnen? Es ist nicht

genug, Lehrer zu erleuchten, auch die Eltern müßten erst mehr aufgeklärt seyn, damit nicht der häusliche Eindruck die Wirkung des Schulunterrichts schwäche, damit nicht eine Kraft die andere zerstöre. Bernstorf that wenigstens einzelne Schritte und bereitete größere Entwürfe vor, deren Ausführung einer künftigen Welt vorbehalten bleibt.

Noch war er mit einem Geschäfte beladen, das selten der Mächtige wählt, und das ihm gewiß der Neid nicht mißgönnte, ich meine die Aufsicht über die Versorgung der Armen. Ihre Seufzer dringen nicht in die Palläste der Großen, oder diese wenden ihr beleidigtes Ohr weg. In Hospitälern, die oft mehr der Ehrgeiz, als das Mitleiden stiftet, wohnt ein glänzendes Elend; stolze Aufseher schwelgen, und die eingesetzten Erben verschmachten. Aber das Hospital, welches Friedrich stiftete, und Bernstorf und Berger eingerichtet haben, befriedigt die Wünsche des Menschenfreundes; Kranke werden daselbst mit einer so wohl geleiteten Sorgfalt verpflegt, daß Begüterte von allen Ständen die Wartung dieses Hauses der Pflege ihrer eigenen Familie vorziehn. Hiermit ist eine Anstalt zur unentgeldlichen Geburtshülfe verbunden, welche die Fehltritte der Menschlichkeit verbirgt, und dem Staate manchen tüchtigen Bürger erhält. Auch das Erziehungshaus in Christianshaven, das dem Unterricht dürftiger Knaben in bürgerlichen Kenntnissen gewidmet ist, war in König Friedrichs Regierung eingerichtet, und Christian der Siebente hat alle diese wohlthätigen Anstalten durch das allgemeine Hospital unter Bernstorf's Verwaltung vermehrt.

Ich könnte nächst nach den königlichen Wohlthaten Bernstorf's eigne Freigebigkeit rühmen, denn er theilte mehr als seinen Ueberfluß aus; aber ich will die Geheimnisse der

Menschenliebe nicht verrathen, die er sorgfältig dem Auge der Welt, und nicht selten dem geretteten Elenden, verbarg. Es ist auch kein Beispiel, das zur Nachahmuug reizt, wenn ich anführte, daß ein Viertel seiner Amtseinkünfte das Erbtheil der Dürftigen war. Ihre Thränen flossen, als er Dänemark verließ, ihre vielvermögende Thränen vor Gott.

Die bürgerliche Verfassung der deutschen Provinzen war insbesondere Bernstorf's Aufsicht anvertraut, und daselbst wird noch lange sein Angedenken blühn; alle Stände segnen seine Verwaltung, die Kirche verdankt ihm Ansehen und Schutz, die Gerichte weise Gesetze, die Unterthanen ein zufriednes Leben.

Er verlangte, daß die herrschende Religion in ihrer Reinigkeit gelehrt werden sollte, weil Vernünftelei und Polemik den großen Haufen nicht bessert; aber darum war er keinen Zweiflern gehässig, nicht gegen ihre Verdienste unempfindlich. Es fiel seinem Herzen nicht schwer, Orthodoxen und Irrende zu ehren, den erleuchteten Cramer zu lieben und den redlichen Basedow zu schätzen, die aufrichtigen Anhänger aller Religionen als seine Brüder zu ertragen.

Bei Besetzung geistlicher Aemter zog er immer den Mann von unsträflichem Wandel, der durch sein Beispiel zur Nachahmung reizt, dem größern Gelehrten vor; und von den Gerichten forderte er Recht, wie solches der Menschenfreund austheilt, der niemals vergißt, daß sein Amt nicht die Geißel, sondern der Trost unsers Lebens seyn sollte, und der, wenn er straft, mit den Thränen des Verurtheilten die seinigen mischt. Jeder Spruch in bürgerlichen Fällen war ihm heilig. Er verschloß zwar keiner Bitte den Zugang zum Thron, und oft drang sich eine unbescheidene durch, vielleicht,

ward auch zuweilen seine Einsicht getäuscht; aber immer blieb es sein unveränderlicher Grundsatz, daß ein Minister kein Gesetzerklärer seyn müsse. Was ein Collegium redlicher Männer gemeinschaftlich durchgeforscht hat, wird selten ein einzelner Mann, auch mit vorzüglichen Gaben, aber durch größere Geschäfte zerstreut, geduldiger, gründlicher prüfen, billiger und gerechter entscheiden; und sobald man Urtheile durch Machtsprüche ändert, so sind Freiheit und Eigenthum, die ersten Rechte des Bürgers, dem Einfluß der Gewalt oder der Gunst unterworfen.

In Bernstorf's Zeit ist eine Menge heilsamer Verordnungen erschienen. Einige setzen dem verwüstenden Gang der Schikane engere Schranken, ohne daß jedoch diese Hyder des Unglücks, die in allen ihren abgehauenen Enden wieder auflebt, ganz gebändigt werden konnte; andere haben die gerichtlichen Eide vermindert, und sie dadurch ehrwürdiger gemacht; eine hat dem mannichfaltigen Betrug der Gewinnsucht im Handel gesteuert, und mit scharfsinniger Billigkeit in beiden Königreichen einerlei Maß und Gewicht eingeführt; eine andere, unter dem Namen der Hebammenordnung, hat gefährliche Mißbräuche ausgerottet, und das Verfahren der Wehmütter der Aufsicht vernünftiger Aerzte unterworfen.

Die Heerstraßen in Seeland, welche denen in Frankreich und England nicht an Pracht und Bequemlichkeit weichen, und die Postanstalten in Holstein ist man nicht weniger Bernstorf's Vorschlägen schuldig. Jeder Gedanke nützlich zu seyn war seinem Herzen willkommen. Ich sondere aus der Menge seiner weisen Anstalten nur diejenigen aus, die durch ihren Einfluß auf die Verfassung des Staats auch der Folgezeit merkwürdig bleiben. An den meisten Verfügungen in den deutschen Provinzen hat der Conferenzrath Carstens, ein

aufgeklärter Menschenfreund, Theil, dessen Tugend die Belohnung verdient, in Bernstorf's Geschichte zu glänzen.

Bernstorf wurde in allen Fächern seiner Arbeit durch würdige Gehülfen unterstützt. Er sah mit kaltem Blick über den Haufen der Gnadenbettler weg, die in den Vorzimmern der Mächtigen kriechen, und suchte ihn auf im Gedränge und drang tief in den Mann, den er zum Dienst des Staats fähig glaubte, und es gelang ihm, ein aufkeimendes Genie, noch eh' es glänzte, zu entdecken. Auch unter guten Ministern schmachtet mancher würdige Mann ungebraucht, blos weil er mißfällt; andere dringen ihrem Fürsten eine elende Schaar ihrer Günstlinge auf, die dem Fluch der Nation Trotz bieten und die Ernte der Tugend verzehren; Bernstorf war über diese Launen erhaben. Redlichkeit und Wissenschaft fesselten immer, aber auch allein, seine Gunst; Verdienst entwickelte sich schnell unter seiner Aufsicht; sein Beispiel reizte zur Nachfolge, seine Weisheit leitete sie. Aber er theilte mit seinen Untergebenen freigebiger den Ruhm, als die Arbeit, und ließ sich mit sanfter Würde herab. Immer blieb er der größere Mann, aber Niemand fühlte sich an seiner Seite erniedrigt. Er verstand es, Aufträge in Geschäften, in die Sprache des Umgangs, Verweise in einen freundschaftlichen Rath, und verdienten Tadel in Zweifel zu kleiden. Wenn er Fleiß und Treue geprüft hatte: so vergaß er menschliche Fehler, ohne sie neugierig hervorzuziehn, ohne den Irrenden zu beschämen: denn ein wirklich großer Mann ist immer zur allgemeinen Nachsicht gestimmt.

Der Adel war ihm ein ehrenvoller Stand, der den Thron eines Monarchen verherrlicht. Er vermuthete gern erbliche Tugend bei den Nachkommen berühmter Vorfahren, und er gab ihnen früh Gelegenheit, die Ansprüche ihrer Ge-

burt zu erfüllen; aber er verlangte Proben eines feurigen Eifers, des großen Namens würdig zu seyn, der, wenn er die Verdienste des Enkels umstrahlt, gewiß auch kein schwächeres Licht über seine Fehler verbreitet. Noch ehrwürdiger schien ihm der Mann, der durch rühmliche Thaten der Erste eines dunkeln Geschlechts war, der allein, ohne Reize der Geburt und des Beispiels, die hohe Bahn der Tugend ging, der, nach unbekannten Vorfahren, großen Nachkommen die Laufbahn zur Unsterblichkeit öffnete.

Es war Wollust, unter Bernstorf zu dienen. Alle Pflichten wurden zu Empfindungen, und er vergalt Verdienste, wie er selbst belohnt zu seyn wünschte, wie er es war, durch Vertrauen und Zärtlichkeit, nicht durch eine gemißbrauchte Gnade des Königs. Reichthum ist der Günstlinge Lohn; aber Achtung und Nachkommendank gebührt der Tugend allein. Wer ihn liebte, dachte edel genug, den langsamen Weg des Verdienstes ohne Murren zu wandeln und dem Beispiel zu folgen, welches sein eigener Neffe gegeben hat.

Er, der Freund seines Herzens, der ihm in allen seinen Aemtern, so wie in jeder Tugend, gefolgt ist, stieg nur durch Arbeit zur Würde, und hat im Staat keine Stelle bekleidet, die ihm Patrioten mißgönnten, oder wozu ihn nicht Fleiß und Talente berechtigt hätten.

So dachte, so handelte Bernstorf. Dänemark hat seine Grundsätze geprüft; die Welt hat ihn handeln gesehn. Ich darf mich auf die Stimme des Redlichen berufen; ein großer Name umstrahlt den Wandel des Mannes, ein ganzes Volk wird zu Angebern und Richtern. Bernstorf darf ihr Urtheil nicht scheuen, er, der nicht sein öffentliches Leben allein, sondern jeden einsamen Augenblick desselben dem Auge Gottes

ohne Furcht unterwarf; denn die Religion hatte seine Tugend veredelt, sie hat ihn durch die glänzenden Gefahren der Macht, und auch die Stufen herab, freundschaftlich geleitet, sie hat ihm Demuth im Glück, und Muth im Unglück verliehen.

Sie allein hat ihn zum Patrioten gemacht, der den seltnen Namen alsdann nur verdient, wenn er Neigungen, Leidenschaften, alle Wünsche seines Herzens dem großen Wohl aufopfert, wenn er sich vergißt, und nur immer lebhaft das Verhältniß denkt, in welches er eingeschaltet ist, wenn er unerschrocken in den Abgrund blickt, an welchen ihn die Vorsehung stellt, und gelassen in's Gewitter, das über seinem Haupte droht.

Darum zitterte Bernstorf in keinen Gefahren, darum ermüdeten ihn weder Undank noch Kaltsinn, darum war er zufrieden, wenn das Gute geschah, und gönnte Andern den Ruhm und die Belohnung, darum vergaß er Beleidigungen, und rächte sie nie, und nur Feinde des Staats waren die seinigen, darum gewann er es über die Menschlichkeit, auch seine Verfolger zu belohnen, ihre Verdienste um's Vaterland zu ehren und ihre Talente dem König zu empfehlen. Noch leben die Männer, und wenn sie auch Bernstorf nicht liebten, so sind sie doch redlich genug, die Wahrheit dieses Zeugnisses einzugestehn.

Ich folge nun Bernstorf in die Stille des häuslichen Lebens, wo ein Mensch den andern nur durch innern Werth, nur durch eigne Tugend übertrifft, wo kein Glanz der Würde mehr blendet, wiewohl auch diese nur einen Augenblick täuscht; denn ein Staatsmann kann auf seinem hohen Standort seine Sitten, seine Schwachheiten, nicht lange verbergen. Bernstorf's Tugend war strenge und auf unveränderliche Grundsätze

gebaut, aber nicht in den stoischen Ernst gehüllt, der alles Vergnügen wegscheucht, sondern sie vertrug sich mit den Freuden des gesellschaftlichen Lebens. Man vermuthet zwar die Gabe zu gefallen bei dem Mann der großen Welt; er lebte immer unter Menschen, deren Meinung ihm nicht gleichgültig seyn kann, und ist geübt, auf die kleinsten Ansprüche der Gesellschaft, auf die Forderungen jedes Augenblicks zu merken; es ist auch selten ohne dies Talent ein Minister groß und mächtig geworden: aber es erhält sich nicht lange, wenn er ein Arbeiter ist, und den Staatsangelegenheiten selbst vorsteht; sein Geist wird zu sehr an wichtige Gegenstände geheftet, als daß er sich zu den kleinen Aufmerksamkeiten des Umgangs herablassen sollte. Daher rührt der feierliche Ernst, die finstre, eingewickelte Miene, die man keinem Minister verzeiht und die allerdings eine billigere Nachsicht verdient. Auch Bernstorf gefiel nicht beim ersten Anblick, denn sein Auge war umwölkt, und es saß Tiefsinn auf seiner Stirne: aber so wie man ihm näher trat, drang die Seele mächtig in jeden Zug seines Angesichts, heiße Menschenliebe glühte im Auge und heitre Leutseligkeit verjüngte den Zug seines Mundes; man hielt ihn bald für einen gütigen Mann, und er hatte kaum zu reden angefangen, für einen großen glänzenden Mann. Seine Beredsamkeit floß wie ein sanfter Strom, und bahnte sich Wege durch Felsen; er nahm ein, überredete, überwältigte, je nachdem es ihm gefiel; der Ausdruck schmiegte sich dem Endzweck, das Wort der Sache fest an; sein Gegenstand war mit Wahrheit umstrahlt und ging hervor und stand da, mit den Farben der Natur geschmückt. Er sprach auszeichnend vortrefflich über Regierungsgeschäfte, über Revolutionen in der Geschichte der Menschheit, über künftige wichtige Folgen kaum hervorkeimender Ursachen, über Erwartungen im System der Politik;

dann malte er Staaten und Menschen nach dem Leben und aus der Geschichte, mit leichten, aber treffenden Umrissen, deren Aehnlichkeit auffiel, ordnete Massen und vertheilte Licht und Schatten mit schöpferischen Zügen einer Meisterhand. Beispiele der Tugend begeisterten ihn; jede treffliche That, jede Gesinnung der Wohlthätigkeit, der Vaterlandsliebe, traf in seinem Herzen auf eine verschwisterte Saite, die deutlich im wärmern Ausdruck hervorklang; sein Blick und seine Sprache glühten, und er hob uns mit zu hohen Empfindungen empor.

Ein Mann, der mit blendenden Gaben auch noch Macht und Einflüsse vereinigt, herrscht gewöhnlich allein in dem schweigenden unterthänigen Haufen; Alles hört und bewundert, Niemand wagt einen Laut, und das Gleichgewicht der Unterhaltung hört auf mit allen ihren Annehmlichkeiten. Aber Bernstorf demüthigte nicht durch die Vorzüge seines Verstandes; er lud zum Widerspruch durch Leutseligkeit ein, und wußte seinen Gegenstand immer nach dem Geistesvermögen der Gesellschaft zu wählen. Er verstand es, eine Frage zu thun, die man wünschte, eine Antwort zu finden, die befriedigen mußte. Er hatte für Jeden ein Wort, einen Blick, ein Zeichen der Achtung in Bereitschaft, das auch dem Furchtsamen Muth gab. Jeder fand einen Anlaß, sein Talent zu entwickeln, Jeder seinen Raum, wo er mit Vortheil erschien. Hierin allein besteht die wahre Höflichkeit, welche, wenn sie nicht im Charakter liegt, den Großen so selten gelingt, weil immer das Bewußtseyn der Gnade durchscheint, mit welcher sie großmüthig ihrer Würde entsagen; und, sobald nur der Geringere seinen Abstand einen Augenblick zu vergessen scheint, oder irgend einer Lieblingsthorheit nahe tritt: so hüllt sich der Große zum Schrecken des Verwegnen schnell wieder in seinen Purpurmantel ein.

Bernstorf war sogar seiner Temperamentsneigungen Meister. Er war mit einer aufwallenden Wärme geboren; und weil seinem Scharfsinn das Lächerliche nicht entrann, so drängte sich oft die Satyre bis an seine Lippen und leuchtete noch aus seinem Blick, aber er blieb seines Ausdrucks mächtig, der nie das Gepräge des Spottes trug und immer zur Freundlichkeit gestimmt war.

So betrug sich Bernstorf unter seinen Untergebenen und in der allgemeinen Gesellschaft. Ich unternehme es nicht, ihn unter seinen Freunden zu schildern, wenn seine ganze Seele sich ergoß und alle Zärtlichkeit seines Gefühls auch in ihre Herzen strömte; denn wer ist fähig sie nachzuempfinden?

Sonst meidet die Freundschaft die Palläste der Großen; ihre Stelle vertritt eine niedrige Dienstfertigkeit, eine heuchlerische verstellte Liebe, die, sobald die Gnade des Fürsten wankt, oft ohne irgend eine andere Veranlassung, zum offenbaren Haß wird. Der Anhang mancher Minister ist ein Haufen um Lohn gedungener Knechte, und unter Gebietern und Sklaven gibt es keine Vereinigung der Seelen. Aber Bernstorf hatte sich Freunde erworben, die seines Herzens würdiger waren; sie schätzten, unabhängig von der Würde, den Mann, der nicht verehrt, der geliebt seyn wollte, und der ihre Freundschaft mit einer Zärtlichkeit vergalt, die in der verfeinerten Welt nicht gekannt wird.

Ihr wenigen Edlen, eilet mit mir über ein allzu trauriges Angedenken weg, oder überlaßt euch vielmehr ohne Zwang eurem Schmerz.

Bernstorf war ganz zum Vergnügen des Umgangs geschaffen; er zog, mehr aus Pflicht, als aus Neigung, ein einsames Leben allen seinen Reizungen vor, aber sein Tag reichte kaum zu der Arbeit hin, welche unaufhörlich auf ihn zudrang: die ersten Stunden desselben waren der Religion,

und zwar nicht ihrer Uebung allein, sondern auch ihrer Untersuchung, gewidmet; er las die größten Theologen aller Zeiten; er verglich ihre Lehren mit den heiligen Quellen; untersuchte und prüfte ihre Glaubwürdigkeit, und waffnete sich gegen ernsthafte Zweifel. Es ist wahr, er las die Spöttereien nicht, die, wenn man ihren Nachbetern glaubt, unser Jahrhundert so aufgeklärt haben, und die man, wiewohl nicht im Ernst, die Stimme des andern Theils nennt. Sie mögen den Thorheiten des Alters und den Wünschen der Jugend schmeicheln, aber sie kommen der kalten Vernunft des Rechtschaffnen verächtlich vor. Wer nicht Einfälle, sondern Gründe sucht, wer überzeugt, belehrt, nicht belustigt seyn will, bebt vor dem Frevel zurück, die Regierung Gottes nach Schmähschriften zu beurtheilen.

So, durch hohe Betrachtungen aufgeheitert, ging Bernstorf mit Freuden an die Geschäfte seines Berufs, las alle Bittschriften selbst und hielt ein eignes Tagbuch darüber; selten entfiel ihm ein wichtiger Umstand, zumal wenn er zum Vortheil der Bittenden gereichte; selbst in gerichtlichen Angelegenheiten nicht, die, gekleidet in ihre veraltete Tracht, dem Mann von Geschmack zuwider sind. Auch der Geringste seufzte nicht nach Bescheid: Hülfsbedürftige aus allen Ständen wurden oft durch eigenhändige Schreiben erfreut; Alle wurden getröstet, wenn sie auch nicht Alle erhört werden konnten.

In den auswärtigen Geschäften überließ er wenig der Arbeit seiner Untergebenen. Er entwarf die wichtigsten Aufsätze, las alle Berichte der Abgesandten selbst, und verlangte keine Auszüge, die zwar die Mühe des Lesens erleichtern, aber auch den Sinn der Berichte entstellen. Er schrieb aus der Fülle seines Geistes und Herzens; Gedanken und Ausdruck strömten ihm zu. Er verstand es, in einem gefälligen

Ton durchdringend an den Verstand zu reden, überwiegend einzunehmen, alle Gegenstände so zu ordnen, daß sie sich unter einander gemeinschaftlich hoben, und daß kein triftiger Umstand in Schatten zurück wich. Er wußte die Aufmerksamkeit bei verwickelten Sachen durch ein immer steigendes Interesse zu fesseln, immer den einzigen Ausdruck zu finden, der keine fremde Deutung zuließ, die in seinen Geschäften nicht gleichgültig war. Sein Styl war edel, ohne rednerischen Schmuck, leicht und fließend, ohne Trockenheit; er überredete und rührte, weil er mit aller Würde seiner eignen Tugend die Gesinnungen wohlthätiger Könige vertrug; denn immer bleiben Gerechtigkeit und Wahrheit die einzigen Quellen aller Ueberzeugung, und kein Sophist hat mit allem Schimmer des Witzes je im eigentlichen Verstand eine schlechte Sache vortrefflich vertheidigt. Es ist Schade, daß seine Arbeit unter die Geheimnisse der Politik gehört, daß sie der Bewunderung der Kenner entzogen bleiben muß. Seine Instructionen an Gesandte seines Königs sind Meisterstücke der Staatskunst und des Vortrags. Der Minister befand sich gleich mitten in dem Hof, an dem er zu leben bestimmt war; das Verhältniß dieses Hofes mit Dänemark, sein Gewicht auf andere Staaten, der Charakter der Nation, das System der Regierung, war unterrichtend und deutlich entfaltet, Minister, Günstlinge, Häupter mächtiger Parteien waren geschildert, ihr Vermögen im Handel war berechnet. In den Ausdrücken, mit welchen Bernstorf die Wünsche des Königs empfahl, waren die Mittel sie zu erreichen enthalten, alle Einwürfe waren entkräftet, Gründe mit Uebergewicht bewaffnet, jeder Schritt war so behutsam vorgezeichnet, daß auch ein Neuling in der Staatskunst, mit einer solchen Karte versehen, sich kühn in das Labyrinth der Politik wagen durfte, und aus dieser Schule

kamen vortreffliche Männer, zum Dienste des Vaterlandes gebildet, zurück.

Bernstorf verstand die meisten Sprachen von Europa, aber vorzüglich war er der französischen mächtig. Sie ist die Sprache der großen Welt und verbindet durch den Briefwechsel und den Umgang fast alle gesittete Völker, insbesondere gehört sie der Staatskunst zu, die, wie alle Wissenschaften, ihre Kunstsprache und ihre Eigenheit hat; nur hat der neue Geschmack sie allzu sehr mit Putz überladen und dadurch ihren Nachdruck entkräftet; man ringt nach Witz, wo man kalte Vernunft fordert; man mißbraucht hohe Metaphern zu gemeinen Gedanken, und scheuet sich nicht, die Geschäfte ganzer Völker in Epigrammen und Antithesen zu verhandeln. Dies war nicht der Styl des berühmten Jahrhunderts, in welchem Bernstorf seine Muster aufgesucht hatte. Man las seine Aufsätze noch mit Vergnügen nach der Arbeit eines Lionne, eines Torcy, eines Estrades. Lionne war sein Muster, unstreitig der größte Schriftsteller in Geschäften; aber Bernstorf übertraf ihn durch Würde des Inhalts. Er rührte durch die Mäßigung, durch die Gerechtigkeit seines Königs, anstatt daß jener die Eitelkeit des seinigen, zuweilen gar seine Rache veredeln mußte.

Im Deutschen war Bernstorf minder geübt, ob er gleich mit Empfindung unsre besten Schriftsteller las. Als er anfing in der Welt zu erscheinen, war der deutsche Geschmack noch in seiner Kindheit; die Schreibart beschäftigter Leute war mehr oder weniger eine Art des Actenstyls, der entweder im frostigen Einklang ertönte, oder sich in verschränkten Perioden verwirrte, wo der Sinn im Gedränge müßiger Worte verschwand. Er hatte in Regensburg ge-

lebt und konnte den Ton dieser Schule nicht verläugnen; aber, weil ein Genie immer jede Sprache nach seinen Absichten beugt, so drückte er auch im Deutschen große und edle Gedanken, vielleicht nicht zierlich, aber mit einem eignen Nachdruck, und mit einer fremden aber kräftigen Wendung aus. Mitten unter seiner Arbeit las er vortreffliche Bücher; sie wurden behutsam, wie seine Freunde, gewählt, und es war ein Vorurtheil für den Werth eines Buchs, wenn man es in seiner Sammlung antraf.

Ein so beschäftigter Mann findet seine Wollust in dem Genuß jeder freien ruhigen Stunde; sie ist ihm zu kostbar, als daß er sie in dem sinnlosen Getümmel der Welt verschwenden sollte. Bernstorf überließ sich alsdann den stillen Freuden des häuslichen Glücks, das sich täglich erneuert, das dem Weisen allein noch Vergnügen gewährt, wenn ihn jeder Triumph der Macht und des Ansehens, jeder Aufzug der Höfe kalt läßt. Er war der freundschaftlichste, gefälligste Ehemann. Seine Gemahlin blieb immer die Vertraute seines Herzens; er kehrte freudig aus jeder Gesellschaft in ihre Arme zurück; jedes Wort, das an sie gerichtet war, jeder Blick, der dem ihrigen begegnete, trug das Gepräge seiner Zärtlichkeit.

Die letzte Stunde des Abends war die angenehmste seines Tages. Diese brachte er unter seiner Familie, mit seinen Hausgenossen und einigen Gelehrten in Unterredungen zu. Klopstock, der Sänger Gottes und Freund und Liebling der Menschen, der rechtschaffene geistvolle Cramer, der reine Lehre und unsträflichen Wandel mit Witz und Munterkeit und ausgebreiteten Kenntnissen vereinigt, gehörten mit zu diesem glücklichen Zirkel. Wir hingen alsdann an Bernstorf's Mund und labten uns mit sokratischer Weis=

heit. Hier entfaltete sich sein Herz und sein Geist; der Schleier der Würde fiel nieder und die erhabene Seele glänzte in ihrer eigenthümlichen Schönheit; wir verließen ihn nie, ohne wärmer für die Tugend zu empfinden, ohne unterrichtet, oder gebessert zu seyn.

Wenn die schöne Zeit des Jahres heran nahte, so entfloh auch Bernstorf aus dem Geräusche der Stadt in die sanftern Scenen der Natur. König Friedrich hatte ihm ein Landgut geschenkt, das, als der Ruheplatz eines großen Mannes, unserer Zeit und der Nachwelt ehrwürdig bleibt.

Auf einem Hügel, der auf einer weit ausgebreiteten Fläche sich langsam erhebt, ist ein geschmackvolles, mehr bequemes als prächtiges, Wohnhaus erbaut. Jenseits der Fläche begrenzt die Stadt den Horizont, nah genug, um in ihrer ganzen Schönheit zu glänzen, und entfernt genug, um die ländliche Ruhe nicht zu stören. Die Stadt dehnt ihr Gewühl durch den Hafen in das angrenzende Meer aus; hier verändert die Schifffahrt jeden Augenblick die reiche mannichfaltige Scene, und das still ferne Getümmel entzückt. An dem Hafen vorbei verliert sich der Blick auf der See, oder ruht zuweilen unter einer sich sammelnden Flotte, oder auf den Küsten von Schonen aus.

Jung gepflanzte Alleen führen von dem Wohnhaus in die regellosen Gänge eines reizenden Waldes, der einen Garten verbirgt und schützt, auf welchen die Sonne nicht weniger gütig, als auf ein südliches Land blickt. Er ist das Muster der Gärten von Dänemark, und bringt die besten Früchte der wärmern Provinzen von Europa in ihrer Vollkommenheit hervor. Bernstorf hat ihn gepflanzt und gewartet; er hat in demselben die angenehmsten Stunden

seines Lebens zugebracht; sein Geist blühte auf und sein Herz erweiterte sich, wenn er die freiere Luft dieses Lustplatzes athmen konnte. Er hatte es gelernt, die Stufenfolge der Wohlthaten Gottes in der Natur aufzusuchen, einen heitern Tag mit Entzücken zu grüßen, der Entwicklung der Pflanzen nachzuspüren, die Ankunft der Blüthe zu belauschen und über die schwellende Frucht zu frohlocken, alle die mannichfaltigen Freuden zu empfinden, die ein unverdorbnes Gefühl mit keinen anderen vertauscht.

Damit auch kein Segen dieser auserwählten Erde fehlen möge, versammelte Bernstorf glückliche Menschen um sich her. Er gab seinen Gutsunterthanen ihr Geburtsrecht, Freiheit und Eigenthum, wieder; er munterte sie durch großmüthige Beihülfe auf, ihre Güter zu theilen und auf der Mitte ihres Landes zu wohnen.

Schnell deckten sich Heiden mit fröhlichen Saaten; neue Pflanzungen stiegen hervor; anstatt dürftiger Hütten in elenden Dörfern wurde die Gegend mit angenehmen Wohnungen geschmückt, in welchen glückliche Väter ihre Kinder den Namen ihres Wohlthäters lehrten. Sie wollen ihm, dem Freund der Menschen, mitten in der verschönerten Gegend ein Denkmal errichten, das dem künftigen Wanderer gewiß edlere Empfindungen, als Trophäen, einflößt, einen prachtlosen, aber ehrwürdigen Stein, auf welchen die Thräne ihrer Dankbarkeit floß. *)

---

*) Das Denkmal, ein von dem vortrefflichen Wiedewelt aus nordischem Marmor verfertigter Obelisk, ist am 28. August 1783, etwa eine Meile von Copenhagen, am Wege nach Friedensburg, auf dem Gute mit Feierlichkeit errichtet worden. Der Obelisk

In dieser Wohnung des Friedens fühlte Bernstorf sich glücklich; sein Gedächtniß rief ihm tugendhafte Thaten und überzeugende Beispiele der göttlichen Vorsehung zurück; keine Handlung seines Lebens war durch eine kränkende Reue verbittert; sein Fleiß war mit Gedeihen gesegnet; er war von den Redlichen im Staate, von den Würdigsten aller Nationen verehrt, von seiner Familie, von seinen Freunden, von seinen Untergebenen geliebt; und auf seiner gefahrvollen langen Laufbahn hatten ihn wenig Unglücksfälle betroffen. Er näherte sich mit muntern Kräften dem Alter, und durfte sich schmeicheln, noch manche Früchte seiner Arbeit zu genießen, noch lange dem Staate nützlich zu seyn.

ist 10 Ellen 14 Zoll hoch; oben sieht man eine bürgerliche Krone, an der Vorderseite des Postaments eine Korngarbe mit Hacke und Spaten darüber gebunden, an der andern ein Horn des Ueberflusses. Die mit vergoldeten Buchstaben eingehauene Inschrift ist an der Vorderseite dänisch, an der andern lateinisch, und lautet in der letzten Sprache folgendermaßen:

PIIS MANIBVS
IOHANNIS HARTVICI ERNESTI
COMITIS DE BERNSTORFF
QVI ARVA
DISCRETA IMMVNIA HEREDITARIA
LARGIENDO
INDVSTRIAM OPES OMNIA IMPERTIIT
IN EXEMPLVM POSTERITATI
MDCCLXII
P. S. S.
GRATI COLONI
MDCCLXXXIII.

S. deutsches Museum Oct. 1784. S. 289.

Am Abend des Lebens wird selten ein Mann, der in großen Verhältnissen eingeflochten war, die vergangene Zeit wieder durchzuleben wünschen, ohne Epochen, ohne Vorfälle auszunehmen, deren Angedenken ihn quält; aber Bernstorf hat es oft mit freudigem Danke gegen die Vorsicht wiederholt: er nähme jeden verflossenen Tag aus den Händen der Allmacht ohne Bedingung zurück, ginge er nicht einer herrlichen Zukunft entgegen.

Jedoch auch seiner wartete der Sterblichen Loos, die, wenn sie auch keine Strafgerichte fürchten, doch selten der Prüfung entgehen, die ihr Vertrauen auf Gott bestätigen und den Ruhm ihres Lebens durch den schwersten Triumph, durch ihre Geduld im Leiden, krönen soll. Langsam zog sich ein Ungewitter auf. Unbedeutend in seinem Anfang schien es auch dem scharfsichtigsten Auge nicht furchtbar; aber es verbreitete sich schnell und deckte Dänemark mit einer schreckenvollen Nacht. — O, ruhte sie ewig auf der Geschichte dieser Zeit!

Bernstorf hatte schon lange die Absicht seiner Feinde entdeckt, ihn durch wiederholte Angriffe zu reizen und zu irgend einem Schritte zu verleiten, der sie von dem Manne, den sie haßten, befreiete. Endlich konnte er sich nicht mehr verbergen, daß es ihnen gelang, ihm das Vertrauen seines Monarchen zu entziehen. Aber sollte er ruhig sein Schicksal erwarten, oder dem Sturm, der ihm drohte, entfliehn? Das war die große bedenkliche Frage, die entschieden werden mußte, und die in seiner bittern Verfassung nicht so leicht zu beantworten war.

Ein Staatsmann, der zu mißfallen anfängt, wandelt immer an Abgründen hin, und thut keinen gleichgültigen Schritt mehr. Ist er gelassen, so ist es ein Stolz, der ge=

demüthigt zu werden verdient; verbirgt er seine Unruhe und seine Empfindlichkeit nicht, so ist es Bewußtseyn der Schuld; entschließt er sich, sein Amt niederzulegen, so wartet vielleicht eine Kränkung auf ihn, wozu nur der Anlaß gefehlt hat; und harrt er zu lange, reizt er die Ungeduld seiner Verfolger, so ist es ungewiß, zu welchem heftigen Ausbruch ihr Unwillen endlich verleitet werden mag. Wenn alle Zugänge des Throns von Rathgebern umringt sind, die ihre gemeinschaftliche Sicherheit verein'gt, so ist kein Fürst der Erde mächtig genug, den Eingebungen der Wahrheit, die zurückgescheucht wird, oder den Empfindungen seines unaufhörlich bestürmten Herzens zu folgen.

Alles das erwog Bernstorf mit heiterer Ueberlegung und entschloß sich dennoch nicht zu fliehen, den Posten nicht feig zu verlassen, auf welchem er als ein auserwähltes Werkzeug der Vorsehung stand, keinen Augenblick, der in seiner Macht war, zu verlieren, wo er dem Staate, oder auch nur einem Gliede desselben, durch seine Arbeit nützlich seyn konnte.

Der Schlag kam seiner Erwartung zuvor. Ich war der einzige Zeuge dieses prüfenden Augenblicks. Sein Betragen dabei muß auf ewig seinen Charakter entscheiden; denn in einer solchen Stunde ist der größte Mann in den Händen der Natur.

Er hatte sich eben zur Arbeit niedergesetzt, als er das Schreiben des Königs empfing, welches ihn den Staatsgeschäften entzog. Er las es mit ernsthafter Stille und stand mit einem Blick des Schmerzens auf. Ich bin meines Amtes entsetzt, sprach er mit einem gesetzten bescheidenen To=

ne, und fügte mit gen Himmel erhobenen Augen hinzu: Allmächtiger, segne dies Land und den König!

So stand Bernstorf an den Ruinen seines Ruhms; so gelassen sah er in einer Minute das Gebäude seines ganzen Lebens umstürzen; Hoffnungen, große Entwürfe zu vollenden, Aussichten in ein ehrenvolles ruhiges Alter, alle Freuden des vergangenen Lebens waren dahin wie ein Traum, und die Folgezeit breitete sich finster vor ihm aus: dennoch stand er unerschüttert. Entweder war Bernstorf ein großer, oder ein unempfindlicher Mann. Wer hat ihn je unempfindlich gekannt?

Es war seinen Feinden geglückt, die Grundsätze seiner Verwaltung zu schelten; aber dennoch haben sie nie in dem Herzen des Königs, selbst nicht in ihrem Gewissen, die Achtung vertilgt, welche das wahre Verdienst auch unter Verfolgungen fordert.

Der Brief, der ihn seines Amtes entsetzte, enthielt Beweise einer erkenntlichen Erinnerung seiner geleisteten Dienste, und Bernstorf's Asche ist versöhnt: der König hat sein Gedächtniß verherrlicht, er hat seine Familie durch rührende Beweise seines erneuerten Wohlwollens erfreut.

Bernstorf brachte nur einige Tage nach seiner Entlassung in Dänemark zu, und er wandte sie an wie Sokrates, um seine Freunde zu trösten. Ihm entfiel keine Klage, nicht ein empfindliches Wort. Er beschuldigte Niemand, er vertheidigte sich nicht, sondern ging, wie Scipio, aus der Versammlung seiner Ankläger, und dankte, statt aller Verantwortung, Gott für alle Dienste, die er dem Staate geleistet hatte.

Bernstorf hatte kaum wenige Monate in Hamburg durchlebt, als es schon von seiner Wahl abhing, einem schmeichelhaften Ruf auf einen größern Schauplatz zu folgen. Er empfand das Unangenehme seiner Verfassung, nicht weil er aufgehört hatte, mächtig zu seyn, sondern weil er nicht mehr nützlich seyn konnte, weil er gewohnt war, sich mit dem Wohl ganzer Reiche zu beschäftigen und die Bürde eines müßigen Lebens fühlte; auch war der Haß seiner Feinde so wenig befriedigt, daß ihn neue Kränkungen selbst in seiner ehrwürdigen Ruhe verfolgten. Warum sollte Bernstorf unter diesen Leiden dem Reiz widerstehen, an einem Throne zu glänzen, der alle Arten des Verdienstes an sich zieht, und in der scharfsinnigen Großmuth, Verdienste zu belohnen, alle Beispiele der Geschichte übertrifft? *) Aber alle Güter der Welt wogen keinen seiner Grundsätze auf. Er hatte sich einmal Dänemark in einer allzu wichtigen Sphäre gewidmet; sobald ihn dieses Land nicht länger ertrug, so war für ihn auf der ganzen Erde kein anderes Vaterland mehr. Er verehrte die Tugend fremder Monarchen, aber sein Herz blieb nur Einem König ergeben; da dieser seine Dienste nicht mehr begehrte, so begnügte sich Bernstorf, ihm den Segen des Himmels in seinem einsamen Gebet zu erflehn.

---

*) Wer erkennt nicht Rußland? dessen Monarchin über ihr Volk jeden Segen der Weisheit, des Ruhms und der Menschlichkeit ausgießt. Keine Regierung in der Geschichte der Welt ist, wie die ihrige, zu gleicher Zeit, durch Siege und Wohlthätigkeit, durch Wissenschaften. Künste, Schöpfung des Handels und Gesetzgebung, verherrlicht. Ist es nicht eine Erscheinung, die den Philosophen verwirrt, die Habeas Corpus=Acte in Tweer, und in Paris noch Lettres de Cachet?

In einer Zeit, wo alles Vertrauen aufhörte und wo auch rechtschaffne Diener, bloß darum, weil sie die Verfolgung schonte, für Mitschuldige angesehn wurden, blieb Bernstorf seinen alten Freunden unveränderlich treu. Freilich war es Sicherheit, zu fliehen, und vielleicht verwerflicher Stolz eines reinen Gewissens, am Abgrund zu zaudern; aber sehnsuchtsvolle Wünsche im Stillen wurden nicht gehört und nicht erfüllt, und ehrenvolle Verhältnisse haben Manchen unter vergeblichem Leiden an's nahe Verderben gefesselt.

Bernstorf glaubte länger an die Tugend, die er geprüft und gewürdigt hatte, und blieb verleumdeten unglücklichen Männern bis an seinen Tod gewogen. Er erlebte die Verherrlichung noch, für seine Feinde in ihrem Elend zu beten, aber er starb zu früh, um des Triumphs zu genießen, den ihm das wiederkehrende Vertrauen des Königs und die Stimme aller Patrioten versprach. Er erlag unter den Kämpfen des Geistes, mehr durch Arbeit und Gram, als durch Krankheit und Jahre erschöpft. Seine Unpäßlichkeit verkündigte keine Gefahr; sein Ende war schnell, wie es nur der Fromme wünschen darf; seine Gemahlin empfand die Schrecken dieses sanften Todes allein. Er hatte sich eben zur Ruhe niedergelegt, als sie tönte, die Posaune des Engels, der ihn an den Thron der Vergeltungen rief, als, nach wenigen Seufzern der unterliegenden Natur, diese große Seele unsere Erde verließ.

Alle Arten des Ruhms haben sein Leben verherrlicht. Er war glücklich am Ruder des Staats, und von allen Redlichen geliebt, und, von aller Macht entblößt, noch verehrt.

Dem Leser dieser Schrift ist es nicht gleichgültig zu wissen, ob der Erzähler unterrichtet seyn konnte. Ich habe in Dänemark viele Jahre als königlicher Gesandtschaftsrath und Secretär im Departement der ausländischen Sachen unter dem Grafen von Bernstorf gearbeitet, und immer in seinem Hause gelebt; wenn ich also nur aufmerksam war, so war die Gelegenheit zur Beobachtung günstig. Eine ausführlichere Geschichte wäre lehrreicher gewesen, aber ein Vernünftiger fordert sie nicht.

Dem Leser dieser Schrift ist es nicht gleichgültig zu wissen, ob der Erzähler unterrichtet seyn konnte. Ich habe in Dänemark viele Jahre als Königlicher Geheimerlegationsrath und Secretär im Departement der auswärtigen Sachen unter dem Grafen von Bernstorf gearbeitet, und immer in seinem Hause gelebt; wenn ich also nur aufmerksam war, so war die Gelegenheit zur Beobachtung günstig. Eine ausführlichere Geschichte wäre lehrreicher gewesen, aber ein Verständiger fordert sie nicht.

Briefe,

im Jahre 1768 auf einer Reise im Gefolge des Königs von Dänemark geschrieben.

Erster Brief.

London, den 18. August.

Ich komme von Samuel Johnson, dem Koloß in der englischen Literatur, der tiefes Wissen mit Witz, und Laune mit ernsthafter Weisheit vereinigt, und dessen Menschenlarve nichts davon ankündigt; denn in seiner Gestalt ist kein Verhältniß — eines faustgerechten Trabanten — beleidigt. Er zielt darauf in der Schilderung des Müßiggängers: The diligence of an Idler is rapid and impetuous; as ponderous bodies forced into velocity move with violence proportionate to their weight. Idler Nro. I. *)

Sein Anstand ist bäurisch, und sein Auge kalt, wie sein Spott; nie tagt ein Blick darin auf, der Scharfsinn

*) Der Fle'ß eines Müßiggängers ist schnell und heftig, wie schwere Körper, die zur Schnelligkeit ge wungen werden, mit einer ihrem Gewicht angemessenen Heftigkeit sich bewegen.

oder Schalkheit verriethe; er scheint immer zerstreut, und ist es nicht selten. Er hatte Colmann und mich schriftlich eingeladen, und es wieder vergessen. Wir überfielen ihn im eigentlichsten Verstand auf dem Landgute des Herrn Thrailes *), dessen Frau, eine artige Walliserin, Griechisch zum Zeitvertreib lies't und übersetzt. Hier lebt Johnson und herrscht (denn er mag wohl herrschen), wie im Schooße seiner eignen Familie. Er empfing uns freundlich, ob ihn gleich nie eine gewisse Feierlichkeit verließ, die in seine Sitten, wie in seinen Styl, verwebt ist. Er ründet auch im Umgange seine Perioden, und spricht beinahe im Theaterton; aber was er sagt, wird durch ein gewisses eigenes Gepräge interessant. Wir redeten von der englischen Sprache; und ich merkte an, daß sie ihre Perioden geschwinder, als andere Sprachen, durchlebte; schon ist mehr Unterschied, sagte ich, unter ihren jetzigen Schriftstellern und dem celebrated club of authors aus der Zeit der Königin Anna, als unter den Franzosen dieses und des vorigen Jahrhunderts. Sie streifen in fremdes Gebiet, und verschwelgen den leichterworbenen Raub; denn sie folgen Swift's Rath nicht, neue Wörter zwar aufzunehmen, aber wieder zu verstoßen. Wir erobern, fiel mir ein Anwesender in die Rede, neue Wörter im Enthusiasmus, und geben sie zurück bei kaltem Blute, wie unsere Conqueten beim Frieden. Aber büßen sie, fragte ich, nicht bei der Nachwelt dafür? Denn so bleiben sie kaum dem dritten Menschenalter verständlich. Neue Wörter, antwortete Johnson, sind ein wohlerworbener Reichthum.

---

*) Mitglied des Parlaments für Southwark; ein reicher Bierbrauer.

Wenn ein Volk seine Kenntnisse erweitert und neue Ideen erwirbt, so hat es Kleider dazu nöthig; fremde Konstruktionen hingegen hat man als gefährlich verschrien, und man wirft mir täglich meine Latinismen vor, welche den Charakter der Sprache ändern sollen; aber es ist meine ernsthafte Meinung, „daß sich jede lebendige Sprache nach irgend einer alten recht knechtisch bilden müsse, wenn unsere Schriften dauern sollen.“ — Denken Sie nicht, daß etwas Wahres in der Sophisterei ist? Eine todte, nicht mehr wandelbare Sprache taugt allerdings zum Maßstabe der lebendigen. Es ist altes Sterlinggewicht, wornach die Currentmünze gewürdigt werden kann. Die größte Sprachverwirrung, fuhr ich gegen Johnson fort, richtet eine Art Originalgenien an, die ihr eigenes Sanskrit erfinden, um ihre Ideen in heiliges Dunkel zu kleiden; und doch hören wir oft ihre Orakelsprüche gern, und fangen endlich die Krankheit. Singularity, rief einer, ist oft ein Zeichen des Genies. Dann antwortete Johnson, gibt es nicht viel größere Genien als Wilton in Chelsea*). Seine Art zu schreiben ist die singulärste von der Welt; denn er schreibt seit dem letzten Kriege mit den Füßen.

Colmann nannte den Rehearsal, als ein ehemals bewundertes Meisterstück, das man jetzt nicht mehr zu lesen im Stande sey: there was too little fault in, to keep it sweet**), sagte Johnson. Hume wurde genannt. Priestley, sagte ich, wirft ihm Gallizismen vor. Und ich, sagte Johnson: daß seine ganze Geschichte ein Gallizismus ist. Johnson muß seinem Haß gegen die Schottländer bei jeder Gelegenheit

---

*) Ein Invalide ohne Arme.

**) Er war nicht gesalzen genug, um sich lange zu halten.

Luft machen; sogar in seinem Wörterbuche steht folgender Artikel: Oats, a grain, which in England generally is given to horses, but in Scotland supports the people*)

Ich erinnerte mich seiner Ausgabe des Shakespeare nicht, die so sehr unter der Erwartung der Kunstrichter blieb und fragte ihn, übereilt genug: welche Ausgabe des Dichters er am meisten schätze? Ei! antwortete er lächelnd: t' is what we call an unlucky question**).

Ich erkundigte mich nach Boswell***). Er scheint ihn sehr zu lieben, und fühlt, aber vergibt ihm seine Schwärmerei. Boswell ist ein feuriger Jüngling, der steif und fest an die Heldentugend glaubt, und der im Rausche seines Herzens so gut in Island, als in Corsika, einen Halbgott aufgespürt hätte.

Sie kennen Johnson's Schriften. Der Rambler, der Idler, die Satyre London, Savage's vortrefflich geschriebenes Leben sind auch in Deutschland bekannt. Weniger hört man bei uns vom Prinz Rasselas, einem meisterhaften, kalten, politischen Roman, wie sie es alle sind aus der Familie; denn ein Regierungskünstler, der fern von Geschäften für Könige schreibt, kann aus sich selbst nichts als Gemeinsätze spinnen. Irene, ein Trauerspiel von Johnson, full of the finest speeches, ward ausgezischt und ist vergessen.

---

*) Hafer ist eine Art von Getreide, das in England Pferde, in Schottland Menschen sättigt.

**) Das nennen wir eine unglückliche Frage.

***) Verfasser der Accounts of Corsica, und Johnson's Begleiter auf seiner neulichen Reise nach den westlichen Inseln von Schottland.

Dieser berühmte Mann kämpfte lang mit Dürftigkeit; denn Sie müssen nicht glauben, daß England seine Schriftsteller, die es bewundert, immer auch belohnt. Oft verbarg er sich in einem Keller bei Moorfields, um einem Zimmer mit eisernen Gittern zu entfliehen. In dieser Zeit schrieb er demosthenische Reden, für und wider die wichtigsten Fragen im Parlament, unter'm Namen wirklicher Glieder, die man eine Zeit lang in den Provinzen für echt hielt; und es ist nicht allgemein bekannt, daß unter diesen die berühmte Rede Pitt's ist, die er gehalten haben soll, als man ihm seine Jugend vorwarf, und die nie aus Pitt's Munde kam. Jetzt hat Johnson den Paktolus in seinen Garten geleitet. Er genießt drei hundert Pfund Sterling Ehrengehalt, nicht um Reden zu machen, sondern, wie die Minorität versichert, um zu schweigen.

Ich habe vergessen Ihnen zu sagen, daß Johnson das Alterthum des Ossian läugnet. Macpherson ist ein Schottländer; und er will ihn lieber für einen großen Dichter gelten lassen, als für einen ehrlichen Mann. Ich bin von der Wahrheit der Sache überzeugt. Macpherson zeigte mir, in Alexander Dow's Gegenwart, wenigstens zwölf Hefte Manuscripte des Ersischen Originals. Einige davon schienen sehr alt zu seyn. Gelehrte von meiner Bekanntschaft, welche die Sprache verstehen, haben sie mit der Uebersetzung verglichen; und man muß entweder die Abgeschmacktheit glauben, daß Macpherson auch den Grundtext gemacht habe, oder nicht länger der Evidenz widerstreben. Macpherson deklamirte mir einige Stellen vor. Die Sprache klang melodisch genug, aber feierlich-klagend und guttural, wie alle Sprachen ungebildeter Völker.

Zweiter Brief.

London, den 24. August.

Ich habe gestern einen meiner schönsten Tage auf Garrick's Landhause zugebracht. Ich verließ, in Murphy's*) Gesellschaft, London früh. Es war ein wollüstiger Sommermorgen; ein durchsichtiger Nebel zitterte durch die warme Gegend, wie in Claude Lorrain's Landschaften, und die Natur gewann im Schleier. Ich fühlte mich wie vom Aether getragen; alles rund um lächelte Wonne. So ein Gefühl des Lebens, mein Freund, vernichtet alle Sophismen vom Uebergewicht des Uebels in der besten Welt.

Garrick's Haus ist ein kleiner Pallast, und nach guten Verhältnissen gebaut. Es liegt am Ufer der Themse, die sich hier durch eine reichbewohnte und ausgeschmückte Gegend windet; was man aber seinen Garten nennt, ist nichts mehr, als ein rein gehaltener Rasen, auf welchem mancherlei Gebüsche und gesellschaftliche Bäume ohne Symmetrie verstreut sind. Horaz beschreibt eine solche Gegend:

*) Ein Rechtsgelehrter, der es als Dramatiker, aber ohne Glück, versuchte.

Qua pinus ingens altaque populus
Vmbram hospitalem consociare amant.
Ramis, et obliquo laborat
Lympha fugax trepidare rivo.

Unten am Wasser steht Shakespeare's Tempel, ein Heiligthum für jeden Britten, im eigentlichsten Verstande. Das Bild des Unsterblichen ist von weißem Marmor, in natürlicher Größe, zur Verehrung aufgestellt, und der Künstler hat ihm einen Blick der Entzückung gegeben, als wenn er in den Welten seiner eignen Schöpfung herumirrte, und auf die Gesänge Ariels lauschte. Im Wohnhause finden Sie weder Pracht noch Modegeschmack, aber eine heitre, edle Einfalt, die in das ländliche Leben gehört, und hie und da Merkmale von dem Geiste, oder auch der Laune des Besitzers. Alle Tapeten sind helle, von sanften, verträglichen Farben; sie sind mit den Gemälden berühmter Schauspieler und Schauspielerinnen behangen, welche sämmtlich in wichtigen Scenen ihres Spiels mit vielem Ausdruck vorgestellt sind. Vier Gemälde von Hogarth sind merkwürdig; es sind die Originale zur Election. Ein fünftes von eben dem Meister ist es noch mehr. Es sollte das Gegenbild der Heirath nach der Mode werden, und in vier Gemälden eine vollkommen glückliche Ehe vorstellen; aber, entweder ist die Natur an Modellen zu diesem Sujet zu dürftig, oder Hogarth war in Fiktionen nicht fertig; nur ein Stück ist angefangen, und in solchem allein der Kopf der Braut vollendet. Hogarth zeigt sich hier auch als ein Maler der Schönheit; denn es ist das sanfteste, liebevollste Gesicht. Ferner sah ich hier Garrick's Bildniß von unsrer Landsmännin Angelica Kaufmann grau in Grau gemalt, und ein andres, in China, nach Reynold's, sclavisch copirt, in welchem Garrick einem verkleideten Chineser gleicht. Ich darf auch unter

den Kunstwerken ein Kästchen von dem heiligen Maulbeerbaum nicht vergessen, unter dessen Schatten Shakespeare geruht haben soll, und das hier mit Andacht, wie eine wunderthätige Reliquie, gezeigt wird. Aber Sie verlangen den Mann kennen zu lernen; von dem Schauspieler rede ich heute nicht. Sie wissen schon, daß er ein schöner Mann ist, zwar nicht aus der Classe der schönen Körper, die zu Halbgöttern taugen: denn er ist kaum von mittler Größe; und zu den Idealfiguren der römischen und griechischen Helden, zu dem, was die Franzosen das hohe Tragische nennen, fehlt ihm beinah ein pied du Roi; aber seine Figur ist zierlich gebaut; er ist nervig und fein, gedrungen ohne Fettigkeit, und jedes Spiel seiner Muskeln, jede äußre Schwingung stimmt genau zur innern Empfindung, die überall, in der Bewegung der Hand so gut, als im Ausdruck des Angesichts, durchscheint: und daraus erklärt sich ein Wort von ihm zu Previllen. Als dieser einst, zur Bewunderung aller Zuschauer, den Betrunkenen machte, so rief ihm Garrick zu: „Ihre Füße sind nüchtern!"

Beim ersten Anblick entscheiden Sie gleich, daß ihn die Natur zur Freude, zum Spott, und folglich zum Lustspiel berief. Aus den Augen strahlt launiger Scharfsinn und satyrische, hudibrastische Archneß*), die aber, durch offene Freude gemildert, mehr anzieht, als abschreckt. Sie begreifen, welche sichere Kunst, welche Schöpfergewalt über seine Physiognomie dazu gehört, in den großen tragischen Rollen diesen Stempel der Natur zu verwischen; und doch

*) Schalkheit drückt dies Wort nicht völlig aus.

forschen Sie umsonst darnach, wenn er als Lear im Ungewitter schrecklich betet, oder, mit der Hölle im Blick, als Richard vom Tyrannenlager auffährt.

Garrick lebt mit den Ersten des Königreichs, und wird in ihrer Gesellschaft geehrt und geliebt; aber zum Glück für seine Freunde hat ihn der Ton der großen Welt nicht angesteckt, wo die Gesetze des conventionellen Anstands Natur und Freude fesseln, und jeden freien, edlen Baum zur Gartenhecke verschneiden. Garrick überläßt sich ohne Zwang seiner Laune, und glaubt, daß Scherz und treuherziges Lachen die Würze des Lebens sind. Von der Art seines Witzes gibt nichts einen deutlichern Begriff, als seine Prologen und Epilogen, die voll gesellschaftlicher Einfälle sind. Fremde unerwartete Gleichnisse, glückliche Anspielungen, Entdeckungen ganz neuer Seiten an gewöhnlichen Gegenständen, auch Doppelsinn und Wortspiele, die ihr verschrienes Geschlecht wieder ehren, glücklich angebrachte Stellen aus alten und neuen Schauspielen, oder aus seinem Lieblingsdichter Horaz, alles das strömt mannichfaltig und unaufhörlich daher. Sein Herz würden Sie am besten aus seinen freundschaftlichen Briefen kennen lernen, wo er, in einem leichten, gefälligen Styl, alle Akkorde der edelsten Gefühle durchläuft, und seinen Verstand, wenn er von seiner Kunst spricht. Er ist voll der interessantesten Anekdoten; und wenn er erzählt, so handelt er zugleich. Jeder erscheint mit einer Grimasse aus seinem Gesicht, und spricht mit dem Ton seiner Stimme; auch das kleinste Geschichtchen wird zum Drama. Hier ist Geberdensprache, deren Beweglichkeit und Wahrheit einen Theil der Pantomimenwunder begreiflich macht. Was er dadurch, ohne Sprache, zu wirken vermag, sah ich neulich im Macbeth. Als er, mit einem zum Mord entschlossenen, satanischen Blick, einen

Dolch zu sehen glaubt, und mit einem Griff, wie man nur nach Kronen greift, nach dem Hefte haschte, sank ein Fremder in meiner Loge, der nichts von der Handlung begriff, weil er nicht ein Wort Englisch verstand, vor Entsetzen ohnmächtig zurück.

Wir unterredeten uns viel vom armen Sterne. Garrick liebte den Menschenfreund, und ehrte den Maler des Herzens; aber doch sagte er irgendwo strenge genug von ihm:

I will not like friend Shandy rattle,
And lose my matter in my prattle.*)

Auch nennt er ihn a lewd companion, der noch ausgelassener in seinem Umgang, als in seinen Schriften, war, und gewöhnlich alle Frauen durch seine Zoten verjagte. Er artete in London aus, wie mir alle meine Bekannte versichern, einer übelversetzten Pflanze gleich; der Weihrauch der Großen verdarb ihm den Kopf, und ihre Ragouts den Magen; er wurde kränklich und stolz, ein Invalide am Leibe und Geist.

Ich fragte nach Fielding. Auch er war einer von Garrick's Lieblingen, als Gesellschafter und als Schriftsteller. Garrick zieht ihn, wie die Engländer alle, dem idealischen Richardson weit vor, der sich eine Welt in der Studierstube schuf, und Menschen aus dem Berg Athos schnitzte. Fielding malte die Natur so getreu, daß Sie in England überall eine Bekanntschaft aus dem Tom Jones antreffen, so wie in Holland aus jeder Hütte ein Ostade, oder ein Teniers kriecht. Sonst war Fielding ein vollkommener Cyniker, der dem alten

---

*) Ich will nicht wie Freund Shandy klappern, und meine Materie in meinem Geplapper verlieren. Von rattle, einer Kinderklapper.

Hund in der Tonne nichts nachgab, und Taback und Wein und Epigrammen sehr unappetitlich unter einander käuete. Einst, als Garrick mit einigen Freunden bei ihm speiste, reizte ihre Nasen ein widriger Ausfluß; Fielding half ihnen bald aus dem Traum; denn, indem er lachend aufstand, ward die Gesellschaft gewahr, daß er auf dem Nachtstuhl bei Tische saß. Ich habe nun von Garrick selbst die Geschichte von Fielding's Bildniß bestätigen hören, welches vor Murphy's Ausgabe seiner Schriften steht. Hogarth zeichnete solches nach Fielding's Tod aus dem Gedächtniß; und weil er sich eines merkwürdigen Zuges im Munde nicht erinnern konnte, ahmte Garrick denselben nach, und erfrischte dadurch Hogarth's Einbildungskraft. Dies veranlaßte das oft wiederholte lächerliche französische Mährchen, daß Garrick einem Maler zu einem fremden Gesicht gesessen habe. Wir würden berühmte Männer oft aufrichtiger bewundern, wenn man weniger Wunder von ihnen erzählte. Wichtiger ist eine Anekdote von Garrick in Rom. Als man in einer Gesellschaft von Künstlern vom Ausdruck der Leidenschaften sprach, so individualisirte er eine nach der andern auf seinem Gesicht mit einer fürchterlichen Wahrheit. Hätte der gegenwärtige Mengs diese Expressionen gezeichnet, so würden sie für den Ausdruck der Seele das Nämliche seyn, was Polyklet's Regel für die Verhältnisse des Körpers war. Ich selbst habe etwas Aehnliches von ihm gesehen, als ich ungefähr vor 8 Tagen der Repetition eines Stücks the Padlok von Bikerstaff zusah. Er hatte in solchem selbst keine Rolle, und dennoch machte er alle, auch die Weiberrollen, seinen Schauspielern mit einer täuschenden Wahrheit vor. Es ist unbegreiflich, wie sein feingesponnenes Nervengewebe diese beständige Anstrengung erträgt; wie es zugeht, daß seine Gesundheit nicht unterliegt: denn Sie müssen nicht glauben, daß es nur bei ihm auf der Oberfläche stürmt. Ich sah ihn

einst nach vollendeter Rolle Richard's, wie den sterbenden Germanicus auf Poussin's Bilde, hinterrücks auf einer Ruhbank gelehnt, mit keuchender Brust, bleich, mit Schweißtropfen bedeckt, und mit herabgesunkener, bebender Hand, ohne Sprache. Auf dem Lande sammelt Garrick seine verschwendete Schnellkraft wieder, und er eilt hinaus, so oft er nur einen freien Tag erhaschen kann. Alsdann genießt er, wie er sagt, einige Viertelstunden seines Lebens. In der Stadt gehört er der Nation zu. Sein mühsames Studium nicht allein, sondern auch die Regierung der Bühne raubt ihm oft Zufriedenheit und Ruhe. Diese Regierung hat in England alle Inconvenienzen der britischen Constitution. Bald stürmt im Green Room*) das Haus der Gemeinen; bald sind Mylords, die Autoren, unzufrieden.

Who, with a play, like pistol cock'd, in hand,
Bid managers to stand:
„Deliver, Sir,
Your thougts on this!“ —

„But Madam — Miss —“
„Your answer strait!
I will not wait.“ —

„T' is fit, You know“ —
„I'll hear no reason.
This very season,
Ay or no!“**)

---

*) Das Zimmer für die Schauspieler auf den Londoner Theatern.

**) Die, mit einem Drama, wie mit einer aufgezogenen Pistole, in der Hand, dem Direktor: stehe! zurufen. Ihre Meinung hier-

und die Stimme des Volks ist fürchterlich, weil es, wie in Athen, seine größten Leute in einer üblen Laune mißhandelt. Er ist zwar der Liebling des Volks, und trifft meistentheils den Geschmack dieser strengen Obrigkeit; dennoch erkennt er ihre Herrschaft mit Ehrfurcht, und weiß, daß sie nie einen Fehler, nicht eine Nachlässigkeit vergibt. Garrick ist auch nicht unempfindlich gegen einzelne Kritiken, und entrann so wenig, als irgend ein verdienstvoller Mann, den Kabalen des Neides und der Schadenfreude schlechter Menschen; ja es war zum Theil Verdruß über mancherlei Beleidigungen dieser Art, was ihn zu einer langen Reise außerhalb des Landes bewog. Er schilderte seine damalige Verfassung in folgenden Versen:

The looking up fatigues the sight:
And mortals, when they soar,
Should they once reach a certain height,
All wish, to have them low'r,
And friends there are in this good town,
Will lend a hand to help them down*).

Und die Herren Kunstrichter werden mit einem Gleichniß bewillkommet:

über, eh' Sie sich rühren! — »Aber Madam — Mamsell — Ihre Antwort stracks! Ich warte nicht« — „Es ist gut, daß Sie wissen — Ich höre keine Gründe. Diesen Winter noch muß es gespielt werden. Ja, oder Nein!"

*) In die Höhe zu sehn ermüdet die Augen; fängt ein Sterblicher an zu fliegen, und hat erst eine gewisse Höhe erreicht, so wünscht ihn Jeder näher bei der Erde, und es gibt Freunde in dieser guten Stadt, die eine Hand hergeben, um ihm herab zu helfen.

Criticks are, like watchmen in town,
Lame, feeble, half blind, yet they knock poets down*).

Garrick verdient diese Begegnung nicht. Er hat nie das Genie angefeindet, nie eine Partei, oder, wie man es bei uns nennt, eine Schule**) commandirt; er hat kein aufkeimendes Talent durch Verachtung gedemüthigt, oft unerkannte Fähigkeiten hervorgezogen, auch den Fleiß geschätzt, und Ruhm und Belohnung mit seinen Gehülfen getheilt. Er ist nicht allein der Lehrer, sondern auch der Vater seiner Gesellschaft, und ehrt seltene Gaben mit Enthusiasmus. Nachdem Mistreß Pritchard die Bühne verlassen hatte, gab er ihr jeden Winter eine Benefizvorstellung, spielte alsdann immer selbst, und machte nicht selten ein eigenes kleines Stück dazu. Noch spricht er mit Rührung von der berühmten Mistreß Cibber. Sie empfand, sagt er, und wirkte Empfindungen. Seitdem sie todt ist, kann ich keine verliebte Rolle mehr machen.

Es ist wahr, seine Dienste werden reichlich belohnt. Man rechnet sein Vermögen auf 100,000 Pfund Sterling, und das Theater bringt ihm jährlich, als Schauspieler und als Eigenthümer zur Hälfte, noch gegen 4000 Pfund ein. Wenn Reichthum, Verstand und ein großer Name glücklich machen können, so ist Garrick ein glücklicher Mann: und er ist es auch in seinem Hause; denn seine Frau ist eine liebenswürdige, schätzbare Frau, die von ihrem vorigen Stande***)

---

*) Kritiker sind den Nachtwächtern gleich, lahm, krüppelig, halb blind, doch schlagen sie den Poeten zu Boden.

**) Weil das Heer oft aus Schülern besteht.

***) Sie war eine Tänzerin. Sterne nennt sie in seinen Briefen: a peerless woman.

nichts als die Grazie übrig behielt: aber ihnen fehlen Kinder, der Trost und die Freude des Alters, und Garrick's Vermögen wird der Familie seines Bruders zu Theil. Weil Garrick in künftiger Woche spielen soll, so lag sein Schreibtisch voller Bittschriften von Herren und Damen aus allen Ständen, die um einen Platz in den Logen flehten; ein fremder Prinz war unter den Supplicanten, und ein auswärtiger Minister hatte sein Gesuch durch einen eignen Brief unterstützt. Es wäre kein Wunder, wenn ein so gefeierter Mann endlich stolz würde. Baron war es mit ungleich geringerm Rechte. Garrick aber ist es nur für die Narren, gegen deren Zudringlichkeit nichts in Sicherheit setzt, als Kälte. Alles, was aus den Provinzen, oder über's Meer kömmt, will durchaus die Löwen im Tower, und Garrick, den Wundermann sehen. Ich bin, sagt er, auf dem Theater für Geld zu sehen, aber in meinem Hause allein für meine Freunde.

Auf meinem Rückwege trat ich einen Augenblick in Twickenham, dem berühmten Garten Pope's, ab, der allein durch seinen Namen merkwürdig ist. Die so schön besungene Grotte ist ein mittelmäßiges Gewölbe, mit Muscheln ohne Geschmack überladen, in welchem hie und da etwas Wasser, wie von einem Ziegeldache, herabtropft.

Künftig sage ich Ihnen vielleicht etwas über Garrick's Schriften und über die Bildnisse von ihm, die mir vorgekommen sind.

Dritter Brief.

London, den 31. August.

Ein Bild von Garrick in irgend einer Schauspielscene kann einem andern in einem verschiedenen Charakter unmöglich sehr ähnlich seyn, weil sich diese Proteusseele jedes Mal gleichsam mit einem neuen Körper bekleidet. Wer ihn als Lear, oder Richard gesehen hat, kennt den individuellen Garrick noch nicht. Hogarth's Richard, der so vortrefflich den Geist seiner Rolle ausdrückt, sieht jedoch Garrick, auch auf dem Theater, nicht ähnlich. Im Hamlet von Zoffani finde ich, außer dem Anstand, nicht eine Spur von ihm; aber besser ist er von eben dem Meister als Romeo gemalt *), in dem Augenblick wie Julie erwacht. Reynold's dichterisches Gemälde, wo Garrick zwischen der komischen und tragischen Muse, wie Herkules auf dem Scheidewege, steht, und sich, menschlicher als der Halbgott, zum Vortheil des schalkhaften Mädchens entschließt, ist ein Meister-

*) Nicht gestochen; denn das Kupfer ist mittelmäßig.

stück der Kunst. In dem Auge, so wie in dem launischen Lächeln, ist Wahrheit, aber doch veredelte Natur; selbst die Vandykische Anordnung der Kleider und Haare, so vortheilhaft sie dem Künstler auch war, bringt etwas Fremdes in's Bild. Ein Maler von Bath, dessen Namen mir nicht beifällt, hat ihn in Lebensgröße in ordentlicher Kleidung vorgestellt, wie er Shakespeare's Bildsäule umfaßt. Der Gedanke ist nicht glücklich, und der Meister gehört nicht unter die ersten in England, aber Garrick ist kenntlich genug*). Das beste Bild von ihm besitzt Colmann; es ist ein Profilkopf von Zoffani gemalt. Diese Stellung des Gesichts steht immer schärfer auf der Linie der Wahrheit, und drückt den Charakter bestimmter aus. Es ist nicht in Kupfer gebracht**). Garrick's Schriften sind nur einzeln gedruckt, und noch nicht gesammelt; viele davon sind, wie ich glaube, in Deutschland nicht bekannt, und verdienten es zu seyn. In Dodsley's Sammlung sind einige Gedichte von ihm, un-

---

*) Green hat es in Kupfer gestochen.

**) Ich sah nachher in Frankreich Garrick's Bild in jüngern Jahren von Michael Vanloo gemalt, welches sehr gut zu seyn schien: auch habe ich daselbst die Originalzeichnung von Cochin gesehen, aber dieser Garrick ist entnationalisirt. In der Sammlung kleiner mittelmäßiger Blätter von Schauspielern, die vor einigen Jahren in London heraus kamen, sieht er sich in den komischen Rollen sehr ähnlich, besonders als Sir John Brute, und noch besser, als Abel Drugger. Von allen seinen Bildnissen aber ist mir das liebste ein Blatt von Hogarth vor dem Vorspiel The Farmer's return; nur muß die Karrikatur nicht irre machen. Aus des gutherzigen, selbstzufriedenen, klug gewordenen, seine Frau aufziehenden Pächters Gesicht leuchtet Garrick's wahre, eigenthümliche Laune.

ter andern eine Ode an Pelham. Seine Prologen und Epilogen sind ein Magazin von echtem Sterlingwitz. Von dramatischen Stücken sind mir folgende vorgekommen: Miss in her teens, or the medley of lowers. Der Gedanke ist aus Dancours Parisienne. Ein achtzehnjähriges, unschuldig scheinendes Mädchen zieht alle ihre Liebhaber auf, einen jungen Offizier ausgenommen, den sie auch endlich erhält. Der Charakter des Fribble, eines faden, süßen Herrn, war sonst in jüngern Jahren Garrick's Lieblingsrolle, so wie Daffodil in einem andern Stücke von ihm, the male Coquette. Daffodil ist ein Glücksritter, der sich nie genossener Gunstbezeugungen rühmt, und endlich beschämt und lächerlich wird. Lethe, eine dramatische Satyre in der Lucianischen Manier. Weil Niemand mit seinem Zustande zufrieden ist, so hat Pluto den Sterblichen erlaubt, aus dem Fluß Lethe Vergessenheit ihrer Sorgen zu trinken, und Aesop empfängt die Patienten. Die Gesellschaft wird zahlreich, Dichter, Geizhälse, feine Herren, Damen nach der Mode u. s. w. Lord Chalkstone, ein gichtischer Edelmann, ist Garrick's Rolle. Ein alter dienstfertiger Tischgenoß (ein Wesen, das man hier Toad eater nennt*), kündigt den gnädigen Herrn an:

Bowmann. Sie müssen nicht glauben, daß Mylord von der gemeinen Classe der Sterblichen ist. Sie können nicht anders als seinen Besuch für eine besondere Ehre ansehn; denn er ist so arg mit dem Podagra g plagt, daß wir Mühe hatten, über den Fluß zu kommen.

Aesop. Mylord muß also dringende Ursachen haben, nach dem Fluß Lethe zu reisen.

---

*) Ein Krötenfresser. Im Französischen un complaisant.

Bowmann. Keine, so viel ich weiß, in der Welt — seine Füße sind freilich ein wenig abgängig, aber sein Herz ist so gesund als jemals. Nichts ficht ihn weiter an; er mag gesund oder krank seyn, so ist er immer der angenehmste Herr, die beste Gesellschaft, die man wünschen kann.

Mylord kömmt, unter unwillig herausgestoßenen Seufzern, von Merkur langsam hergeführt.

Aesop. Mylord, Sie leiden — Ich wünschte Ihnen helfen zu können.

L. Chalkstone. Leiden — Glauben Sie denn, daß ich ein Sänftenträger, oder ein Karrenschieber bin? Meine Beine sind immer noch stark genug, um mich zu meinen Freunden und zu meiner Bouteille zu tragen; und zum Rest ist das Podagra von ganzem Herzen willkommen. —

Aesop. Aber Sie fühlen doch, wie es scheint, empfindliche Schmerzen?

L. Chalkst. Schmerzen — ja aber Vergnügen nicht weniger. Wenn die Schmerzen kommen, so fluche ich sie weg; und wenn sie vorbei sind, so verliere ich keine Minute, und trinke den nämlichen Wein und esse die nämlichen Gerichte, wie vorher — laß die Doctoren sagen, was sie wollen. Ich wollte meine Küche und meine Liqueurs nicht missen, wenn ich die Seelen der ganzen Facultät retten könnte. Ihres Wassers wegen bin ich nicht gekommen, mein Herr Aesop! denn ich trinke kein Wasser, als wenn ich im Bad bin. Ich komme, die Wahrheit zu sagen, um mich ein wenig in Ihren elysäischen Feldern umzusehen (sieht durch ein Glas,) die, unter uns gesagt, verteufelt abgeschmackt angelegt sind. Hier ist weder Idee, noch Geschmack. Euer Fluß hier — wie nennt ihr ihn?

Aesop. Styx, gnädiger Herr.

L. Chalkst. Ja recht, Styx — aber das läuft gerade und steif wie ein Rennstein. — Sie sollten ihm einen schlangenförmigen Schwung gegeben haben, und das Ufer sollte schiefer und malerischer seyn — Die Gegend hat ihre Capabilitäten, nur müssen Sie dorten den Wald lichter hauen, und hier auf der rechten Seite die Bäume mehr klumpweise zusammenrücken — Ueberall finde ich hier weder Mannichfaltigkeit, noch große Massen, weder Contrast, noch unerwartete Coup d'oeils — (Kömmt bis ans Orchester:) Doch ist hier ein feines Ha! Ha! und Blumenstauden und Wintergrün — (indem er nach den Logen sieht).

Aesop fragt im Verfolge des Gesprächs, ob er verheirathet sey, und Kinder habe?

L. Chalkst. Kinder? nein — so viel mir bekannt ist — zwar habe ich meine Frau in sieben Jahren nicht gesehen.

Aesop. Sie setzen mich in Erstaunen.

L. Chalkst. Und Sie mich auch, weil Sie nicht wissen, wie man in der Welt zu leben gewohnt ist. Ich freite nach Reichthum, sie nach einem Rang; und als wir beide hatten, was uns fehlte — ei nun, je geschwinder wir uns trennten, je besser. Doch es ist gut für die Nation, daß es auch Leute gibt, die hecken. Mein Bruder mästet sich mit ehelicher Liebe, und ist schon am zweiten Dutzend Kinder. —

In jedem englischen Lustspiel ist ein Franzos des Wohlstands wegen nothwendig; hier erscheint also auch einer.

Der Franzos. Monsieur, votre Serviteur très-humble

— Vous ne me repondez rien? Je vous dis que je suis votre très-humble Serviteur.

Aesop. Ich verstehe Sie nicht.

Der Franzos. Ah le barbare! il ne parle pas français.

Aesop. Wer sind Sie, wenn ich fragen darf?

Der Franzos. Ick bin, ihr su dien, un marquis français. J' ai vu le monde; ick aben kewest all über der Welt, un leb fur Stund in England, wo ick bin viel karessier, plus même que dans ma patrie.

Aesop. Und was ist Ihr Gewerb in England?

Der Franzos. Ick aben da kommen, Monsieur, pour polir la nation. Die Englisch, sie ab su viel von der Blei in der Bein, und von der pensée in der Kopf. Il s'agit de les dégourdir un peu.

Aesop. Aber worin besteht eigentlich Ihre Wissenschaft, mein Herr?

Der Franzos. Mais, Monsieur, je parle français en perfection — Ick danse der Menuet und der Cottillon, und sing die klein chansons à merveille. Enfin, Monsieur, je suis étranger; un als der Englisch ab lieb les étrangers, mehr als sie ab lieb ihr Lansmann, so is der étranger kein Narr pour rester à la maison, wo sie nicks ab in der Welt, un komm lieber in der Land, wo sie nicks manquir in der Welt — vous comprenez cela, Monsieur.

Aesop. Das läßt sich hören. Aber, was wollen Sie hier?

Der Franzos. Ecoutez, mon cher Monsieur, ick mack der Cour à une femme fort riche un aben lieb ihr Geld, un die Lady er at lieb mon esprit et ma figure, et vous m'obligeriez, Monsieur, wann Sie gäb mir swansig douzaines de bouteilles von der Wasser aus der Fluß Lethe.

Aesop. Zu welchem Gebrauch?

Der Franzos. Davon soll trink Ihr Kesundheit, Monsieur, devinez qui? mes créanciers, daß sie vergiß der Weg su mein Logis.

Aesop. Sie tränken besser selbst ein Paar Bouteillen, um Ihre Thorheiten zu vergessen, und kehrten dann nach Ihrem Lande zurück.

Der Franzos. Ah, je vous demande excuse, Monsieur. Vous n'y pensez pas en vérité, ick passier lieber vor Marquis in England. J'aime cela beaucoup mieux, que de friser les cheveux en Provence. —

Eine kleine Farce von Garrick, Harlequin's Invasion, erschien, als Frankreich im letztern Krieg England mit einer Invasion auf platten Fahrzeugen drohte. Es fällt mir ein guter Zug daraus ein. Ein Engländer und ein Franzos sind beide zum Tode verurtheilt, und ein Mönch soll sie dazu bereiten. Was hast du für eine Religion? fragt er den Engländer. Die Antwort: keine! Und du? (zum Franzosen:) Celle, Monsieur, qui vous plaira (mit einer tiefen, geschmeidigen Verbeugung).

The clandestine marriage, von Colmann und Garrick. Hogarth's marriage à la mode gab Anlaß zu diesem Stück, und die Charaktere des Lords Ogleby und der Mrs. Heidelberg sind von Garrick allein. The Guardian, nach dem

Mündel von Fagan. Cymon, a dramatic romance mit Zaubereien, einiger Maßen nach dem Orakel. Es gefiel weniger, als seine andern Stücke, weil die Schäferliebe seine Gattung nicht ist. The lying valet, eine Komödie. Lilliput, a dramatic entertainment, von Kindern gespielt. The Gamester, nach Shirley, Isabelle, oder die unglückliche Heirath, nach Southerne; Florizel and Perdita, aus dem Wintermährchen, und Catharine and Petruchio, aus der gebändigten Spröden von Shakespeare.

Ein kleines dramatisches Stück, the farmer's return, hat sich selten gemacht. Es ist voller Naivheit, und noch schätzbarer durch ein Titelkupfer von Hogarth, das man sonst in keinem Kupferladen findet. Ein ehrlicher Pächter aus dem nördlichen England ist zum ersten Mal in seinem Leben in London gewesen, und erzählt bei seiner Zurückkunft der erstaunten Familie alle Wunder, die er gesehen hat. Der eigne Ton dieser Verse, die in einem Provinzialdialekt geschrieben sind, ist in keiner Uebersetzung zu erreichen. Eine Stelle muß ich Ihnen doch daraus hersetzen, welche sehr bei der Vorstellung gefiel, weil sie die Empfindung aller wohlgesinnten Britten für ihr kronenwürdiges königliches Paar ausdrückt.

Wife. But wast thou at Court, Jahn? — what there hast thou seen?

Farmer. I saw'em — heaven bless'em — You know whom I mean;

I heard their healths pray'd for — agen and agen
With provoiso, that one may be sick now and then.
Some looks speak their hearts, as it were with a tongue;
O Dame — I'll be damn'd, if they e'er do us wrong.

Here's to'em, bless'em — both — do You take the jug —
Wou'dt do their hearts good — I'd swallow the mug.
(Trinkt.)
(Zu Richard, seinem Jungen:)
Come, pledge me, my boy — hold, lad, hast nothing to say?

Dick. Hre, Daddy, here's to'em. (Trinkt.)

Farmer. — Well said, Dick boy.

Ich kenne noch von Garrick ein angenehmes Gedicht, in welchem er die Geschichte seiner Hypochondrie und seines Verdrusses über den Kaltsinn mancher Freunde und die Beleidigungen seiner Feinde in einer launigen Fabel vom kranken Affen erzählt; aber dieser Brief ist schon weitläufig genug, und ich will Ihre Geduld nicht länger mißbrauchen. Ich bin u. s. w.

Vierter Brief.

London, 15. Sept. 1768.

Unsere Landsmännin, Angelika Kaufmann, fand ich heute mit dem Messias in der Hand, und Pope's Homer lag in der Nähe. Sie lies't beide mit Entzücken: aber der Deutsche ist näher mit ihrem Herzen vertraut; er veredelt ihr Gefühl, und erhebt sie bis zu seiner Schöpfung*).

*) Wie hoch Angelika Klopstock schätzt, erhellt aus folgender Stelle eines ihrer Briefe an Sturz vom 29. Mai 1769.

= = „Daß der große Klopstock an mich denkt, mich sogar mit „seinen Werken beehrt, hab' ich Ihnen zu verdanken. Ich werde „mich erkühnen, an ihn zu schreiben, und ihn meiner Hochachtung „versichern. Ich will nun Ihrem Rathe folgen, und bin ent= „schlossen, einige Stellen aus dem Messias zu wählen; aber daß „ich doch fähig wäre, das Große, das Göttliche, so darin ist, mit „dem Pinsel auszudrücken! Ich werde einen Versuch machen, und „wenn er geräth, so soll Herr Klopstock das erste Stück haben." — Sie hat ihr Wort gehalten, und Klopstock besitzt nun ein vortreffliches Bild, welches die Episode von Samma vorstellt.

Sie ist, wenn ich mich recht erinnere, in Bregenz geboren, und kam jung nach Italien. Hier ward ihr empfänglicher Geist, unter Kunstwerken, und in der guten Gesellschaft, ganz zum platonischen Wohlklang gestimmt. In ihrer Gestalt und in ihren Gemälden, in ihrer Rede und ihrem Wandel, ist überall nur Ein Ton herrschend: nämlich sanfte jungfräuliche Würde. Sie ist jetzt ungefähr 27 Jahre alt, keine vollendete Schönheit, aber dennoch einnehmend in ihrer Form und ihrem ganzen Anstand. Der Charakter ihres Gesichts gehört zur Gattung, welche Dominichin gemalt hat, der in seinen Köpfen den Raphael erreichte: edel, schüchtern und bedeutend, anziehend und mittheilend. Man wird sie nirgends flüchtig gewahr, sondern sie hält den Blick des Beobachters fest; ja es gibt Augenblicke, wo sie tiefere Eindrücke macht. Wenn sie, vor ihrer Harmonika, Pergolesi's Stabat singt, ihre großen schmachtenden Augen, pietosi a riguardar, a mover parchi, gottesdienstlich aufschlägt, und dann mit hinströmendem Blicke dem Ausdruck des Gesanges folgt, so wird sie ein begeisterndes Urbild der heiligen Cäcilia. Welcher Beruf, mein Freund, mit so vielen Talenten glücklich zu seyn! — Aber Angelika ist es jetzt nicht. Ihre sichtbare Schwermuth ist eine Frucht mißlungener Liebe, die sich mit einer unglücklichen, jetzt wieder getrennten, Heirath endigte. Aller Genuß des Ruhms und des Lebens wird durch das Leiden des Herzens verbittert.

Als Malerin fehlen ihr gleichwohl wichtige Theile der Kunst: sie zeichnet nicht allerdings richtig, und muß daher reiche, handlungsvolle Erfindungen meiden; selbst in der einzelnen Figur darf sie keine schwere Stellung und keine Verkürzungen wagen; sie deutet die Anatomie des Nackenden ungewiß und furchtsam an; wenn auch ihre Verhältnisse

richtig sind, so sind doch ihre Umrisse, zumal an Händen und Füßen, nicht immer correct. Man findet ihr Colorit kalt und fremd, ihre Schatten eintönig, und über ihrer Carnation schwebt ein violetter Duft, dahingegen dringt die Farbe der Gewänder allzu blendend vor, und ist nicht mit der Haltung des ganzen Stücks vereinigt, auch versteht sie wenig Luftperspectiv, kein Beiwerk, keine Landschaft, und überhaupt keine Gründe; aber alle diese Fehler hat sie durch Schönheiten aufgewogen. Ihre Werke sind tiefen Sinnes, sensu tincta sunt; sie wählt, mit vieler Weisheit, eine leicht zu fassende einfache Handlung, und den Augenblick vor der Entscheidung, wenn das Interesse durch die Ahnung gesteigert wird, und die Einbildungskraft in einem weiten Spielraum schwärmt; ihre Formen sind voller Anmuth, ganz in der griechischen stillen Würde hingestellt; und in ihren Frauensgestalten ist eine eigene, unnachahmliche Weiblichkeit, so ein Ansichhalten und Hinschmachten, so ein rührendes Ergeben, so ein Bewußtseyn der Geschlechtsabhängigkeit, die alle männliche Kenner einnimmt. Freilich geht von diesem Charakter auch etwas in ihre Männer über; diese stehen so züchtig und blöde, wie verkleidete Mädchen, da, und es wird ihr nie gelingen, Helden oder Verbrecher zu malen.

Man weilt nachdenklich bei ihren Werken, und geräth unversehens in die sanfte elegische Laune der Künstlerin.

Jetzt wird ihr Name bekannter; man fängt an sie brittisch zu belohnen. Eminent ist in diesem Lande ein ehrwürdiges fruchtbares Beiwort. Angelika ist zu bescheiden, sonst darf ein eminent artist in jeder großen üppigen Stadt ungefähr mit seinem Liebhaber, wie eine eigensinnige Kokette mit dem ihrigen, umgehn; er darf ihn plündern und mißhandeln, ohne einen Bruch zu besorgen, und kann so reich

werden, als er Lust hat. Ja, es ist einerlei, ob der Virtuos Künstler, oder Friseur, Farinelli, oder ein Taschenspieler ist.

Angelika hat mir ein angenehmes Geschenk mit einem Paar radirten Blättern von ihrer Arbeit gemacht, die man in keinem Kupferladen findet. Unter diesen bin ich besonders mit unsers Winkelmann's Bildniß zufrieden; er sitzt mit der Feder in der Hand vor seinem Pult, und untersucht, oder umtastet vielmehr, irgend ein Kunstwerk mit dem Flammenblick, welcher in Apollo's Nase Götterverachtung, und den Herkules im Torso fand.

Fünfter Brief.

London, den 25. Sept. 1768.

Alle Reisebeobachter sind gewohnt, allgemeine Schlüsse auf einzelne Thatsachen zu gründen, daher rührt das schiefe Urtheil, welches man mit kühnem Leichtsinn über Menschen und Staaten ausspricht. Wer die hiesige Verfassung nicht kennt, und den König, an einem feierlichen Tage, unter seinen Hofämtern erblickt, wie er im glänzenden Haufen, wo er sein Auge hinlenkt, alle Großen niederbeugt, die ihn mit den Zeichen ihrer Würde, mit dem weißen und schwarzen Stab, in dem Kanzler= und Bischofsornat, in schweigender Ehrfurcht umgeben, der glaubt nicht im Lande der Freiheit, sondern an dem Hofe eines morgenländischen Sultans zu seyn.

Wenig Schritte von diesem Schauspiel, in dem Caffé zu St. James, findet er dann ein öffentliches Blatt, welches über die Regierung mit aufrührerischem Frevel lästert. Lange kann er nicht entscheiden, welche von beiden Erscheinungen

ein Traum war, er weiß den Widerspruch nicht zu erklären; endlich glaubt er, mit dem großen Haufen, daß das Hofgepräng nur eine leere Theaterpracht, und die Zeitung der Geist und die Stimme eines zügellosen Volks ist. Welche Bosheit, ruft er aus, bringt die gepriesene Freiheit hervor! Wie eingeschränkt ist die Gewalt des Monarchen, der diesen Trotz nicht bändigen kann! Jeder arme Teufel zuckt dann bedeutend die Schultern, und preis't aufrichtig sein Schicksal, daß er nicht König von England ist.

Dennoch ist ein englischer König, sobald er nicht eigenwillig, sondern nach den Gesetzen regiert, ein mächtiger, und, wenn das Glück auf irgend einem Throne weilt, auch ein glücklicher Herr. Die Verfassung hat seine Würde zuverlässiger gegen alle Gefahren verschanzt, scharfsinniger von den traurigsten Pflichten, von dem Leiden der Herrschaft befreit, als es irgend ein Staatsklügler ausdenken mag. Er kann nur wohlthun, ehren, belohnen, nur vergeben, und nicht strafen; selbst das Richteramt, welches immer den einen Theil beleidigt, ist von dem Thron unabhängig: denn auch im Prozesse gegen die Pairs wird der König, durch den High Steward, allein symbolisch vorgestellt. Er darf seinen Unterhalt nicht durch Kammerkünste aus dem Lande peinigen; was er einnimmt, ist ein freies Geschenk: und wenn sein Volk unter Auflagen seufzet, so haben es seine gewählten Vertreter, nicht der König, dazu verurtheilt. Auch seine Minister sind sicher, unter allem Geheule der Parteien, wenn sie's nur verstehen, im Parlamente der größern Anzahl zu gefallen. Chesterfield und Pulteney*) haben Robert Wal-

*) Der nachher Graf von Bath wurde, und die Oppositionspartei verließ.

polen viele Jahre lang, Schritt vor Schritt, durch Philipiquen im Craftsmann*) verfolgt, ohne daß es ihnen gelang, diesen stromkundigen Steuermann des Parlaments zu stürzen.

Jetzt sind unter den namenlosen brittischen Aretinen und Volkstribunen dergleichen wichtige Männer nicht mehr; ein Paragraphenschreiber (so nennt man hier einen Zeitungspolitiker,) und ein elender Kerl sind meist gleichbedeutende Wörter. Die verwegenste Schrift beweis't selten etwas mehr, als daß es einen tollkühnen Dürftigen gibt, der, mit Gefahr am Pranger zu stehen, sein Mittagsessen erschimpft.

Der Catilina**) dieses Landes, der nur an Bosheit, nicht an Einfluß, seinem Vorbilde gleicht, büßt jetzt seine Ritterzüge durch ein langes Gefängniß. Sein Leben war eine Reihe von Glücksritterstreichen. Wenn ihm die Sänftenträger Beifall zujauchzen, so verachtet ihn der bessere Theil der Nation; und dennoch, als ihn das Gesetz niederwarf, wagte selbst der Pöbel nicht einen Laut; der neue Brutus ward ohne Lärmen, wie ein gemeiner Taschendieb, eingesteckt.

Freilich bessert ihn wohl diese Züchtigung nicht; ihm bleibt allein die verdrüßliche Wahl, entweder fortzuempören, oder im Gedränge zu verschwinden. Durch redliche Thaten wird er nicht glänzen; selbst als Schriftsteller ist er nur mittelmäßig; wär' er nicht Staatsverbesserer, Thronerschütterer, so würde er höchstens zum politischen Romanenschreiber, oder zum Kunstrichter taugen.

---

*) Eine Londoner Zeitschrift.

**) Wilkes.

Indessen kränkt der Frevel, welchen die Preßfreiheit schützt, alle Freunde der Ordnung und der bürgerlichen Ruhe, und selbst eifrige Whigs haben strengere Mittel gegen ihren Mißbrauch gewünscht; aber man fürchtet die Hand der Regierung zu waffnen, und so erträgt man das Uebel, weil es aus der Freiheit, dem größten Vorrecht der Menschheit, entspringt, wie hier und da eine schädliche Pflanze aus einem wohlthätigen Boden sproßt. Weder Locke, noch Rousseau, noch Hume, haben je eine Regimentsverfassung erkünstelt, welche frei von Gebrechen und Widersprüchen wäre; alle wiegen sich in verschiedenen Zeiten nach Anarchie oder Knechtschaft hin; oft sind die Mittel giftiger, als die Krankheit; wenn man es zugeben muß, daß Freiheitsliebe bei diesem Volke zur unanständigen Schimpfsucht artet, so dulden die Britten auch wieder, daß man sie, in dringenden Staatsgefahren, wie Negersclaven, zum Dienst preßt.

In den bittersten Schriften dieser Zeit wird jedoch der persönliche Charakter des Königs geschont. Wahre Tugend erzwingt unwillkührliche Ehrfurcht, und schreckt auch die verwegenste Bosheit zurück. Alle Unzufriedene gestehn, daß er seine hohe Pflichten mit warmer eifriger Treue erfüllt. Er hat seinen Tag nach einer strengen Ordnung vertheilt, und verschwendet für sich nicht eine Stunde, welche seinem Volke gehört. Kein Staatskundiger in diesem Lande ist gründlicher, als er, von dem Zustand der Finanzen, der Flotte, der Kriegsmacht unterrichtet. Wer den täglichen Wandel dieser Gegenstände und ihren weiten Umfang kennt, begreift es kaum, daß er auch seine deutsche Staaten mit einer gleich eingreifenden, durchschauenden, Alles umfassenden Sorgfalt regiert: und dennoch ist er nur bei seinen Ministern, im Rath und in St. James König; er erübrigt sich Zeit für

den Genuß des häuslichen Glücks. In der Königin Pallast ist er Freund und Beschützer der Wissenschaften und Künste, liebevoller Vater und zärtlicher Gatte. Wahre Freuden der Ehe gedeihen selten am Thron: aber selbst in der Hütte würde so ein Paar die Ehrfurcht des Weisen verdienen. Charlotte verherrlicht die Wahl des Monarchen durch ihre sanfte, Herzen gewinnende Gaben. Sie wandelt in einer verdorbenen Zeit, im Gewühl der Hof-Intriguen und Künste, mit einer Grazie, welche den Weltmann entzückt, und einer Tugend, die den Himmel befriedigt.

Ich habe vor wenig Tagen ihren Pallast mit einem lebhaften Vergnügen besehen. Unten wohnt der König, im zweiten Stock die Königin; die obern Zimmer sind einer Büchersammlung gewidmet, welche merkwürdiger durch ihre Wahl, als durch ihre Menge, ist. Hier fehlt der Raum für den Haufen Müssiggänger, welcher sonst in den Schlössern der Könige wimmelt; außer der königlichen Familie ist nur für unentbehrliche Bediente Platz. Sie glauben in dem reinlichen Hause eines weisen begüterten Privatmanns zu seyn; was vielleicht allein den Besitzer verräth, sind die herrlichsten Werke der Kunst, welche man aus allen Schlössern hier versammelt und zum täglichen Genuß aufgestellt hat.

In den Königspallästen hat mich immer der Mißklang zwischen Pracht und Mangel, die wenige Achtung für Einheit im Ganzen beleidigt; vergoldete Gemächer und schlechtes Geräth, überladene Cabineter und öde Säle, neuer und veralteter Zierrath, Verschwendung ohne Bequemlichkeit: alles trägt das Gepräge mannichfaltiger Launen, je nachdem Marschälle, Günstlinge, Hof-Intendanten ihr kurzes Daseyn verewigen wollten; hier aber athmet durch alles der Geist

des Monarchen, vernünftige Wahl und gefällige Ordnung, ein sanfter geläuterter Geschmack.

Ein rechtschaffener Mann, und noch vielmehr ein tugendhafter, rechtschaffener König, ist Gottes erhabenstes, edelstes Werk. Ich werde nie an Georg den Dritten, als mit der reinsten Verehrung, denken; demungeachtet ist es möglich, daß seine menschenfreundliche Regierung für England nicht die glücklichste seyn kann. Großbrittanien nähert sich der Epoche, in der sich Rom befand, als Asien geplündert war. Seine Triumphe im letztern Kriege, die Eroberungen in Indien haben Reichthum und verdorbene Sitten, Ueppigkeit und Hochmuth verbreitet.

Heldenkraft eines Volks wird durch Widerstand genährt, und ermattet jenseit des Zieles. Dieser Staat ist auf dem Punkt der Reife, welcher an das Verwelken grenzt. Eigener Trotz und fremder Neid, Ohnmacht und Verachtung aller Gefahren, nehmen in bedenklichen Verhältnissen zu.

Diese periodische Fluth und Ebbe, welche alle Staaten fortreißt, hält keines Königs Weisheit auf, weil die Vorsehung keiner Tugend einen Freibrief gegen ihre Rathschlüsse verleiht. Aber auch unter widrigen Schicksalen strahlt diese Tugend auf die Folgezeit; und die Geschichte sondert das Verdienst des Monarchen von seinem Glück.

Sechster Brief.

Paris, den 5. Nov. 1768.

In Mariettens Cabinet befinden sich, unter vielen, aus Crozat's Sammlung gekauften Schätzen, auch eine Anzahl Zeichnungen von Raphael, deren einige vormals der Königin Christina gehörten, und zum Theil mit ihrer Hand bezeichnet sind.

Zwei darunter machten mich aufmerksam. Sie sind sorgfältig mit der Feder entworfen, und stellen beide einerlei Gruppe rathschlagender Personen vor; auf der einen sind die Figuren nackt, auf der andern die Gewänder behutsam über das Nackte gelegt. Ich folge gern dem Künstler von seiner Darstellung zurück, durch alle Momente der Entwickelung, bis zur Empfängniß des ersten Gedankens; denn, nicht wenn man die vollendete Schöpfung, sondern wenn man werden sieht, enträthselt man den Gang des Geistes, und die Geheimnisse der Kunst. In der ersten Zeichnung war Raphael drei Mal mit dem einen Arm unzufrieden:

erst war die Bewegung zu heftig für die ruhige Stellung der Person; eine andere Richtung lief zu gerade mit dem Arm einer nahestehenden Figur; eine dritte mehr ausgestreckte ließ eine harte Lücke übrig, und vereinigte die Gruppe nicht; nur die vierte gelang, und blieb, mit harten, gleichsam unwilligen Strichen, entschieden. Die Falten auf der zweiten Zeichnung sind verständig, nach den Schwingungen des Contours, in große Massen geordnet; da das Nackte unter den Falten liegt, so werden die Brüche anschaulich durch die Lage und Bewegung der Glieder gewirkt. Einige dieser Brüche sind nicht jetzt entstanden, sondern durch eine vorhergehende Richtung gebildet: man kann aus dieser Skizze eine Stelle von Mengs erklären, wenn er rühmt, daß man in Raphael's Falten entdecke, in welcher Lage das Glied vorher gewesen sey. Raphael entwarf die Gruppe zwei Mal nackt, und ließ die eine unbekleidet, um zu vergleichen, scharf zu prüfen, ob das Gewand dem Körper überall mit Anstand und Liebe folge, und keine Schönheit einhülle. Nun war der Gedanke berichtigt; der Künstler führte mit Sicherheit aus, aber ohne Frechheit der Hand, mit einer bedächtlichen Festigkeit. Sie finden in Raphael's Arbeit die wilden Pinselkleckse nicht, die man als eigenthümliches Gepräg der größten Meister anstaunt; er war immer schwer mit sich zufrieden, und blieb noch als Sieger bescheiden im Wettstreit mit der Natur. — Also allerdings ein dürftiger Kopf: das Genie schafft, es veranstaltet nichts; es bildet und künstelt nicht; es ruft allmächtig seine Wesen aus dem Chaos hervor; seine Werke sind Früchte aus den Gärten des Himmels, die ohne Baum und Blätter treiben. Klopstock, der ein halbes Leben feilte, Laokoon's Schöpfer, der Jahre lang gehämmert hat, um, durch sanfte, langweilige Meißelschläge, den athmenden Stein mit einer weichen

Menschenhaut zu umgeben, sind Ciselirer, keine Genies. Die Bouchers, die De Hays, die la Grenées zaubern fertige Götter- und Menschengestalten aus einer Feenwelt herab; diese gaukeln dann in behaglichen Krämpfen auf lauter Purpurwolken, schweben in der goldenen Morgenröthe, in gewebte Luft gekleidet, und auf ihren durchsichtigen Körpern spielen alle Regenbogenfarben. Freilich, wenn, nach Jahrhunderten, der Forscher noch andächtig bei Raphael's Federstrichen weilt, so wandelt er die bunte Tapete mit kaltem Widerwillen vorbei.

Bouchardon war Mariettens Freund, und hat ihm den größten Theil seiner Zeichnungen überlassen. Hier ist noch hohe Einfalt, gemäßigter Ausdruck, Bedeutung, Ebenmaß und edle Form; dennoch werfen ihm eigensinnige Kenner vor, auch er habe um den Weihrauch seiner Zeit gebuhlt, seine Umrisse zu schlaff geschwungen, zu weich und rundlich ausgeführt; aber unter diesem verzärtelten Volk war gleichwohl Bouchardon der letzte Römer; neben den Pigalles und den le Moines ragt er, wie ein freier Senator unter den Höflingen der Kaiser, hervor. Hier steht von ihm, der Ewigkeit heilig, der Brunnen in der Straße Grenelle, und Ludwig des XV. metallenes Bild. Er war stolz auf seine Kunst, und verachtete den Neid. Ihn quälte nie ein fremdes Verdienst; er konnte hassen und gerecht seyn. Man trug ihm die Bildsäule Friedrich des Fünften in Dänemark an: „Ich,“ gab er zur Antwort, „habe nun mein Tagewerk vollbracht, aber ich empfehle Saly, einen jungen Künstler, der es nicht schlechter machen wird, als ich;“ und Saly war sein erklärter Feind.

Von Mariettens Kupfersammlung ist es schwer einen Begriff zu geben. Sie ist unstreitig die reichste, die je ein

Staatliche Bibliothek

Privatmann besaß; sein Großvater und Vater haben bei ihrem weitläufigen Büchergewerbe auch mit Kupferstichen gehandelt; er und sein Vater wurden zur Einrichtung großer Cabineter gebraucht; in einer Zeit von mehr als hundert Jahren haben sie immer geringere Abdrücke gegen bessere vertauscht; die berühmtesten Werke sind vollständig; es fehlt nicht ein wichtiges Blatt, und die seltensten sind besser erhalten, als in des Königs Sammlung. Ich habe hier corrigirte Probedrücke von Albrecht Dürer, und Pontiusse und Vorstermanne von Rubens Hand retuschirt gefunden.

Es ist eine Freude, mit dem Besitzer zu leben. Jetzt noch in seinem Alter genießt er mit Entzücken die Wollust, welche das Gefühl hoher Vortrefflichkeit gewährt. Gefallen an Schönheit erhält den Geist in ewiger Jugend. Wir betrachteten neulich mit einander den Pallast Lambert, wo le Sueur und le Brün um die Wette malten, und der Erste den Preis für alle Zeiten davon trug. Sie hätten ihn da sehen sollen, wie er, mit aufwärts gewandtem Kopf, den Göttinnen an der Decke seine Liebe dichterisch erklärte, und sich über meine Theilnehmung freute. So ein glücklicher Greis bestätigt, was Cicero sagt: die Mühseligkeiten des Alters sind kein unvermeidliches Elend. Wir vernünfteln eine Menge Uebel in das ganz erträgliche Leben hinein; auch dieser Epoche hat die Natur ihre eigenen Freuden zugemessen, und nicht, wie ein schlechter Dichter, den letzten Act im Drama verhudelt.

Neuere Anmerkung zu diesem Brief über ein Paar Stellen von Mengs und Lessing, Raphael's Falten betreffend.

Mengs sagt: Alle Falten bei Raphael haben ihre Ursachen, es sey durch ihr eigen Gewicht, oder durch die Ziehung der Glieder. Manchmal sieht man in ihnen, wie sie vorher gewesen. Raphael hat auch sogar in diesem Bedeutung gesucht. Man sieht an den Falten, ob ein Bein, oder Arm, vor dieser Regung, vor oder hinten gestanden, ob das Glied von Krümme zur Ausstreckung gegangen, oder geht, oder ob es ausgestreckt gewesen und sich krümmte.

Lessing führt diese Stelle im Laokoon an S. 179, und setzt hinzu: Es ist unstreitig, daß der Künstler in diesem Falle zwei verschiedene Augenblicke in einen einzigen zusammenbringt. Denn da dem Fuße, welcher hinten gestanden, und sich vor bewegt, der Theil des Gewands, welcher auf ihm liegt, unmittelbar folgt, das Gewand wäre denn von sehr steifem Zeuche, das aber eben darum zur Malerei ganz unbequem ist: so gibt es keinen Augenblick, in welchem das Gewand im geringsten eine andere Falte machte, als es der jetzige Stand der Glieder erfordert; sondern, läßt man es eine andere Falte machen, so ist es der vorige Augenblick des Gewandes, und der jetzige des Gliedes; dem ungeachtet, wer wird es mit dem Artisten so genau nehmen, der seinen Vortheil dabei findet, uns diese beiden Augenblicke zugleich zu zeigen? wer wird ihn nicht vielmehr rühmen, daß er den Verstand und das Herz gehabt hat, einen solchen geringen

Fehler zu begehen, um eine größere Vollkommenheit des Ausdrucks zu erreichen.

Alles scharfsinnig gesagt, aber Raphael beging keinen Fehler, und zeigt auch nicht zwei Augenblicke zugleich. Wer seinen Arm im Schlafrock, oder in irgend einem weiten Gewande, so bewegt, daß er einen scharfen Winkel mit dem Ellbogen macht, bringt Falten in der Beugung hervor, deren einige bleiben, wenn der Arm wieder langsam ausgestreckt wird. Ein Frauenzimmer im taffeten Kleide wird im Gehen mit dem Knie, welches vorschreitet, eine Bucht ins Zeuch drücken, von der noch Spuren übrig sind, wenn der andre Fuß schon nachkömmt. Es war also kein Künstlerkniff, kein Betrug, um einen größern Ausdruck zu erreichen, sondern wahr geschilderte, nachdenklich gewählte Natur; dadurch wird Bewegung angedeutet, indem man Falten ausdrückt, die, ohne eine bestimmte vorhergegangene Bewegung, nicht da seyn könnten. „Aber nur im steifen Zeuche," wird Lessing antworten, „das in der Malerei nichts taugt."

Die guten Maler aus der römischen Schule ahmten, wie Reynold richtig anmerkt, keinen Stoff, keine Zeuche nach; man unterscheidet weder Tuch, noch Seide: es sind Falten, es ist Draperie, und die Ursache leuchtet ein. Ich setze sie nur darum her, weil ich mich nicht erinnere, sie irgendwo gelesen zu haben. Man kann die Gattungen aller Zeuche bis zur höchsten Täuschung nachäffen; aber die Menschengestalt, die Farbe der Haut, die unendlichen Nüancen des Fleisches, in verschiedenen Geschlechtern, Altern, Leidenschaften, nach dem Grade der Beleuchtung und Haltung, bleiben immer, gegen die Natur, nur ein ähnliches Bild, ein Conterfei, Similitudo. Darum sitzen denn auch die ge-

malten Bilder, in Rigaud's und Battoni's Werken, in wirklichem Sammt von Genua und in Lyoner Atlas; die Zauberei des Zeuches entzaubert die Figur. Der weise Künstler opfert die Manufactur-Vortrefflichkeit auf, weil sie höhere Zwecke vernichtet. Raphael's Gewänder sind keiner Weberei nachgepinselt, sondern Ideale aus verschiedenen Arten zusammengesetzt, zwar große glanzlose Massen, wie im wollenen Zeuch; aber, weil die Falten in Flanellen und Tüchern nur stumpf und rundlich brechen, und durch ihre Schwere gezerrt sind, so arten seine Falten mehr nach mäßig gesteiftem seidenen Stoff; da bilden sich die Triangeln schärfer, und die Parthien setzen sich empfindlicher ab. In dieser angenommenen Natur konnten allerdings im jetzigen Augenblick noch Falten sichtbar bleiben, welche die vorhergegangene Bewegung des Glieds hervorgebracht hatte.

Ich bitte Lessing, meine Meinung zu prüfen, und dann zu entscheiden. Wenn ich mit ihm uneins bin, so traue ich meinem Urtheil nicht. Ich weiß meinen Freund nichts zu lehren, aber lerne täglich von ihm.

Siebenter Brief.

Paris, den 12. Nov. 1768.

Das Schauspiel der Moden belustigt in Frankreich mehr als irgendwo, weil es, wie die Bilder einer Zauberlaterne, abwechselt, und nie so einförmig wird, als unsre Nachahmung. Mancher deutsche Hof in seiner Gala sieht aus, wie ein Assortiment Dresdner Puppen aus Einer Form und von Einer Glasur. Eine junge Französin ist ehrgeiziger; sie erfindet ihren Putz selbst, oder ändert die Mode nach ihrer Gestalt, und versteht mehrentheils ihren Vortheil. Auf einem Ball bei dem Prinzen Soubise sah ich alle junge Damen verschieden gekleidet; jede war auf eine eigenthümliche Art aufgesetzt, garnirt und verziert. Freilich wird ein neues Kopfzeug so ernsthaft untersucht, wie ein neues Drama; und wenn manche Erfindung ihre Jahrszeit durchlebt, so fallen auch andere am Tag ihrer Geburt.

Alles, was für den Nachttisch bestimmt ist, gehört hier in's Gebiet des Genies. Es gibt in Paris Artistes en fait de Jupes à baleine und Artistes perruquiers. Die Akademie der Wissenschaften untersucht nicht immer Maschinen, um Pfröpfe aus Bouteillen zu ziehen*); sie erhebt sich oft zu gemeinnützigen Gegenständen, und ernennt Commissäre, um einen neuen Lockenbau zu prüfen. Mir ist folgendes ehrenvolle Zeugniß bekannt: L'Académie ayant examiné les ouvrages du Sieur Garasse, Artiste coëffeur des Dames, elle atteste la solidité de son tissu, reconnoit l'élégance de ses formes etc. applaudit à son zèle ingénieux. Leider hilft das Brevet dem Künstler nicht immer; man appellirt von der Akademie an eine Tänzerin.

Ich ging gestern zu einer berühmten Modehändlerin, welche Puppen durch ganz Europa versendet. Hier sah ich mit Unmuth ein Heer Automaten, furchtbarer für uns als ein gallisches Kriegsheer, weil es uns schon Jahrhunderte lang brandschatzt. Eine Puppe kam mir vorzüglich abgeschmackt vor: ist sie verkauft? fragte ich. Oui, Monsieur, elle est destinée pour le Nord, où l'on aime les couleurs singulières etc. le merveilleux. Aber hat man sich in Paris je so gekleidet? Eh, mon Dieu, non, Monsieur! mais on a des magasins à vuider, il faux de la variété, etc. il s'agit de satisfaire au goût de chaque nation. Ich ward erbittert bei dem Gedanken, daß vielleicht bald die Puppe im Putzzimmer einer deutschen Prinzessin anlangt; daß sie dann den

---

*) Siehe Hogarth's Marriage à la Mode.

Hof und die Stadt umbildet, und ganze Garderoben zum Trödel verurtheilt; daß sie manchem Ehemann heimliche Seufzer, mancher modesiechen Frau ihren Schlaf kosten wird; daß sie Freundschaften trennt und Gallenfieber ausbrütet, diese mißgestaltete Brut der Phantasie eines elenden Weibes, das, von ihrem Boden herab, uns plündert und verspottet.

Zum Theil sind wir durch die Anglomanie der heutigen Franzosen gerächt. Sie treffen überall auf wandelnde Riding-Coats, in deren Falten ein gebrechliches, übel ebauchirtes, halb wieder aufgelös'tes Wesen zappelt, oder auf englische Fuhrwerke, überthront von einem Kutscher aus der Titanen-Familie, der Streitrosse mit einer Donnerstimme lenkt; hintenauf haben sich noch ein Paar Riesen gelagert; nebenher springt nicht selten ein furchtbarer Hund, und in einer Ecke des Kastens werden Sie das einballirte Restchen einer alten Familie gewahr — es jammert Sie des mit Ungeheuern umringten Pygmäen.

Zu gleicher Zeit wimmelt's von Engländern hier, die durchaus Pariser Stutzern ähnlich seyn wollen. Nichts ist hudibrastischer, als ein nerviger Britte, wenn ihn sein Schneider französisch aufgezäumt hat, und er sich bäumt und sträubt im ungewohnten Zeuche, wie ein ungebrochnes Pferd im Schlittengeschirr. Sonderbar ist es, daß die Söhne der Freiheit sich knechtisch unter jede Mode bequemen, und daß der unterthänige Franzos immer eine National-Verzierung anbringt. Er steckt in seinem Reitknechts-Habit einen großen Blumenstrauß an die Brust, und hinter seinem Nacken schwillt der kleine englische Kadogan zur Größe eines Puddings. Wenn Miß ihren mit einer Rose geschmückten Chip-

Hut auf die Mitte ihres braunlockigen Kopfs setzt, so hängt der Chapeau à l'anglaise schief auf der gepuderten Französin, und die Rose wird zur Guirlande. Auch die gerühmten Costüme-Trachten auf dem hiesigen Theater sind alle so durchfranzösirt, daß sie nicht mehr kenntlich sind.

Ich schweige von meinen Landsleuten; ihre Mißgestalten belustigen mich nicht. Es geht mir nahe, manchen mit dem Clinquant aller Nationen ausstaffirt zu sehen, wie einen von Europäern beschenkten Wilden; zu hören, wie man es belacht, daß ein ehrlicher Deutscher immer jede neue Thorheit auf sich pfropft. Viele sind mit einer allgemeinen Musterkarte drapirt, und tragen ihre Reisegeschichte auf sich herum; man kann ihnen, von ihrem Hut zu den Stiefeln, aus Italien, durch Frankreich, nach England folgen, und durch die bunte Lasur leuchtet oft eine herbe Grundfarbe von Studenten-Eleganz durch. Warum reisen wir nicht später, wenn Kopf und Herz fester sind? Nun flattern wir in die Welt, wie ein weißes Blatt, das jeder Thor mit seinem Wahnwitz befleckt, und oft mit unauslöschlicher Schrift.

Ich preise unsre Landsmänninnen. Sie haben doch der Schminke widerstanden. Hier ist sie nicht mehr Coketterie, sondern nothwendiger Theil des Anzugs. Neulich entlief mir eine Dame im Begriff in den Wagen zu steigen, und rief mit aller Würde des tragischen Entsetzens: Ah grand Dieu! j'ai oublié mon rouge. Nur verächtliche Dirnen ahmen in Frankreich durch das Roth die Farbe der Natur nach, une honnête femme met le rouge à tranchant. Sie trägt nämlich unter jedem Aug' einen scharf abgeschnittenen carmosinfarbigen Fleck auf. Ich finde diese Flecken leidlicher auf einem lederfarbenen alten Gesicht, als auf jugend-

lichen Wangen, weil sich auf jenem die Nüance sanfter vereinigt. Welchen Unsinn man nicht aus Gewohnheit erträgt! Wer zuerst seinen Kopf in einem Mehlsack herumkehrte, und es wagte, in einer ehrbaren Versammlung zu erscheinen, würde zuverlässig dem Arzt empfohlen; und wir lachen über die Römerinnen und ihren Puder aus Goldstaub, über die schwarzen Zähne in Indien, über die gelben Finger in Aegypten? Ich sah ein Bild einer bekannten Schönheit aus der Zeit Ludwigs XIV., als Göttin der Liebe in einem Wagen von Tauben gezogen — mit einer Fontange. Das ging an im großen Jahrhundert des Geschmacks. Wie sehr muß alles Gefühl abarten, eh der wespenartige Leib unsrer Mädchen gefällt, eh wir uns mit den Reifröcken aussöhnen, die ein englischer Schriftsteller ein verkehrt angelegtes Festungswerk nennt! Als die Frau eines dänischen Consuls die Gemahlin des Kaisers von Marocco besuchte, fühlte diese neugierig auf dem Reifrock herum, und fragte voller Erstaunen: „Bist du das alles selbst?" Unsere Mütter hatten ihre Außenwerke, nicht viel scharfsinniger, hinten angebracht. Es sind noch Strafgesetze gegen den widernatürlichen Prachtgeschwulst übrig. In Franz des Ersten Zeiten ließ sich jeder ehrbare Mann barbiren, und nur die Stutzer trugen Bärte. Ich finde in einer Stelle des Ben Johnson, daß eine Tabackspfeife damals unter die Nippes eines zierlichen Herrn gehörte, und daß man sie am weiblichen Nachttisch mit eben dem wichtigen Anstand, wie jetzt eine Riechflasche, herauszog. Als Madame de Motteville den Hof der Infantin und künftigen Gemahlin Ludwigs XIV. sah, war es Mode bei den spanischen Damen, die Brust zu bedecken und den Rücken zu entblößen. Es verdient bekannter zu werden, daß vor einigen Jahren eine Französin, auf dem Spazier-

gang des Pallasts von Orleans, mit lilasfarbener Schminke erschien, und es ist unbegreiflich, daß der Versuch ohne Nachahmung blieb.

Die Geschichte des Menschen ist oft dem Tageregister eines Bedlams ähnlich; sie erzählt die Visionen der Kranken. Was uns heut' als Triumph des guten Geschmacks vorkömmt, sinkt vielleicht morgen zum Unsinn herab. Wir gähnen bei dem Witz unsrer Väter; merkt's euch, ihr Lustigmacher des Haufens, die ihr von Ewigkeit träumt!

Achter Brief.

Paris, den 16. Nov. 1768.

Madama Geoffrin, die ihr großes Vermögen gastfrei und edel genießt, gibt wechselsweise an Gelehrte und Künstler, zwei Mal die Woche, eine Tafel von mehr als zwanzig Gedecken, und bittet jedes Mal Fremde dazu; diese müssen ihr aber durch alte Freunde empfohlen seyn.

Hier wird man mit merkwürdigen Männern bekannt; Alembert, Helvetius, Marmontel, Mariette, Cochin, Souflot Vernet, sind ihre gewöhnlichen Gäste. Es ist Sitte, daß jeder für seine Zeche eine Neuigkeit mitbringt; da trägt man Verse und Prosa, Manuscripte und Bücher, Gemälde, Vasen und Büsten zusammen. Wir haben gestern Hamilton's Hetruscische Gefäße, la Chappe's französirtes Sibirien *),

*) Dieser tiefsinnige Mann reiste auf einem Schlitten in wenig Monaten durch Sibirien, und lernte nicht allein Sitten, Ge=

ein Blumenstück von Bachelier und einen Frauenskopf von Pigalle gerichtet. So eine Ausstellung wird Reiz und Nahrung des Geistes, man entfaltet und berichtigt die Begriffe des Schönen, der Kenner wird durch das Urtheil einer solchen Versammlung geübt, so wie ihr Beifall den Künstler belohnt; ein Fremder erntet hier Unterricht, ohne Verschwendung und Ciceronen, im Genuß der gesellschaftlichen Fröhlichkeit.

Von der Wirthin macht man sich in andern Ländern ein seltsames Bild. Eine silbergraue Dame, die ohne Geburt und ohne Bücher zu schreiben, Genies und Fürsten an sich zieht, muß, denkt man, entweder der erste Geist in der Nation, oder vielleicht ihr Koch der größte Künstler seyn. Allgemein glaubt man doch eine hochtrabende Pretieuse zu finden, die für ihre Gerichte Weihrauch begehrt, und in einem Kreise von Schmarotzern, durch flache Witzeleien, den Ton gibt. So schildert sie wirklich eine Legion erzürnter Scribenten, die niemals eingeladen werden; denn es gibt eine Gattung witziger Köpfe, welche Andern lieber Unsterblichkeit, als ein gutes Mittagsessen, gönnen. Ich erwartete wirklich etwas dergleichen, und ward nicht wenig betroffen, als mich eine gutmüthiggrämliche Matrone empfing, die sich weder ziert noch zurecht setzt, ihr Gespräch mit keiner Redensart anhebt, und gleich durch ihre runde Höflichkeit einnimmt. So bleibt sie im Umgang mit Bekannten und Fremden, und man wird nicht den entferntesten Anspruch auf Gelahrtheit gewahr.

---

bräuche, Verfassung und Gesetze kennen, sondern beschrieb auch die Erdschichten einige Klaftern tief, in einer Strecke von vieltausend Wersten, und ließ, nach seiner Erzählung, in Frankreich russische Figuren stechen.

Blos aus Neigung zum Schönen und Guten hat sie, von Jugend an, die Gesellschaft verdienstvoller Männer gesucht; ihr aufgeklärter Verstand wird von ihren Freunden nicht höher, als ihre Tugend geschätzt; sie hat zwar viel geforscht und gelesen, aber nicht in der Absicht, um Systeme zu bauen, und Blumen für den Vortrag zu sammeln; sondern Kraft und Geist, Philosophie des Lebens hat sie aus ihren Büchern geschöpft. Noch schweigt sie lieber, als sie mitspricht, und spottet oft selbst über ihre Unwissenheit, wenn sie Namen und Zeiten verwechselt und Kunstwörter unrichtig anbringt. Ihre Sprache hat sich allerdings im Kreise scharfsinniger Menschen verfeinert; dennoch ist ihr Ausdruck weder erborgt, noch gesucht; sie urtheilt immer mit heller Vernunft, nimmt Theil, begreift und übersieht verwickelte vielseitige Fragen; oft hört sie einer tiefen Untersuchung mit scheinbarer Gleichgültigkeit zu, sagt dann ihre Meinung mit wenig Worten, und man findet die Sache erschöpft. Sie scherzt mit einer ernsthaften Miene, habert zuweilen mit einer launigen Wendung, und versteht es, Verweise so anzubringen, daß man sie dafür noch lieber gewinnt. Neulich sagte sie dem Prinzen C., einem dreizehnjährigen muntern Knaben, und Sohn der noch immer schönen Madame de Saches, weil er muthwillig war: „que lorsqu'on est Prince, il faut être aimable, ou vous auriez tort d'être né dans ce rang." —

„Mais comment faire, Madame?" —

„Soyez aussi poli et aussi sage, que votre „Mère est belle, et nous vous aimerons." —

Folgendes Urtheil von dem schlüpfrigen Crebillon wird Ihnen gewiß nicht mißfallen. Es war die Rede von seinem neuen ehrbaren Roman, den Briefen de la Duchesse de R.,

die Niemand liest, weil sie langweilig sind, obgleich Alles züchtig und tugendhaft zugeht.

Ce Polisson, sagte sie, vivoit autrefois dans une société de femmes libres, où il brilloit par la Catinerie de ses propos: ses ordures lui ont fait une reputation; mais on est bien à plaindre, lorsqu'on n'a que cette vilaine sorte d'esprit. Vous voyez, que dans un age plus mûr, il a voulu écrire comme un honnête homme, et il a fait un plat ouvrage. Un chaste Roman de Crebillon est, comme une Epigramme sans pointe.

Ich sage nichts von ihrem moralischen Werthe. Sie wird von allen ihren Bekannten und Hausgenossen geliebt, von den Armen angebetet; ihre Kasse ist allen Unglücklichen offen; sie unterstützt das bescheidene Verdienst, und weiß ihm Schamröthe und Dank zu ersparen. Ihre Wohnung allein verdient den Besuch eines lernbegierigen Fremden; sie enthält Meisterstücke französischer Künstler. Ihre Treppe wird von zwei marmornen Kariatiden von dem berühmten Saly getragen. In ihren Zimmern hängen die Gemälde der Korintherin und Athenerin, und die opfernden griechischen Mädchen von Vien, welche Flipart in Kupfer gebracht hat. Sie besitzt herrliche Landschaften von Vernet, unter andern die Schäferin der Alpen, nach einer Erzählung von Marmontel, verschiedene Stücke von Vanloo und Greuze und alle Original-Zeichnungen von Cochin's Profilen berühmter jetzt lebender Männer.

Unter den Fremden, welche man gewöhnlich hier antrifft, ist ein edler deutscher Prinz, der mich auf unsere Fürsten stolz machen würde, wären mir viele von dem Gehalte bekannt. Seine bescheidene Tugend wird, ohne mein Lob, hervordringen und glänzen, zur Ehre des Vaterlands. Alle

vornehme Polen besuchen die Freundin ihres Königes. Wir sehen hier täglich den Prinzen Adam Czartorinsky, der von den besten Menschen in Europa geschätzt wird.

Einen beständigen Gast der Madame Geoffrin und meinen Liebling sondere ich mit Parteilichkeit aus; dies ist der Abt Galiani, ein Neapolitaner und Gesandschafts-Secretair seines Hofes. Ich kenne Niemanden, dem man lieber begegnet, den man gieriger hört, der so unumschränkt herrscht in der besten Gesellschaft, ohne Mißvergnügte zu machen. Er hat wenig geschrieben; aber alles sollte man drucken, was seinen Lippen entfällt: denn es ist treffender Witz, Schlag auf Schlag, Spott, der nicht beleidigt, und Gelehrsamkeit und Menschenkenntniß, so leicht und spielend ausgegossen, als wär' es alltäglicher Hausverstand. Was er sagt, ist so einzig und eigen gestempelt, daß man über die allerbekanntesten Dinge etwas nie Gehörtes erfährt; in seinem wunderbaren Gedächtniß erhält sich alles ohne Wandel und Abgang; er hat alles gelesen und durchforscht, von den Kirchenvätern an, bis zu den Feenmährchen, und liest jetzt nichts mehr, wie er drollig versichert, als den Almanach; denn es ist, nach seiner Meinung, das einzige Buch, welches unwiderlegbare Wahrheit enthält.

Von den Franzosen will ich ein andermal reden. Wer die Nation will schätzen und lieben lernen, muß dieses Haus nicht vorbeigehn. Die Hauptstadt vollendet den Mann von Geschmack, und hier ist die Auswahl der seltensten Geister, die Paris in seinem Umfang einschließt. Es ist nun schon allgemeiner Glaube, daß die Freundschaft der Madame Geoffrin den Ruf vorzüglicher Gaben bestätigt.

Neunter Brief.

Paris, den 20. Nov. 1768.

Wer Lust hat, einen Weisen zu sehen unter diesem sibaritischen Volke, der nahe sich ehrerbietig, wie man sich den Gängen der Akademie zu Platon's Zeiten nahte, um fünf Uhr Nachmittags den Zimmern der Mademoiselle de l'Espinasse, wo, in einem auserlesenen Zirkel, Alembert erscheint. Dies ist der Mann, der aus sich selber Fülle der Zufriedenheit schöpft, der, wie Cicero sagt, omnia sua in se posita esse, humanosque casus virtute inferiores putat.

Er hat über den Werth der menschlichen Dinge seine Prüfung vollendet, die Grenzen unserer Erkenntniß umwandelt, und bestimmt, mit mathematischem Scharfsinn, wo Wahrheit und Träume sich scheiden. Wenn er, mit Bakon's hellem Blick, alle Wissenschaften durchschaut, überall entdeckt, berichtigt, aufklärt, so übertrifft er den Britten, durch seinen Geschmack, durch sein feines Gefühl des Schönen, und durch die Unschuld seines Lebens. Er ist eher kalt, als einladend;

aber darum ist Gefühl eigener Würde nicht Stolz bei dem Mann, der sich auf der einmal erstiegenen Höhe festhält. Strenge Wahl der Gesellschaft ist kein Eigensinn, wenn man das kurze Leben nicht vertändeln will, unter leeren Köpfen, die ein Compliment, wie ein Sonnenstrahl Mücken, herbeizieht. In dem Kreise seiner Freunde, unter Menschen, die er schätzt, ist er gütig, sanft, bescheiden; dann theilt er sich mit, hört sittsam zu, ergießt sich vertraulich, und nimmt alle Herzen ein. Um die Gunst der Mächtigen buhlt er nicht, ob er sie gleich nicht cinisch verachtet; aber er glaubt, daß ein wahrer Gelehrter klüger ihren Umgang meidet, weil sich Freiheit nicht mit der nothwendigen Ehrfurcht für ihre Launen vereinigen läßt. Einer lebt indeß, der in allen Kampfspielen der Tugend pulverem colligit olympicum, und Helden-, Bürger-, Dichter- und Weisheitskronen ersiegt hat. Friedrich schätzt ihn und schreibt ihm schönere Briefe, als Trajan dem Plinius schrieb, ohne dafür zu verlangen, daß er ihm eine Lobrede vorlese. Wenn Alembert von ihm, von seinem Aufenthalt in Sans-Soucy redet, so glänzt sein Aug', und sein Ausdruck erwärmt sich. „Man kennt," sagt er, „diesen König allein durch seine Thaten; die Geschichte wird sie nicht verschweigen; aber was er für die Wenigen ist, die mit ihm leben, verkündigt sie nicht, wie er dann durch treffenden Witz entzückt, durch reine Vernunft unterrichtet, allen Gram und alle Wonne der Freundschaft theilt, zärtlich liebt und wieder geliebt wird. So ein König," spricht er, „steht für die Menschen und für die Menschenherrscher, wie die Regel des Polyklet für alle Künstler, da."

Katharinens Ruf und sein Entschluß, ihn abzulehnen, verherrlicht sie beide. Es war ihrer Tugend gemäß, für ihren Sohn einen Erzieher zu wünschen, den das Urtheil

von Europa, wie einst das Orakel den Sokrates, für den Weisesten erklärte; er aber überzeugt bescheiden, daß er nicht darein willigen durfte: „Warum sollt' ich," fragt er freundlich, „die Vertrauten meines Herzens, den Himmel meiner Jugend verlassen, um mich in ein entferntes Land zu verpflanzen, das mir ewig fremde bleiben mußte? In meinem Alter hat der Geist schon unvergängliche Falten, der Geschmack wird unbiegsam. Ich würde nicht in Rußland gefallen; mir würde dort Alles zuwider seyn. Jetzt bin ich glücklich; soll ich's d'rauf wagen, ob ich's auch im Zwange der Höfe, unter tausend Gefahren, seyn kann? Ueberfluß ist äußerst beschwerlich, wenn man nur gebrauchen, und nicht verwalten mag. Pracht und Titel reizten mich nicht, oder ich hätte das Vertrauen der Kaiserin noch weniger verdient. Es ist wahr, die Philosophie ist alsdann nur schätzbar, wenn sie thätig wird; eigener Vortheil darf hier nichts entscheiden, und man sollte keine Neigungen hören, wenn's darauf ankommt, ausgebreitet nützlich zu seyn; aber ich habe meine Kräfte geprüft; Alles, was ich in meinen Büchern lernte, ist ein wenig Wissenschaft und Genügsamkeit, nicht die schwere Kunst, Monarchen zu bilden."

Unter den Neuern erinnert mich Niemand so lebhaft, als er, an die Weisesten unter den Römern. So stelle ich mir des Cicero Freund, den Q. Lucilius Balbus vor*). Er mag reden oder schreiben, immer ist es feste, strenge Vernunft, Schlußfolge tiefer Untersuchung; nie wird man gewahr, daß er einkleiden will; er fällt nicht in den lehrenden Ton; er schimmert nicht, aber er leuchtet helle; sein Aus-

---

*) Qui tantos progressus habebat in Stoic's, ut cum excellentibus in eo genere Graecis compararetur. *Cic. de Nat. Deor. L.* 1.

druck ist männlich und stark; es ist immer der Styl, der sich genau zum Gegenstande schickt; er greift nicht nach den bunten Blumen, die man heutiges Tages über Gemeinsätze streut. Lesen Sie nur seine Vorrede zur Encyklopädie, wie er da, mit Adlerflug, alles Wissen überschwebt und vereinigt, zu der edlen Absicht, das Glück des Menschen zu erhöhn. Als unser König die Akademie besuchte, las Alembert, wie es die Gewohnheit fordert, einen an ihn gerichteten Aufsatz vor, nicht im frostigen Lobredner-Styl, sondern, unter der Wendung, seine Wißbegierde zu preisen, war es Xenophon, der die Regenten unterrichtet.

„Wahrheit," sagt er, „ist allein unsers Fleißes, unserer Anstrengung werth; wenn ich eine neue Wahrheit in der Meßkunst finde, so vertausche ich sie mit keiner Freude, nicht mit der sinnlichen Wollust, nicht mit dem reineren Vergnügen, das ein Gedicht, oder ein vollkommenes Schauspiel gewährt; denn meine Lust ist keine Täuschung; die Seele legt zu der Summe ihres Reichthums etwas Wirkliches hinzu. Wer mir," fuhr er fort, „eine neue Pflanze zeigt, ist mir lieber, als alle Dialektiker, die über Wahrscheinlichkeiten vernünfteln; denn was ist ihre Philosophie? eine Meinung über Meinungen."

Unter Männern dieser Gattung, und ihre Anzahl ist nicht klein, lernt man die Franzosen anders schildern, als es unsere schreiblustige Jugend gewohnt ist. Gesunde, nervige Philosophie, aufgeklärte Menschenliebe erheben jetzt dreist ihre Stimmen. Die Nation thut Riesenschritte, und bebt, im Patrioteneifer, nicht vor der Geißel des Despotismus zurück. Freilich fällt es auf, daß die Regierung Wahrheit verträgt, und ihr nicht folgt, daß sie noch immer kleine Vortheile heiligt, und erkannte Rechte der Menschheit verletzt.

Nach Voltairens, Alembert's, Diderot's und Helvetius Schriften ist es sonderbar, daß man in diesem Lande die Calas rädert, die Chalotais peinigt, jedem Verbrecher vor seinem Tode noch die Folter als eine Ceremonie beibringt. Man begreift nicht, wie man nützliche Bürger, zwar staatsklug duldet, aber ihre Nachkommen gesetzlich für Hurenkinder erklärt, daß man immer noch Lettres de Cachet ohne Namen, Billete für die Bastille, wie Theaterbillete, an die Minister austheilt, und das Volk der Raubsucht der Finanz-Hermandad ohne Schutz überliefert. Aber die Aufklärung steigt nur allmählig empor; lange harrt sie in der niedern Gegend. Manche Staaten gleichen den Alpengebirgen; wohlthätige Fruchtbarkeit weilt in der Mitte, und die Gipfel bleiben kahl.

Zehnter Brief.

Paris, den 23. Nov. 1768.

Nach dem Buche de l'Esprit, das Untersuchung mit einem reizenden Vortrag vereinigt, erwartet man, den Verfasser im Umgang glänzend zu finden. Er ist auch angenehm und lehrreich, aber nur so lange, als man ihn nicht an eben dieses Buch erinnert; denn sonst durchbrechen Sie einen Damm, der Wasserfluthen zurückhält. Er strömt alsdann, mit Grundbegriffen, mit Heischesätzen und Schlüssen, ohne Mitleid auf Sie zu; sein System umfaßt alles menschliche Wissen, und er hat es so künstlich in einander verkettet, daß man, wie er behauptet, nichts versteht, wenn man nicht alle Glieder durchläuft. Nun reißt er Sie fort durch das Labyrinth, achtet nicht auf Ihre saure Mienen, dissertirt und demonstrirt, wiederholt sich und berichtigt sich, und wird dunkel, wenn er am deutlichsten seyn will.

Ein solcher Auftritt ist beschwerlich, aber er läßt sich begrei en und verzeihen; es ist natürlich, daß er sich recht-

fertigen will; man hat ihn orthodox gegeißelt, und die Striemen schmerzen noch jetzt. Erst fingen sie damit an, ihn vorsätzlich unrecht zu verstehn; man trug eine Absicht in seine Schrift, die ihm nicht im Traume beigefallen war; weil er den Eigennutz als Federkraft der menschlichen Thätigkeit ansieht, so erklärte die Geistlichkeit das Wort gehässig aus der theologischen Moral; sie gab ihm Schuld, daß er die besten Menschen zu Wucherern und Betrügern machte, daß er alles Verdienst, alle Tugend vernichte; man schob ihm Contrebande zu, um ihn dafür auf die Galeeren zu bringen.

Wer gesteht sich nicht in seinem Herzen, daß Trieb nach Genuß der einzige Grund aller Wirksamkeit sey? Ein wohlthätiger Fürst opfert darum nicht Bequemlichkeit und Kräfte, weil er ein leibeigener Knecht seiner Tugend ist, der sein Tagewerk ohne Bezahlung verrichtet. Er fordert eine hohe Belohnung dafür; er ringt nach der Wollust der Liebe. Der Tyrann hingegen gibt Achtung und Sicherheit für die gefährliche Befriedigung hin, kein Gesetz als seinen Willen zu erkennen. Alle jagen nach ihrer Lieblingsfreude; Jeder zahlt für die Güter, die ihm behagen, den Preis, für welchen sie feil stehn. Als Schwerin die Fahne ergriff, und, an der Spitze seiner Haufen, entschlossen in die Feinde stürmte, so geschah es wohl nicht, um eine Kugel freiwillig aufzusuchen, um der Nachwelt das Beispiel eines schönen, edlen Todes zu geben; sondern ihm winkte der Triumph jenseits der Gefahr, er folgte der Zauberstimme des Ruhms. Jeden Muthigen stärkt die Hoffnung des Sieges, und er unterdrückt die Furcht des Mißlingens.

Selbst die Deciusse, die Curtiusse, ja die Chatels und die Ravaillacs weihten sich allein aus Eigennutz einem unvermeidlichen Tode. Die edlen Römer starben nicht ganz;

ihr Name dauerte in der Geschichte; sie standen in verehrten Bildsäulen da, unter den Errettern ihres Vaterlandes; ihre Manen stiegen hinab zu der Wohnung glücklicher Schatten, und die verleiteten Meuchelmörder harrten, mit der Hostie im Munde, im Vertrauen an den Löseschlüssel, auf die verbrieften Freuden der Seligkeit.

Was Mahomet's Anhänger, bei'm Ursprung der Secte, zur eisernen Todesverachtung erhob, war es reiner Eifer, zum Besten der Welt, die Lehre der Gläubigen auszubreiten? Nein, ihnen wässerte der Mund nach dem herrlichen Schmause, der im Paradies für sie angerichtet wird; sie eilten, sich auf die Sopha zu strecken, neben den ewigen Jungfrauen, die Niemanden als ihre Liebhaber küssen, und die weißer sind, als eingereihte Perlen.

Der erste Grundsatz aller Moral: erweise Andern, was du wünschest, daß man dir erzeige, ist eine scharfsinnige Lehre des Eigennutzes, weil man unter keiner andern Bedingung auf Gegendienst hoffen darf.

Auch das Urtheil der Welt stimmt damit überein; sie nennt Tugend, was ihr nützlich ist. Vortheil ist der Maßstab jedes Verdienstes. Darum geht der glückliche Feldherr, in der Achtung des Volks, dem größten Künstler vor, obgleich Condé als Jüngling siegte, obgleich zur Bildung des Künstlers die Arbeit eines halben Lebens gehört, obgleich die Geschichte hundert Helden gegen einen Raphael aufzählt. Laß die That des Patrioten tollkühn, frevelhaft gegen Einzelne, grausam und ungerecht seyn: jede Handlung ist edel, die dem Vaterland fruchtet. Man kann den Codrus für einen Thoren erklären; Griechenland hat ihm Thränen und Kränze geweiht. Helvetius, der Apostel des Eigennutzes,

hat auch durch sein Leben die Meinung seiner Sätze erklärt; er ist ein wohlthätiger, großmüthiger Mann; er gab seine Generalpachterstelle freiwillig zurück, als er, auf einer Reise durch die Provinzen, die Tyrannei der Finanz-Satelliten und das Elend des geplünderten Volkes sah. Ich will darum sein Werk nicht vertheidigen; aber Eins ist gewiß, nicht wenn er Eigennutz predigt, sondern nur alsdann ist er unleidlich, wenn er sich seiner Dialektik überläßt, wenn er Witz und Paradoxen auskramt, wenn er Menschensinn und Erfahrung durch Anekdoten und Reisefabeln bestreitet; und so hat er beinah, wider eigenes Vermuthen, alles justum und honestum von der Erde weg vernünftelt. Der abgezogene Begriff der Tugend ist ein unentschleiertes Geheimniß der platonischen Schule; aber unter den Menschen, in der Geschichte ist er nicht zweideutig mehr. Sie besteht, wie sich Helvetius ausdrückt, in Neigung und That, zur Beförderung des allgemeinen Wohls; nun, setzt er hinzu, ist die nämliche Handlung in verschiedenen Umständen und Zeiten, bald schädlich, bald nützlich, folglich jetzt Tugend, dann Verbrechen: also ist die Moral, jedes Lehrgebäude allgemeiner Pflichten, eine leere, unnütze Wissenschaft, wenn man sie nicht mit der Gesetzgebung und mit der Politik verbindet.

Aber sobald Menschen mit einander leben, sich in irgend eine Gesellschaft sammeln, laß sie Jäger, Hirten, Boucaniers, Wilde oder Barbaren seyn, so sind gleichwohl gewisse Tugenden zu ihrer Erhaltung unentbehrlich. Ohne Anhänglichkeit und Hülfsbegierde, ohne Ordnung im Genusse der sinnlichen Wollust, ohne Achtung für das Eigenthum in diesem Zirkel, ohne Gehorsam gegen Aeltern und Obern, kann auch nicht eine Räuberbande bestehn, und Wohlthätigkeit, Freundschaft, Erkenntlichkeit, Mitleiden ver-

bessern so sehr den geselligen Zustand, daß wohl keine Horde die Wüsten durchzieht, wo diese Tugenden fremd sind, und wo ihr Werth nicht geschätzt wird; dawider entscheiden keine erbaulichen Briefe*). Wer mag die Gräuel alle glauben, die ein tugendhafter Mönch erzählt, daß die Gianque ihre Kinder, mit Wurzeln und Kräutern, im Mörser stoßen, um sich eine Salbe zu bereiten? daß im Königreich Batimena keine Frauensperson, bei Lebensstrafe, sich der Unzucht widersetzen darf? daß in der Insel Formosa Leichtfertigkeit und Völlerei gottesdienstliche Handlungen sind? Es mag seyn, daß sich ein Halbmensch in Grönland nicht rührt, wenn sein Bruder vor seinen Augen ertrinkt, daß ein Wilder seinen alten Vater ermordet, daß ein Bettler in China seine Kinder aussetzt; darum gibt es kein Land, wo man Menschenfreundschaft und kindliche Liebe verabscheut, wo Mord und Gewaltthat erlaubt ist. Weil ein Schiffer, oder ein Capuziner erzählt, daß es ihm däuchte, als wenn irgendwo ein Laster belohnt, eine gute That bestraft worden sey: ist eine Geschichte, die dem Gefühle der Natur widerspricht, erwiesen, oder erweisbar? Ist einzelner Unsinn darum Sitte des Volks? Gleicht die Tugend deswegen einer Theaterprinzessin, die auf ihrer Reise durch allerlei Zonen, bald eine Vestalin und bald eine Tänzerin vorstellt? Im Grunde ist es Wortgrübelei. Helvetius lenkt am Ende wieder ein; er wollte nichts weiter behaupten, als daß Barbarei, Unwissenheit, Gesetzlosigkeit alle Begriffe der sittlichen Schönheit verkehren; der Strom seines Witzes trieb ihn nur abwärts.

Eigentlich war dem Clerus an der Tugend nichts gelegen, aber der Philosoph hatte an das Rauchfaß gerührt.

---

*) Lettres édifiantes par les Revérends Pères Missionnaires dans les Indes.

Er warf ihnen länderfressenden Geiz, Unwissenheit, Faulheit, Rachsucht vor, und sammelte Facta, stubborn things, die sich nicht wegandächteln lassen. Darum fiel die Leibwache des heiligen Stuhls, die Bande Loyola's über ihn her; darum drohten ihm Gefängniß, Verlust seines Glücks. Er konnte sich nur durch einen Widerruf retten.

In den Augen seiner Widersacher hat ihn der Schritt verächtlich gemacht; denn, sagt man, entweder ist seine Reue aufrichtig, so war es Leichtsinn, ein gefährliches System zu verbreiten, ohne solches vorher strenger zu prüfen, oder der Widerruf war verstellt, also eine feierliche, schändliche Lüge — und zwar im Geschmack seiner Lehre, lieber Wahrheit und Redlichkeit, als Glücksgüter Preis zu geben. Hierauf antwortet er: man muß einen Unterschied machen zwischen einem Glaubensstifter und einem Mann, der menschliche Weisheit vorträgt. Ich habe mich nicht für erleuchtet ausgegeben; Meinung ist noch keine Offenbarung; ich wollte nur überreden, nicht predigen. Nun tritt ein Mächtiger vor mich hin, entblößt sein Schwert und donnert mir in's Ohr: Sey elend, meide dein Vaterland, übergib deine Familie der Dürftigkeit, oder spreche mir andächtig nach!

Ich hätte vorstellen können, daß es seltsam sey, mir anzubefehlen, vorzuschreiben, was mir Wahrheit däuchten müsse. Aber wenn man niedergeworfen vor dem Mufti liegt, der die Stirne runzelt, und ruft: Giaur! glaubst du, daß der Prophet auf einem Esel nach dem Monde reiste? daß der wunderthätige Saleh ein lebendiges Kameel aus einem Stein gemacht hat? da ist es nicht Zeit, den Büffon oder den Abbé Plüche zu citiren, um Ihro Hochwürden in den Bart zu beweisen, daß die Sache nicht angeht.

Sie haben mir einen Widerruf abgedroht; er ist nichts mehr als ein Wechselbrief werth, den ein Straßenräuber

uns abbringt. Mein Buch wird übrig bleiben. Enthält es Wahrheit, desto besser; endlich findet sie vielleicht Eingang, vielleicht auch nicht; das hängt ab von dem Ton der Zeiten. Galilei hat, mit der Kerze in der Hand, an dem Altar eine Wahrheit abgeschworen, wird sie darum jetzt weniger erkannt? Zuverlässig hätten meine Gründe durch mein Unglück an Stärke nichts gewonnen; man hat auch für den Irrthum gelitten, und der Tod mancher gespießter falscher Apostel hat ihre Lehre nicht bestätigt. Indessen haben die Herren, um ihre Rache zu vergnügen, ein lächerliches Schauspiel gegeben; die Kirche hatte längst die fromme Apathie des Molinos, die süße Träumerei der Dame Guion, welche sie die reine Liebe Gottes nannte, und die Maximen der Heiligen, ihres Freundes Fenelon, verdammt; sie lehrt also, daß man Gott, nicht schwärmerisch, ohne Grund, sondern wegen seiner Wohlthaten lieben müsse: Eigennutz ist Christenthum. In der Religion wird die Neigung geduldet; mich verfolgten sie, weil ich dergleichen bei dem natürlichen Menschen vermuthe; und ist es nicht lustig, daß sie gerade in der merkwürdigen Zeit auf den Eigennutz schimpften, als ihr Handel und Wucher herauskam, als sie den Banquerot vorbereiteten, den kurz darauf Vater la Valette, und, Gott sey Dank! die ganze Gesellschaft gemacht hat? Aber Unverschämtheit ist es eben, was unserer Geistlichen Bosheit von der Bosheit des Weltmanns unterscheidet. Sie erröthen nie, ihre öffentlichen Sünden an Andern ohne Mitleid zu strafen, und sie kehren sich nicht daran, ob ihr Leben ihrer Lehre geradezu widerspricht. Ein Laie, der Keuschheit predigte, würde wenigstens den Enthaltsamen spielen. In die Kirchensammlungen schleppten sie ihre Buhlerinnen mit, und verordneten Priester-Cälibat.

Hier haben Sie den Prozeß dieses Widerrufes; entschei-

den Sie nun. Er hätte, dünkt mich, besser sein Buch im Pulte verschlossen, wie ein anderes, das nach seinem Tode herauskommen soll; er konnte das Ungewitter vorhersehn; jetzt war kein ander Mittel übrig, als eine Unbesonnenheit durch eine Lüge gut zu machen, und ein kluger Mann meidet ein solches Dilemma.

Wenn Helvetius in die Laune geräth, Sarkasmen zu sagen, so hört es sich angenehm zu; aber endlich wird er zu bitter, und ist ungerecht gegen die Regierung und gegen sein Vaterland. Die Nation strebt augenscheinlich empor; ihre besten Schriftsteller haben sich mit britischer Kühnheit gegen Vorurtheile und Knechtschaft erklärt; Erleuchtung und Verträglichkeit nehmen zu. Hingegen, wenn Helvetius Recht hat, so ist die Nation zertreten unterm eisernen Fuße der Tyrannei; eine traurige Hülfe steht ihr bevor, delenda est Carthago; sie muß die Beute eines fremden Eroberers, und ganz von neuem gebildet werden. Als man ihn neulich über seine Reisen befragte, so gab er schneidend zur Antwort: „Ich ging nach Berlin, um einen König, und nach England, um ein Volk zu sehen."

Von der Gesellschaft seines Hauses noch wenige Worte. Sie ist ursprünglich die nämliche, welche sich bei der Madame Geoffrin versammelt; nur findet man hier einige Gelehrte mehr, den Chevalier Jeaucourt, den Abt Raynal, den Dichter Saurin, Duclos, den Ritter Chatelly, und Ausländer ohne Zahl. Hier wimmelt das Gedränge, das um die Reichen schwärmt; man unterhält sich in allen Zungen und Sprachen; aber doch ist es keine deutsche Assemblee, wo man so geradezu aus Erbrecht hinfährt, weil man alte Pergamente und neue Kleider besitzt, sondern ein Fremder muß angekündigt, gut empfohlen, und zum Wiederkommen eingeladen werden.

Ich weiß nicht, wo sich die Fabel herschreibt, daß sich die Franzosen an die Fremden drängen, und zuvorkommend gastfrei und höflich sind. Es mag von den Spielern und Glücksrittern, von den Kupplern und Ciceronen wahr seyn; die bessere Gesellschaft ist spröde genug. In ihre Familienzirkel wird selten ein Fremder eingeführt. Sie wollen sich, wie sie höflich versichern, den Schmerz der künftigen Trennung, eigentlicher lange Weile, ersparen. Unsere meisten Reisende sind Knaben, deren Artigkeit nicht länger im Gang bleibt, als sie durch ihre Pedanten aufgezogen sind.

Ein Minister, dem von seinem Hofe diese herumgeführte Jugend empfohlen wird, ist äußerst mit den Herren verlegen; er weiß, daß er mit seinen rohen Landesprodukten nirgends angenehm kommt, und hält daher immer eine alte Prinzessin an der Hand, wo sich die Cadetten und die Invaliden der Gesellschaft, die beiden Enden des Jahrhunderts, begegnen, und die gern ihre Spieltische voll hat. Dann hat die hoffnungsvolle Jugend in der großen Welt gelebt, und kommt gebildet zurück.

Auch die vernünftigsten Männer, wenn sie nur kurz hier verweilen, sind nicht unterhaltend genug. Sie treffen und verstehn den Geist des Umgangs nicht, können nicht Theil nehmen, wissen nichts wieder zu geben; alles schränkt sich auf kahle Allgemeinheiten ein.

Wiederholen Sie das, wo man Ihnen erzählt, daß der Franzos alle Fremden mit offnen Armen aufnimmt. Man hat solche Musterkarten von den guten Eigenschaften aller Völker; verlassen Sie sich darauf, daß sie nicht gegründeter sind, als die Satyren über ihre Fehler.

Eilfter Brief.

An Herrn Garrick.

Paris den 27. November 1768.

Endlich ist mein Wunsch erfüllt: Ihre Freundin Clairon hat vorgestern bei der Frau von Villeroy ihre Lieblingsrolle, Dido, gespielt, auf einem kleinen prachtlosen Theater, aber sie zauberte Würde um sich her; für unsere Empfindung stand sie da, wie im Virgil, als Aeneas sie erblickte, in ihrer emporsteigenden Königsstadt.

Ihnen ist das langweilige Drama bekannt; es dauert ewig und schreitet nicht fort. Wer mag das Jammern eines verliebten Weibes, und die kalte Wundermoral des frommen Helden durch fünf lange Akte, auch selbst in schönen Versen, hören? Pompignan ging unter an der Klippe, wo Racine, in seiner Berenice, nur so eben behalten vorbei kam. Keuscher Ehrgeiz im Kampf mit der Liebe ist immer eine widerliche Gruppe, zumal wenn der Held, wie hier, für keinen

Funken Lust empfänglich, ein Mittelding zwischen Göttern und Menschen, oder eigentlicher, ein Strohmann ist.

Im Virgil trägt sich Alles natürlicher zu. Aeneas hat mit der Frau Dido in der Höhle gesteckt; die Dame gesteht Connubia et inceptos hymenaeos; sie bedauert nur, als eine gute Prinzessin, daß sie mit einer leeren Freude davon kam.

— Si quis mihi parvulus aula
Luderet Aeneas, sagt sie,
Non equidem omnino capta ac deserta videre.

Aeneas verließ sie darum nicht, weil er seine Leidenschaft überwand, sondern Jupiter mußte den Merkur abschicken, der ihm eine bittere Standrede hielt.

— Tu nunc Carthaginis altae
Fundamenta locas pulchramque *uxorius* urbem
Exstruis? heu regni rerumque oblite tuarum.

Das allmächtige Schicksal trennte sie; ein Gott hatte sein Herz verstockt;

Fata obstant, placidasque viri Deus obstruit aures.

Ja als er auf den Schiffen noch weilt, erscheint ihm Merkur noch ein Mal, und macht ihm vor dem Zorn der aufgebrachten Dido bange:

Illa dolos dirumque nefas in pectore versat.
Eja, age, rumpe moras, varium et mutabile semper
Femina.

Hier ist es ein kalter züchtiger Ritter, der nur sein Abentheuer vollendet, einer armen Fürstin das Herz bricht, ihre Feinde, die wie gerufen kommen, erst tapfer schlägt, und

dann, wie Don Quixotte, unbefleckt aus dem Wirthshause zieht. Es gelingt einer großen Schauspielerin nur, eine so frostige Schöpfung zu beleben; unsere Seele hing an Clairon Dido, und so waren wir mit dem Dichter zufrieden.

Noch ist sie eine edle reizende Figur; ihre Grazie hat ihre Schönheit überlebt; ihre Stimme ist sanft und tönend; sie bleibt melodisch, wenn sie wüthet, und wird nicht kränklich, wenn sie klagt. Zwar ist sie nur klein; aber, wenn ihr Ausdruck gebieterischer Stolz wird, so wächst sie empor, täuscht das Aug', und gleicht der Diane unter den Oreaden,

Gradiensque Deas supereminet omnes.

Dennoch schreitet sie nie athletisch über die Grenzen ihres Geschlechts; im heftigsten Sturme wehen mildere Töne der Weiblichkeit. Ihre königliche Yates sollte sie darum beneiden, welche immer zu sehr Virago ist. Nirgends kam sie mir vortrefflicher vor, als in den schweren Uebergängen von einer Gemüthsbewegung zur andern; hinschmachtend, herzenschmelzend sagte sie, und mit einem Anstand, der ohne Sprache Seelen erschüttert:

Est-il bien vrai, ce jour va donc nous separer?
Qui me consolera dans mes douleurs profondes?
Mon coeur, mon triste coeur, vous suivra sur les ondes,
Et d'une vaine gloire occupé tout entier,
Au fond de l'univers vous irez m'oublier.
M'oublier? ah Seigneur! de quelle affreuse idée
Mon ame en vous perdant se verra possédée?
Je sens que j'en mourrai — mais hélas! est-il temps,
Cher Prince, de hâter ces douloureux instans?

Nun wird, wie es scheint, Aeneas gerührt, und Hoffnungsmorgenröthe glänzt in ihrem glühenden Auge; aber

seine Antwort vernichtet Alles; jetzt wandelt sie alle Grade der Empfindung durch, erst tiefe nagende Traurigkeit, dann aufwallendes Gefühl ihrer Würde, dann Wuth, endlich mißlingender Versuch, den Mann zu verachten, an dem ihr Leben hängt. Ihr Spiel ist im Virgil geschildert:

Talia dicentem jam dudum aversa tuetur,
Hic illic volvens oculos, totumque pererrat
Luminibus tacitis, et sic accensa profatur:
Nec tibi Diva parens, generis nec Dardanus auctor,
Perfide, sed duris genuit te collibus horrens
Caucasus - - oder wie es Pompignan übersetzt:
Non, tu n'es point le sang des heros, ni des dieux,
Au milieu des rochers tu reçûs la naissance,
Un monstre des forêts éléva ton enfance,
Et tu n'as rien d'humain, que l'art trop dangereux
De séduire une amante et de trahir ses feux.
Dis-moi, qui t'appellait au bord de la Lybie?
T'ai-je arraché moi au sein de ta patrie?
Te fais-je abandonner un Empire assuré?
Toi, qui dans l'univers, proscrit, desespéré
Rebut des flots, jouet d'un espoir inutile,
N'as trouvé qu'en ces lieux un favorable Asyle.

Mittelmäßige Schauspieler schreiten alsdann in harte Dissonanzen über, und löschen den vorigen Seelenzustand aus; aber in der Clairon Spiel, und in der Natur, tönt die verlassene Saite noch nach. Weil ihre Leidenschaften alle aus der nämlichen Quelle flossen, so arteten sie auch nach ihrem Ursprung; durch alle strahlte, oder dämmerte, Liebe.

Als Aeneas entfloh, war, nach dem mannichfaltigen Leiden, für den äußersten Schmerz, wie es schien, kein neuer Ausdruck übrig; hier überraschte sie uns durch eine glück-

liche Kühnheit. Sie schlug sich, unter einem nervenschneidenden Geschrei, mit beiden Händen vor die Stirne, ließ die Arme sinken, bebte erstarrend zurück, und im Auge war trostentsagende, todtgeweihte Verzweiflung. — Wir zitterten bleich um sie her, als wären wir mit zum Tode verurtheilt. Dieser Zug wirkte, wie Ihr Spiel, mein Freund, im Hamlet, oder Makbeth. Es war eben die Grabesstille des Hauses, und überall, im Paterre und den Logen, erblickte man festgeheftete, verzogne Menschengestalten.

Die Kunst zu sterben ist auf der Bühne, wie in dem Leben, schwer. Ich höre zuweilen ein Heldengewimmer, das Bauchgrimmen anzuzeigen scheint; hier drängen sich stöhnende Seufzer aus hoher strebender Brust, fremde Tonart klang in der Stimme, und das fliehende Leben weilte zuckend auf der Unterlippe.

Alle Fremde spotten gern über den französischen Theateranstand. Man findet darin eine taktrichtige, widernatürliche Zierlichkeit, eine hochtrabende Menuetten-Manier, die auf den Tanzboden gehört. Allerdings übertreiben sie, für den nördlichen Geschmack, Stellung, Gang und Deklamation; aber man überlegte nicht, daß sie nicht für uns, sondern für ihre Landsleute, spielen. Jedes Volk ist gewohnt, durch ein eigenes Medium zu sehen; man täuscht und rührt uns nur, wenn man die Vorstellung in unsere Sehwinkel stellt, und unsern Sitten näher bringt. Vollkommene Wahrheit alter oder ausländischer Sitten wird, weder von dem Dichter, noch dem Schauspieler, erreicht; sie ist auch zu fremd für unsere Empfindung. Eine karthagische Prinzessin, wie sie vielleicht damals halbnackend durch die Felder strich, würde in unserm Zeitalter nirgends gefallen, und Shakespeare kannte sein Publikum, als er Römer und Dänen zu

Engländern machte. Auch Clairon ist Französin; aber sie mäßigt, durch ihren Geschmack, was sich zu sehr von der allgemeinen Natur entfernt; sie verachtet die Pariser Theatergrimassen, das tragische Schluchzen, das Wiegen der Arme, und den Heldinnentritt.

Soll ich nun auch tadeln, weil ich einmal das leidige Handwerk eines Kunstrichters treibe, der, wie ein bürgerlicher Krämer, keinen Weihrauch ohne Zusatz verkauft? soll ich dem aufgeklärten Freunde der Clairon gestehen, daß es mir vorkam, als wenn diese Darstellerin aller Empfindungen nur wenig selbst empfände? Man fühlt und errāth das deutlich aus einer gewissen Härte ihres Spiels; alle Wendungen scheinen mir überlegt, jede Miene beschlossen zu seyn; sie versteht es, wie die Alten, ihre Deklamation zu notiren, und kann, ich bin es überzeugt, Rechenschaft von jeder Note geben. Zwar begreife ich, daß Begeisterung, so wenig als Talent allein, den Schauspieler vollendet; er muß lange, wie der bildende Künstler, nach dem Leben modelliren und zeichnen. Sie selbst haben Ihren Schrecken im Hamlet gewiß von einem Geisterseher gelernt; was allen Partridgen so natürlich vorkommt, ist oft Resultat einer mühsamen Arbeit, der endlich gerathene Versuch einer oft mißlungenen Uebung. Aber gleichwohl hat Horaz nicht Unrecht, man rührt nur, wenn man selbst gerührt ist; sonst kann der Ausdruck richtig seyn, und dennoch über die Seele gleiten. Die Verstellung schimmert durch; ein solches Spiel ist, was in der Malerei die harten richtigen Umrisse sind, sie machen der Kunst des Meisters Ehre, und erinnern, daß es ein Bild ist. Dem ungeachtet bin ich, mein Freund, mit Ihrem Urtheil einig, Clairon ist der Stolz der hiesigen Bühne. Als sie so herrschte über uns, und ihr unsere Thränen huldigten, da hätte ich mir den Erzbischof in der Nähe gewünscht, um ihn treuher-

zig zu fragen, ob er dieser Königin nicht neben orthodoxen Todten ein wenig Erde gönnte?

Die Dumenil habe ich auch gesehen, welche sonst aufzog, wie die strahlenlose Nacht, und fürchterliche Blitze schleuderte. Jetzt wetterleuchtet sie nur noch; es ist ein verzogenes Gewitter, und ihre Talente sind erschöpft. Sie spielte die Agrippina; in einzelnen Stellen erstrebte sie Kraft, ja zuweilen durchschauerte sie das Herz durch Züge aus der leidenden Natur, aber ganze Tiraden sagte sie im frostigen Einklang her, und vertilgte so den Eindruck wieder.

Le Cain, als Nero, hat meine Erwartung äußerst betrogen; der wollüstige Tyrann war kein Pedant, sondern ein wohlerzogener Bösewicht, nach griechischen Sitten gebildet. Hier strotzt er, wie ein High-Steward, und entwickelt langsam jede Bewegung, als beugte man Gelenke von Blei; im Eifer gleicht er einem Kämpfer, und in der Ruhe setzt er sich, wie das Modell einer Zeichnungsschule, zurechte; so urtheilen hier vernünftige Männer, und Alembert sagte noch neulich, daß er Mahomet's Rolle erwürgt. Aber Voltairens Freundschaft und die Mode dringen ihn dem Kennerpöbel auf; er ist, behaupten sie, unnachahmlich in jeder Leidenschaft, das heißt, er zürnt mit geballter Faust, und klagt mit einem lauten Gebrülle.

Molé ist der Liebling der feinern Welt; alle Damen räuchern ihm; man nennt ihn beider Musen Günstling, und weint und lacht ihm zu gefallen. Es ist wahr, er hascht den Geist seiner Rolle, und hat ein gewandtes, gefälliges Spiel; als Liebhaber ist er süß und schmachtend, und als Marquis, oder Fat nach der Mode, geht er allen seinen Nebenbuhlern vor; denn dieser Charakter mißlingt auf der Bühne, so häufig er in der französischen Gesellschaft ist. Im Leben ist er

schon Affektation, und ein Grad mehr in der Nachahmung macht ihn zur unleidlichen Carricatur. Für das Trauerspiel ist Molé zu zierlich, zu sehr ein weicher zärtlicher Stutzer, der Krämpfe spielt, wenn er heftig wird, und mit dem Umfang seiner Stimme nicht durch die ganze Tonleiter der Leidenschaften reicht.

Aber Preville ist, ohne Zweifel, der König aller Crispine, und in seinem eingeschränkten Fach, der Garrick dieses Volks. Bei ihm scheint nichts gelernt, nichts geübt, nichts nachgeahmt zu seyn; seine Rolle, glaubt man, ist ein tägliches Leben; er ist zu Hause, wir mit ihm; er vergißt die Zuschauer, wir die Bühne; jede Wendung, jede Miene ist ein launiger, drolliger Einfall, voller gutmüthigen Erzschelmerei. In ihm webt Molierens Geist lebendig, und die Natur hat seinen Körper für seine Gaben gebaut. Wenn er auftritt, so fühlt man sich in der Zeit der wahren Kamödie; alles athmet helle Fröhlichkeit. Er reizt nicht zum verbissenen Lächeln; er gefällt dem kalten Kritiker nicht allein, sondern alle, denen das Zwerchfell nicht fest sitzt, alle Geschlechter, Alter und Stände jauchzen ihm Beifall durch ein tobendes Lachen.

Ich versäume Molierens Stücke nie, und finde das Haus gewöhnlich einsam und leer; ein schlimmes Zeichen für den heutigen Geschmack. In jeder Kunst gibt's eine höchste Stufe, dann wandert sie wieder bergab. Das Lustspiel artet nun zurück; keine neue Arbeit ist mit dem Menschenfeinde, dem Geizigen und dem Tartüffe zu vergleichen. Man hat zuweilen diese Meinung die Schutzrede der Ohnmacht genannt; die Sitten, sagt man, ändern sich täglich, und bieten also neuen Stoff zur Schilderung dar; aber, wenn auch Ton und Lebensart und Witz und Mode ewig wechseln, so erhält

sich dennoch die Natur, welche immer die nämliche war; ihre großen Züge sind verbraucht. In Frankreich trifft man jetzt nur auf Nüancen, auf Eigenheiten kleiner Zirkel, auf einzelne seltene Varietäten. Der Wohlstand richtet alle Geister und Herzen nach Einem Leierstückchen ab. Ihre Meister haben in der Fülle gepflückt; sie lesen jetzt nur dürftig nach, und sammeln taube Früchte. In England ist noch die Menschengattung mannichfaltig, wie Ihre Gärten; dennoch fehlte nicht viel, so hätte man auf der Bühne Ihre thätigen Britten in flache gallische Schwätzer verwandelt. Darum verdienen Sie den Dank Ihrer Zeit, daß Sie die elende Gattung verdrängten, und Shakespeare's nervige gesunde Natur wieder belebten durch Ihre schöpferische Kunst.

Auszug aus Garrick's Antwort.

Hampton den 3. Jän. 1769.

Ob ich 'gleich meine Feder kaum halten kann, da ich eben das Krankenbette verlasse, so mag ich doch nicht länger anstehn, Ihren freundschaftlichen Brief zu beantworten. Ich war beinah bange, Sie hätten uns vergessen; die Lustbarkeiten, dachte ich, durch die Sie sich drängten in Paris, hätten in Ihrem Herzen den kleinen Eindruck Ihrer hiesigen Freunde vertilgt. — Eh' ich Ihren Brief erhielt, rief ich oft mit der Imogen im Shakespeare aus:

Die bunten Vögel Frankreichs, deren Federpracht ihre Schminke ist, haben ihn getäuscht.

Aber jetzt, da Sie so wunderbar aus diesem Ocean von Freuden gerettet sind, der, wie ich finde, Ihre englische Neigungen nur gedämpft, und nicht ersäuft hat,

— Te Tabula sacer
Votiva paries indicat uvida
Suspendisse potenti
Vestimenta maris Deo. Horat.

Ich habe Dido niemals leiden mögen, obgleich das Stück einen guten Namen auf der französischen Bühne hat; es sind einige gute Zeilen darin, und hie und da ein wenig Pathos; aber was ist das? Ich bin durch Shakespeare verdorben, und ich denke, Sie sind es meisten Theils auch.

Nun Ihre Zergliederung der französischen Schauspieler. — Madame Clairon besitzt Alles, was die Kunst, ein guter Verstand und natürliche Einsicht mittheilen können; aber im Herzen fehlt der augenblickliche warme Eindruck, das Lebensblut, die reizbare Empfindsamkeit, das elektrische Feuer, welches auf ein Mal aus dem Genie bricht, und durch Adern, Mark und Beine der Zuschauer schießt. Sie weiß vorher so gut, was sie leisten kann, daß sie der unmittelbare Schauer niemals ergreift. Aber ich spreche das Urtheil, daß die größten Züge des Genies dem Schauspieler selbst unbekannt waren; der Umstand, die Wärme der Situation hat gleichsam die Mine gesprengt, zu der Zuschauer und zu seinem Erstaunen. Ich mache daher einen Unterschied zwischen einem großen Genie und einem trefflichen Schauspieler; der Erste realisirt die Empfindung seiner Rolle, und ist nicht mehr er selbst; der Andere, mit vieler Kraft und Weisheit, mag gefallen, aber niemals

— Pectus inaniter angit,
Irritat, mulcet, falsis terroribus implet
Ut magus. — Horat.

Ihr Begriff von den Franzosen stimmt vollkommen mit dem meinigen überein; die Politesse hat die Charaktere so einförmig gemacht; ihre Launen und Leidenschaften sind so durch Gewohnheit und Uebung gebeugt, daß Sie die ganze Gattung kennen, wenn sie ein halbes Dutzend Männer, oder Weiber, gesehen haben.

In England ist jeder Mensch ein eigenes, ganz verschiedenes Wesen; Jeder erfordert ein besonderes Studium, wenn man ihn durchforschen will. Es ist eine Folge dieser Mannichfaltigkeit, daß unsere Lustspiele weniger eintönig, und unsere Charaktere stärker und dramatischer sind.

Seitdem Sie uns verlassen haben, habe ich die Rolle eines jungen, (pfui, schäm dich was!) eifersüchtigen Amoureux gespielt, in dem Lustspiel das Wunder, und das Haus war außerordentlich voll. Sollten Sie einmal wieder kommen, eh' ich mein Narrenkleid ausziehe, so will ich Sie mit dem Besten in meinem Vermögen unterhalten, denn ich habe Ihnen wahrlich nichts gezeigt.

Zwölfter Brief.

Paris den 4. Dec. 1763.

In dem Hause des Herrn Necker, Residenten der Republik Genf, versammelt sich Sonntags eine gemischte zahlreiche Gesellschaft, welche eben darum nicht merkwürdig ist. Menschen, die sich wenig kennen, haben sich auch wenig zu erzählen; Alle schwatzen, Niemand unterhält sich. Man ist nirgends einsamer, als im Gedränge.

Aber jeden Freitag finden Sie daselbst di Francia il fiore, einen engern Zirkel, der Ihre Aufmerksamkeit verdient. Hier erscheint, im Verstande des Worts, der Schatten Colardeau, mit erloschenem Blick, ganz erschöpft durch Seelenwollust, Barthe, ein Feuerwerk im Witz, le gentil Bernard, der leise Sänger der Liebe, Dorat mit Guirlanden en falbalas, der so gerne buhlte mit der Natur, und dafür ein Opernmädchen erwischt hat, Suard, der in Perioden cimbelt; Thomas, jetzt abwesend, gehört mit dazu, ein Philosoph im Purpurmantel, dessen Rede Posaunenton ist.

Dieses Kränzchen ist in Paris, was, in einem mannichfaltigen Garten, ein holländisches Blumenstück ist; es sind

kleine, geschnörkelte Felder, eine Minute für das Auge blendend, durch den Widerschein von Scherben und Glas. Hier wird nichtiger Stoff, scharfsinnig, durch üppige Kunst aufgestutzt; man arbeitet Blumen aus Federn und Stroh, baut Triumphbögen aus Zucker, schneidet Alpengegenden aus Postpapier, und ergötzt sich an den Farben — einer Seifenblase. Ihre Meisterstücke sind elektrische Bildchen, mit Feuerfunken gezeichnet. Aber alle dergleichen Kampfspiele des Witzes, wo man sich in Prosa und Versen, flache, klingende, honigsüße Dinge sagt, sind, wie sich Pope irgendwo ausdückt, ein Gastgebot aus lauter Brühen, ewiges Kitzeln ohne Genuß, Wohlgerüche, welche die Nerven ermüden; nichts artet zu Nahrung und Kraft. Die Dame des Pallasts hat die Kolonie aus Lilliput in ihren Schutz genommen; aber sie ragt unter ihnen merklich hervor. Es ist eine verständige, würdige Frau, die bescheiden urtheilt, richtig fühlt, und in einer kalten Untersuchung mehr gefällt, als im Epigrammengefechte. Mir kommt's vor, als ob sie, bloß zur Erholung, ein Mal in der Woche, so ein Schattenspiel liebte.

Nichts kontrastirt mehr in dem Kreise als der weise, tiefsinnige Necker, der, wie eine hohe Eiche unter Maienblümchen, da steht. Dieser seltene Mann kam ohne Mittel nach Paris; durch Glück und Fleiß im Handel, vorzüglich aber durch seine Einsicht in die Symptomen des öffentlichen Kredits, durch seine Würdigung der Staatspapiere in verschiedenen Zeiten und Umständen, hat er ein großes Vermögen erworben; endlich erhob ihn sein Ansehen zur ehrenvollen Stelle eines Ministers seines Vaterlandes. Wenige kennen, wie er, die Verfassung dieses Staats, wenige reden so unterrichtend über den Gang seiner Thätigkeit, über den Umlauf und die Erneuerung innerer Kräfte. Man hängt an seinem Munde, wenn er, lichthell, die Systeme verschiedener

Minister entfaltet, sie aus ihren Epochen heraushebt, alsdann nach dem Bedürfniß ihrer Zeiten schätzt, und ihre Fehler und Vorzüge abwiegt. Alles ruft jetzt schwärmerisch nach Handelsfreiheit; Necker, unbetäubt, zieht die Linie der Wahrheit zwischen Unordnung und Finanztyrannei, zeigt, wie man plündert, und wie man erntet, und das alles kalt und ruhig, ohne zu widerlegen, oder zu streiten, immer karg an Worten, und reich an Geist.

Sie verlangen mein allgemeines Urtheil über die Franzosen. Ich kann nur Außenlinien zeichnen, nach der Gesellschaft, die ich besuchte; wer eine Nation darstellen wollte, in ihrem Wesen und Seyn, müßte, mit mehr Menschenkenntniß, auch länger forschen, als ich, aber auch nicht zu lange, weil sich endlich das Auge verwöhnt. Er müßte wenig Reflexionen liefern, sondern Rede, Handlung, Leidenschaft, unter Verliebten, Kindern, Vätern, Gatten, unter Fürsten und Knechten, Gruppen aus der wallenden Natur, so würde anschaulich, wie sie mit einander das Leben genießen, oder ertragen, wie sie leiden, wie sie sich freuen.

Wir haben freilich ihr Theater und ihre Romane. Collé's Lustspiele, der Frau Riccoboni Schriften sind Gemälde der heutigen Franzosen, und treu, wie Fielding's Bilder, aber nur für ihren Gebrauch. Dem Eingebornen fallen andere Züge, und andere dem Ausländer auf; jener übersieht alltägliche Seltsamkeiten, welche diesem äußerst merkwürdig sind. Fehler werden aus Vaterlandsliebe verschleiert. Finden Sie, zum Beispiel, in ihren Schriften ihrer Gleichgültigkeit gegen alles Fremde gedacht, ihrer Unwissenheit ausländischer Sachen? Dennoch ist dieß ein charakteristischer Zug, der, wenig seltene Männer ausgenommen, die ganze Nation unterscheidet. Ich war arg in meiner Erwartung getäuscht, als

ich, auf das Wort unserer Kunstrichter, glaubte, daß wir in Paris wenigstens eben so berühmt, als in Leipzig seyn. Sie kennen unsere Naturkundiger, unsere Meßkünstler, unsere Mineralogen, wohl verstanden, wenn sie lateinisch schreiben, sie verehren Leibnitz und Hallern, sie versichern, daß Monsieur Gaucher (Gottsched) ein großer Mann gewesen sey; aber von unserer Literatur, von unserm Theater, von unsern Dichtern und Prosaisten wissen sie wenig, oder nichts. Unser trefflicher Rabener macht, in seinem gallischen Kleide, eine abgeschmackte Figur. Satyrischer Witz ist nicht zu verpflanzen; er ist geheftet an die Zeit, oft an die Provinz, wo er zu Hause gehört. Was in Sachsen tobendes Lachen erregt, wird Unsinn in der Uebersetzung. Geßner's Idyllen haben, wie die Stimme der Natur, unverdorbene Mädchen und Jünglinge erweckt, die sie mit Thränen der Empfindung lesen; für die Meister vom Stuhl malt er zu fleißig: Son travail, sagen sie, est trop leché; ce sont des détails trop minutieux; il n'a pas le coup d'oeil de l'ensemble, et il ne saisit point ces traits frappans qui transportent l'ame, et intéressent le génie. Und das klingt gut im Munde der Franzosen, wenn man ihre Verslein gelesen hat. Lessing ist als Fabeldichter bekannt, aber man führt von ihm nichts anders als seine Furien an. Wieland würde unstreitig gefallen; unter seinen dünndrapirten Mädchen, wär' es möglich die Malere à la Gouache so leicht und luftig überzutragen, aber das will nicht gelingen; es kommt, wie die bunten Kupferdrucke nach kolorirten Zeichnungen, heraus; alles ist überladen und wird Sudelei. Dorat hat es mit der Selima versucht:

Son teint est animé du plus frais coloris
Et présente au Zéphyre, heureux de s'y méprendre,
La pourpe de la rose et la blanche ur du lis.

So stellt sie sich dem Zephyr dar, und der Glückliche weiß in der Verlegenheit nicht, ob er eine Rose, oder eine Lilie, gewahr wird; für den Deutschen ist sie ein geschminktes Ding, das wenig Neigung einflößt.

Klopstock's Ruf verbreitet sich zwar, nur sein Name macht ihnen bange; keine französische Kehle würgt ihn heraus. Einige haben seinen Adam gelesen, wenige gefühlt und erreicht. Sa manière, sagen sie, est noire et sombre. Il peut être sublime, mais il est trop abstrait. Il s'est formé sur les Anglais. Ich kenne den einzigen Diderot nur, der sich Gesänge aus dem Messias mühsam dolmetschen läßt, und, durch das trübe Medium, die stille Erhabenheit des Dichters entdeckt.

Ueberhaupt ist ihre Meinung von uns, wir wüßten Alles, was Andere wissen, aber wenig aus uns selbst, unser Geschmack sey ganz unbildbar, unsere Sprache zu rauh für die Dichtkunst. Um es zu beweisen, haben sie irgend ein hartes Wort in Bereitschaft, und geberden sich dabei als im Kinnbackenzwang. Viele glauben ernsthaft, der König von Preußen schreibe darum allein in ihrer Sprache, weil es nicht möglich sey, sich im Deutschen en homme d'esprit auszudrücken.

Es ist doch mißlich um den Ruhm, der von einem Pol zum andern fliegt. Wie viel Unsterbliche gibt es nicht, die ihren Nacken an den Sternen reiben! fünfzig Meilen von ihrer Heimath nennt man sie nicht; zehn Jahre später sind sie vergessen. Ein Engländer hat berechnet, daß monatlich in Großbritannien wenigstens dreißig große Männer sterben, die außer ihrem Kirchspiel der ganzen Erde unbekannt sind. Auch die Anglomanie wandelt leisern Schritts, als es manche Spötter versichern; man wird viereckige Kutschen, Cadozans und Reitknechtsüberröcke gewahr; man kennt die Schrift-

steller aus der Zeit der Königin Anna; man erzählt, das brittische Theater sey ein ekelhaftes Blutbad, und ihre Verfassung ein anarchisches Volksregiment; alles Andere schränkt sich auf ein Paar Berichtigungen von Voltairens Formel ein.

Le Nord — ist das Fleckchen Land, von Hamburg bis Nova Zembla. Ein wohlerzogener Franzos, der sich eben nicht auf die Erdbeschreibung legt, stellt sich das ungefähr ein Paar Mal so groß als die Picardie vor. Viele haben mich hier so neugierig nach den Grönländern gefragt, als ob sie Haus an Haus bei uns wohnten. Ein Naturkundiger wollte Allerlei von Pontoppidan's Wasserschlange wissen, und von dem Kraken, der einige Meilen groß ist.

Gewöhnlich reisen die Franzosen nirgends hin als nach Italien; dort besehen sie Kirchen und Bilder, denn Alle schwatzen über Schönheit und Kunst; wenige besuchen England in der neuern Zeit; überall kommt man ihnen unterthänig mit ihrer Sprache entgegen; sie erfahren Alles durch die zweite Hand, jeder Gegenstand ändert Gestalt und Farbe. Außerdem sind sie der bescheidenen Meinung, daß sie, mit andern Völkern verglichen, ungefähr sind, was zu Perikles Zeit die Griechen waren. Sie finden bei sich Ueberfluß; es verlohnt ihrer Mühe nicht, fremde Weisheit zu sammeln; daher schätzen sie am Ausländer weniger eigenthümlichen Werth, als jede Eigenschaft, die sie mit ihm theilen. Es ist ein elendes Verdienst, ihre Sprache gut und geläufig zu reden, und nichts erwirbt hier schleuniger Freunde, als ce Talent, wie sie es nennen.

Also geht es langsam und beschwerlich mit dem Kreislauf der Wissenschaften zu; unter den Völkern tauscht sich Ueppigkeit und Thorheit viel leichter als Weisheit um; alle Eingänge sind durch hohe spanische Reiter versperrt. Reli-

gion, Erziehung, Vorurtheile, lagern sich überall in den Weg; aber es ist eine Frage, mein Freund, ob ein Volk, das sich einschränkt in vaterländische Grenzen, nicht geschwinder seine Bildung vollendet, ob es nicht an eigenem Gehalt, an Intensität gewinnt, was es an Ausbreitung verliert?

Die gute Gesellschaft in Frankreich ist weichlich, sanft und gefällig. Wenn ein Mund sich öffnet in der größten Versammlung, so schweigen die andern und horchen, mit einem schmachtenden Blick. Selbst der Ton der Stimme ist leise, wie der eines wieder genesenen Kranken; man widerspricht nicht, man bittet um Belehrung; man entscheidet nicht, man vermuthet nur; freilich wird nichts untersucht, nichts abgehandelt, man übergleitet die Oberfläche allein, und faßt jedes Ding behutsam an, bei seinen äußersten Enden.

Bei dem Allen ist der Umgang nichts weniger als tolerant. Eine ängstliche Furcht vor dem Lächerlichen herrscht despotisch über den Geist. Niemand wagt es ein eigenes Wesen zu seyn, Jeder sieht sich nach einem Vorbild um, das im Besitz ist, den Ton zu geben. Also stimmt sich Wendung, Witz und Sprache durchaus zum ermüdenden Einklang. Wahrheit gefällt nur im Putze des Tags; man erträgt ein zierliches Geschwätz ohne Meinung, aber keine Weisheit ohne Schmuck; täglich wandeln Wörter aus dem Pallaste zum Pöbel, täglich werden für die Genies andere gemünzt. Selbst die Gegenstände der Unterhaltung sind dem Eigensinn der Mode unterworfen; nun ist Staatsökonomie die Fabel im Drama, und für die Episoden, Wohlthätigkeit. Es klingt lustig, eine junge Dame über den einzigen Impot und die Kornsperre mit vieler Salbung lispeln zu hören; mitunter drängt sich eine Geschichte aus den Affichen hervor, wie ein Sohn seinen Vater nicht verhungern lassen wollte, oder wie

ein Dorfpriester fünfzig Livres unter seine Gemeinde vertheilt hat.

Aber freilich sind wir gegenwärtig der Inhalt aller Gespräche. Ich höre täglich mit neuem Erstaunen, wie es in Dänemark hergeht, und was sich im Hôtel de York zuträgt, Alles lauter gut gemeinte, wohl erzählte Begebenheiten, nur ist nicht eine Sylbe wahr. Ein Wort gibt vielleicht unmerklichen Anlaß, und das wuchert gleich in einem französischen Kopfe, die Anekdote geht von Mund zu Mund, spitzt sich zu und rundet sich ab, endlich wird es mit Reimen verziert, damit es auf die Nachwelt komme — durch den Merkur.

Gelehrte und Künstler von unstreitigem Werth werden ohne den Firniß der Welt nicht geschätzt; ihr Ruhm mag durch Europa erschallen, in Paris fragt man eher einen Haarbeutelschneider, als ihre Wohnung aus. Cet homme, sagen sie, a bien du mérite, mais c'est du baume dans un vilain vase. S'il est savant, tant mieux pour lui, mais non pas tant mieux pour les autres. Seine Achtung nimmt im Verhältnisse zu, als er viel oder wenig zum Vergnügen der Unterhaltung beiträgt. Wenn sie also von einem berühmten Ausländer hören, so entsteht unmittelbar in ihrem Gehirn der Begriff, daß es der beste Gesellschafter von der Welt seyn müsse. Bei der Gelegenheit kann ich Ihnen eine drollige Geschichte erzählen.

Als Hume in Paris erwartet wurde, ging ihm sein Name voraus; alle guten Köpfe harrten ungeduldig parceque, heißt es, c'est un homme d'un esprit infini. Kaum war er auf dem festen Lande, so kabalirte man schon in den ersten Cotterien, um ihn früher, gewisser an sich zu ziehn. Es gelang einer eleganten Prinzessin, daß sie ihn haschte, den Wundermann, da sie es war, die ihn in den Zirkel der Welt

einführen sollte. Man veranstaltete ein Abendessen, Karten flogen nach allen bekannten Cailleten, pour les inviter à un souper délicieux où se trouverait Monsieur Ume.

Nun erschien der trockne, launige Mann, der den Mund nicht aufthut, wenn ihn nichts interessirt, und freute sich wohl in seinem Herzen über diese Cerealien, wo alle Weiber über ihn herfielen, um auszumachen, ob er ein Weib sey. Nichts blieb unversucht, um ihn zu elektrisiren; man sprach de ses charmans ouvrages, die Niemand von ihnen lesen konnte, du génie profond de Messieurs les Anglais; umsonst, der Undankbare blieb einsylbig und kalt, und gab nicht einen Funken von sich. Endlich zuckten sie betroffen die Schultern, blickten sich einander mitleidig an; den andern Tag flisterte man sich in's Ohr:

Que Monsieur Ume n'étoit qu'une Bête.

Ein Erzspaßvogel setzte hinzu: Cet homme a fourré tout son esprit dans son livre.

Dennoch ist diese Forderung nicht ohne Vortheil in ihren Folgen. Weil man von den Gelehrten Lebensart begehrt, so bilden sie emsiger an ihren Sitten, und lernen endlich die Manieren der Welt. Hier treffen Sie auf keine Carricaturen, die sich aus der Trödelbude verzieren, nicht auf die cinische Gattung, die, von Großen ernährt, ungezogen auf höhere Stände schimpft, keine dreiste Schreier, keine blöde Tropfen, weder Gestalten mit Pallissaden-Anmuth, noch bewegliche kurzweilige Pantins. Hier verträgt sich leichter, einnehmender Anstand mit tiefer, ernsthafter Wissenschaft, und man kann Arabisch verstehen, wie Reiske, und dennoch unter den Hofleuten glänzen.

Lassen Sie uns gerecht seyn gegen dieses Volk. Es gibt würdige große Männer unter ihnen; sie sind ein freundliches,

heiteres, gutmüthiges Menschengeschlecht. Wir sollten Manches von ihnen lernen; sie verdienen unsere Achtung und Liebe, und, was auf diesem Erdenleben ein nicht geringes Verdienst ist, ein Verdienst, das wir nicht wieder vergelten — sie belustigen uns.

Ein Freund, dem ich vorstehenden Brief mittheilte, schrieb auf den Umschlag:

„Zu der Note Hubern betreffend.

O ihr künftigen Huber, übersetzt die Deutschen nicht mehr! weh' uns, wenn ihr die Fremden ladet auf unsere Thränenübung im Mondschein, auf den Veitstanz konvulsivischer Leidenschaften, auf den stark seyn sollenden Unsinn, abenteuerlich aus Barden und Skalden geplündert, auf die Dramen, wo alle Helden Renommisten, und alle Bösewichter Scharwächter sind, wenn ihr absingt, mit dem Stab in der Hand, unsere Mord- und Gespenstergeschichten, oder gar den Geist und die Kraft der Nation aus Krügen und Herbergen — Volkslieder, die man nachzuleiern nicht erröthet, als wär' es ein schimmerndes Verdienst — so witzig als ein Handwerksbursch zu seyn. Wer Lessing, Mendelssohn, Zimmermann, den Agathon, und Sulzern gelesen hat, wer sich an Klopstock's himmlischen Gedichten, an Wieland's irdischen ergötzte, und nun, zehn Jahre später, eine sinnlose, zerhackte, holperige Prosa, oder flache Knittelreime hört — muß er nicht von dem deutschen Genius glauben, daß sein männliches Alter vorbei ist; daß er wieder zur faselnden Kindheit herab sinkt? Auch die Alten hatten ihre Pöbeleien im Drama, in der Satyre, wenn es Zweck und Eigenheit forderte; sie verstanden es proprie communia dicere, aber es fiel ihnen nicht ein, sich niederzulassen in der leeren sumpfigen Gegend

der Natur, dort allein Moor= und Heideblumen zu sammeln. Wenn der Strohfidelversler und der Bänkelsänger den Dichter bilden soll, so wird der spruchreiche Hochzeitbitter und der Kranz aufsteckende Zimmergesell auch bald den deutschen Redner unterrichten.

Durch solche Würfe sind wahrlich die Griechen nicht unsterblich geworden, sie, die, in der vollkommensten Euphemie, tiefen Inhalt in reizenden Ausdruck kleideten. Von ihnen, also von dem Genie, empfing Aristoteles seine Regeln, und gab nicht Gesetze dem Genie, die man jetzt so gerne verachten möchte, weil man sie nicht mehr verachten kann."

Ich erkläre feierlich, daß ich keinen Antheil an diesem Ausfall nehme, auch dünkt mich, daß die Furcht meines Freundes ungegründet sey. Viele unserer neuen Werke sind — unübersetzbar, und freilich keine gewürzte Leckereien, aber gesunde Kost für deutsche Magen — wie die Eicheln für unsere Väter.

Laßt die alten Herren immer zürnen, weil ihr Ansehn nichts mehr gilt. Nach dem allgemeinen Lauf der Dinge, wird der Aeltere durch den Jüngern von der Bühne verdrängt. Wir sind der gefeilten Arbeit müde; es ist Zeit, daß endlich Mutter Natur einmal spricht, wie ihr der Schnabel gewachsen ist. Warum soll denn allein ein ekler Kreis von Kennern belustigt werden? Wir lassen uns jetzt zu der unverdorbenen ehrwürdigen Menschengattung herab; sie ist erst durch Redner und Dichter, wie das athenische Volk, gebildet, so wird ihr Beifall Siegel der Vortrefflichkeit. Schon wandelt allmählig die populär gewordene Literatur aus den Zimmern, unter die Treppe, und mir ist eine Lesegesellschaft bekannt, zu welcher ein Paar Kutscher gehören.

Pitt.

Pitt stand allein auf seiner hohen Stelle; die Fluth der neuen Sittenverderbniß strömte tief unter ihm hin. Er hatte sich selbst gebildet, und sank nie zur Nachahmung, auch der größten Männer herab. In seiner Gestalt ist strenger Ernst, wie in den Formen der ältesten Kunst, und auch die Härte derselben. Ihm ist kein Staatsmann aus der Geschichte zu vergleichen. Er verachtete die Politik; ihre Ränke waren ihm entbehrlich. Nie hat er gestrebt Recht zu behalten; nie hat man ihn überredet, oder bewogen. Er riß ein nnd baute, herrschte, überwältigte; Englands Größe war sein Ziel, und sein Ehrgeiz Unsterblichkeit. Nie erhob sich in seinem Lande ein großer Mann ohne Partei; er allein vernichtete alle Parteien. Alle Britten waren mit ihm einig. Unter einem verkäuflichen Volk hat er nie eine Stimme gekauft. Frankreich sank unter der Kraft seines Arms, der die Bourbonische Ligue zertrümmerte, und Englands wogenthürmende Demokratie nach allen Richtungen seines Willens trieb. Er sah in's Grenzenlose, und maß das Schicksal von Jahrhunderten mit einem Blick. Seine Anschläge wurden immer durch unerwartete Mittel ausgeführt, die sich den Umständen anschmiegten, immer in die eigene Minute trafen, wo sie gelingen mußten. Hindernisse und Kräfte waren seinem Geiste auf einmal gegenwärtig, den gleichsam eine Gabe der Weissagung stärkte.

Dieser Mann paßte nicht in seine Zeit, nicht unter die Pygmäen seines Jahrhunderts. Furchtsam blickten sie an ihm hinauf; alle Classen der feilen Rotte zitterten bei dem bloßen Namen Pitt. Freilich besitzt er die Verdienste eines guten, freundlichen Mannes nicht; diese sind nur für Menschen von minderer Größe. Unempfindlich gegen die sanften Freuden des häuslichen Glücks, sah er unverwandt auf Britanniens Schicksal, trat unter seine Helden und Gesetzgeber hin, und entschied's.

Seine Beredsamkeit war leicht und helle, und drückte die erhabensten Empfindungen durch gemeine Redensarten aus. Sie war weder dem reißenden Strom des Demosthenes, noch der verzehrenden Flamme des Tullius ähnlich, sondern sie glich zuweilen dem Donner, zuweilen der Musik der Sphären. Er verleitete, fesselte den Verstand nicht durch mühsam verkettete Schlüsse, wie Mansfield; er war nie, wie Townshend, auf der Folter, um Witz und Talente zu zeigen: sondern er umstrahlte den Gegenstand, und traf sicher den Punkt, durch den Blitz seines Geistes, den man, wie den Blitz seiner Augen, nur empfindet, nicht beschreibt. Er konnte nach Willkür umbilden, erschaffen, zerstören. Er hatte ein wildes Volk unter Ordnung und Gesetze vereinigt. Er verstand's, ein freies Volk wie Sclaven zu beherrschen, ein Reich zu gründen, oder zu vernichten, und einen Streich zu schlagen, der durch die Welt wiederhallte *).

So war Pitt im letzten Krieg. Und wer konnte widerstehn, als er in der Toga stand, und für die Colonien gegen die Stempelakte sprach: Eure Herrschaft über Amerika ist unumschränkt, wenn es auf Regierung, auf Gesetzgebung ankömmt, aber

---

*) Bis hierher gehören einige Züge einem englischen Schriftsteller.

ihr seyd nicht befugt, Steuern von den Colonisten zu fordern. Sie haben mit uns gleichen Anspruch auf die Rechte der Menschheit, auf die Rechte von England; sie sind keine Hurenkinder, sondern eure Söhne. In unserm Vaterland ist das Recht Steuern aufzulegen weder ein Theil der regierenden noch der gesetzgebenden Macht; Steuern sind ein freies Geschenk der Gemeinen. Dieses Haus stellt die Gemeinen vor; darum geben und bewilligen wir, was wir geben können, unser Eigenthum. Aber wenn wir dem König Steuern von Amerika bewilligen, so bewilligen Sr. Majestät Gemeinen von Großbritannien — unser Eigenthum? nein, das Eigenthum Sr. Majestät Gemeinen in Amerika. Einige sagen, die Colonisten werden virtualiter durch dieses Haus repräsentirt. Ich frage, durch wen? durch Abgeordnete irgend eines Distrikts, irgend einer Stadt — wo sind sie? ein verächtlicher Einfall, der keine Widerlegung verdient. Warum wollt ihr unmittelbar in der Tasche eurer Brüder plündern? Steuern sie nicht mittelbar beschwerlicher als wir, durch eure Monopolien? Müssen sie nicht Alles von euch, so theuer als ihr wünschet, kaufen? Alles an euch, so wohlfeil, als ihr's wollt, verkaufen? dürfen sie den Segen ihres Landes und die Früchte ihres Fleißes irgend Jemand anbieten? Ihr erlaubt keinem Volke der Erde auf diesem Markte neben euch zu stehn. Man erzählt uns, daß Amerika hartnäckig ist, daß es einen öffentlichen Aufruhr gewagt hat. Ich, meine Landsleute — ich freue mich, daß es widersteht. Drei Millionen Menschen, die sich freiwillig unter die Knechtschaft beugten, würden künftig taugliche Werkzeuge seyn, auch uns das Joch auf den Nacken zu heften. Seit König William hat kein Minister den fürchterlichen Plan gewagt; er war unsern Zeiten vorbehalten."

Wenn Amerika fällt, so wird es die Pfeiler des Staats

ergreifen, und hinstürzen auf die Trümmer unserer Verfassung. — Ist dies euer gerühmter Friede? Ihr wollt das Schwert nicht in die Scheide, sondern in die Eingeweide eurer Brüder stecken."

Die Verehrer Pitt's wünschen einen Tag aus seinem Leben zu vertilgen, dessen Geschichte Lord Chesterfield in folgenden Worten erzählt: „Pitt hatte freie Hand alle Minister zu nennen; und errathen Sie, wozu er sich gemacht hat? zum geheimen Siegelbewahrer und — werden Sie's glauben? zum Lord Chatham. Hier ist der allgemeine Scherz, daß er die Treppe hinauf gefallen ist, und zwar so unglücklich, daß er in seinem Leben nicht wieder auf die Beine kommen wird. Nun ist er nichts mehr als Lord Chatham, und in keiner Bedeutung mehr Pitt. Ich kenne in der Geschichte kein ähnliches Beispiel. So in der Fülle seiner Macht wegzusinken, im Genuß des befriedigten Ehrgeizes, das Volk, das Haus der Gemeinen zu verlassen, das ihm allein Macht gab, ihm allein Macht versichern konnte, in's Hospital der Unheilbaren, in's Haus der Lords zu flüchten — es ist ein unglaublicher Schritt*)."

Dennoch haben Andere den großen Mann nicht ohne Nachdruck vertheidigt, der entkräftet in Schatten zurücktrat, als England durch ihn triumphirte. Weder Würden noch Titel konnten Pitt erhöhen, sondern er entwich allein dadurch dem Geräusch und den Stürmen der Regierung, weil er Ruhe wünschte nach unsterblichen Thaten; und verdient sie vielleicht der Retter seines Volks nicht?

---

*) Lettres to Mr. Stanhope.

Aber als er neulich sich wieder auf seinen Krücken empor hob, und im Parlament mit sterbender Stimme rief: „Britten, ihr wollt Frieden kaufen? aufopfern Ruhm und Herrschaft, nicht züchtigen Frankreich, das vor euch bebte, euch nun Hohn spricht? — Ich — zeuge wider euch bei der Nachwelt. Auf, laßt uns kämpfen, fallen, wenn es seyn muß, unter den Trümmern des Vaterlandes!" War das nicht wieder die große Seele Pitt's, die neuverklärt über ihrem Leichnam schwebte?

Die gegenwärtige Epoche von England erinnert an Rom's gefahrvollen Krieg mit Tarent und den Chatham jener Zeit. Pyrrhus, als Bundsgenoß der Tarentiner, hatte den Consul Levinus überwunden, und stand mit seinem Heer nur achtzehn Stunden von Rom; aber weil er Römermuth zu würdigen verstand, so trug er dem Senat gleich nach erfochtenem Sieg freiwillig einen Vertrag durch den Philosophen Cineas an, der, durch Geschenke und Gründe und durch allen Schmuck der Redekunst, das Erbieten zu empfehlen wußte. Schon wankte der Rath, und Einige stellten vor, daß eine große Schlacht verloren sey, daß eine zweite gefährlicher, entscheidender werden könnte, weil manche Völker Italiens sich mit Pyrrhus vereinigen wollten. Rom war im Begriff, einen schimpflichen Frieden, als eine Wohlthat, anzunehmen. Aber Appius Claudius lebte noch, der, im hohen Alter und des Gesichtes beraubt, fern von Geschäften unter seinen Lorbeern ruhte*). Er hörte

---

*) Es verlohnt sich der Mühe anzuführen, was Cicero von diesem Manne sagt. „Appius Claudius war nicht allein alt, sondern auch blind; dennoch, als der Senat zum Frieden mit Pyrrhus

nicht sobald die friedliche Neigung des Senats, als er sich in einer offnen Sänfte über den großen Platz von Rom nach dem Capitol bringen ließ. An der Thüre erwarteten ihn seine Schwiegersöhne und Kinder, auf deren Arme gestützt er in die Versammlung trat, die bei dem Anblick des großen Mannes in stiller Ehrfurcht schwieg.

„Römer," sprach er, mit zitternder Stimme, „ich bin schon lange blind, und ertrage mein Schicksal ungeduldig; aber heute wünscht' ich auch taub zu werden, um eure Schlüsse nicht zu hören. Wo ist euer Trotz, wo sind die hohen Reden, die durch die Welt erschallten? Eure Väter rühmtet ihr, hätten den Alexander verachtet: habt ihr nicht oft wiederholt, daß Rom nur der Triumph noch fehlte, mit ihm gekriegt zu haben, daß er durch seine Flucht, oder durch seinen Tod euch verherrlicht haben würde? Das war also eitle Prahlerei? — Die Macedonier fürchtet ihr nicht; aber die Molosser und die Chaonier? Den Alexander fürchtet ihr nicht; aber wohl den Pyrrhus, der als Knecht bei seinen Knechten diente? — Ihr träumt Frieden zu kaufen; Krieg

---

geneigt war, sprach er dawider, wie Ennius solches in folgenden Versen ausdrückt:

„Wie ist euer standhafter Muth auf ein Mal so thöricht und tief herabgesunken, ihr Römer!" Und an einer andern Stelle: „Appius stand seiner Familie vor, und war alt und blind; sein Geist war gespannt, wie ein Bogen; er unterlag der Schwachheit des Alters nicht, und erhielt nicht allein Ansehen unter den Seinigen, sondern er beherrschte sie auch. Er war gefürchtet von seinen Knechten, von seinen Kindern geehrt, und geliebt von Allen. In seinem Hause blühten alte väterliche Sitten und Zucht. Cato major, vel de Senect. Cap. V et XI.

und Untergang werdet ihr für Schande kaufen; wenn euch Pyrrhus gedemüthigt hat, wenn man euch erst verachtet, so werden andere Feinde sich waffnen, und über das erniedrigte, muthlose Volk herfallen. — Ha, ihr Schutzgötter meines Vaterlandes! welcher Tag! — Pyrrhus siegt, und gibt Rom dem Spott aller Barbaren Preis*)!"

Rom verwarf den Frieden und siegte.

---

*) Plutarch im Pyrrhus.

Klopstock.

(An Boie).

Ich habe Tellow's Briefe an Elisa mit innigem Vergnügen gelesen. Mögen sie doch für den größten Haufen manch Unwichtiges enthalten; mich interessirt jede Miene des Mannes, den ich mit warmer Zärtlichkeit liebe; Alles erneuert mir den Genuß besserer, vergangener Zeiten.

Als ich im Hause des unsterblichen Bernstorf mit ihm lebte, mein Herz mit ihm theilte, über alle Wünsche glücklich war unter den besten, edelsten Menschen — heiterer Morgen einer trüberen Zukunft! — Meine Bekanntschaft mit Klopstock bildete sich schnell, und in sieben unvergeßlichen Jahren sind, außer einer achtmonatlichen Reise, wenige Tage verflossen, worin wir uns nicht sahen. Nie hat in dieser Zeit ein Wölkchen Laune unsre Freundschaft umdämmert; denn auch als Freund ist Klopstock

Eiche, die dem Orkane steht.

Gegenwärtig, ferne von ihnen, oder im täuschenden Schatten, er verkennet seine Freunde nie. Hat er einmal

geprüft und geliebt, so währt's ewig, laß auf sein Urtheil Wahrscheinlichkeiten und künstlich erlogene Thatsachen stürmen.

Ich will, lieber Boie, auch aus meinem Gedächtniß einzelne Züge für die Wenigen sammeln, denen das Bild eines würdigen Mannes Geisteswollust gewährt. Alles ist mir ganz gegenwärtig; denn ich empfinde, lebe, genieße immer noch in der vergangenen Zeit.

Klopstock ist heiter in jeder Gesellschaft, fließet über von treffendem Scherz, bildet oft einen kleinen Gedanken mit allem Reichthum seiner Dichtergaben aus, spottet nie bitter, streitet bescheiden, und verträgt auch Widerspruch gern; aber ein Hofmann, lieber Tellow, ist er darum nicht, wenn ich auch nur einen Gefälligen unter dem Worte verstehe, der sich geschwind bei Höhern einschmeichelt. Seine Geradheit hält ihn vielmehr von der Bekanntschaft mit Vornehmern zurück, nicht daß er Geburt und Würde nicht schätzte, aber er schätzt den Menschen noch mehr. Er forscht tiefer nach innerem Gehalt, sobald ihn Erziehung und Glanz blenden können, und er fürchtet, als eine Beschimpfung, die kalte, beschützende Herablassung der Großen. Darum muß nach dem Verhältnisse des Rangs immer ein Vornehmerer einige Schritte mehr thun, wenn ihm um Klopstock's Achtung zu thun ist. Selten findet ihr ihn in der sogenannten guten Gesellschaft, im Zirkel abgeschliffener Leute, bei welchen, wie auf König William's Schillingen, kaum ein Gepräg mehr kenntlich ist, die sich täglich ohne Liebe suchen, ohne Kummer verlassen, über Alles gleiten und an nichts Theil nehmen, ihre Zeit unter Spielen und Schmausen, wie eine Bürde, fortschleppen — sie sind auf der Leiter der Wesen nur einen Sproß höher als Puppen im Uhrwerk, die, auf

ihrer Walze befestigt, sich ewig in der nämlichen Schwunglinie drehen. Dafür zog Klopstock lieber mit ganzen Familien seiner Freunde auf's Land; Weiber und Männer, Kinder und Diener, alle folgten und freuten sich mit. Wir suchten dann unwegsame Oerter, finstre, schauervolle Gebüsche, einsame, unbewanderte Pfade, kletterten jeden Hügel h'nauf, späheten jedes Naturgesicht aus, lagerten uns endlich unter einer schattigen Eiche und ergötzten uns an den Spielen der Jugend, ja nicht selten mischten wir uns drein. Oft zeigte Klopstock einen fernen Baum. „Dorthin!" rief er, „aber geradezu — wir werden auf Morast und Gräben treffen — ei bedächtlicher! so bauen wir Brücken;" — und so wurden Aeste gehauen; wir rückten, mit Faschinen beladen, als Belagerer fort, sicherten den Weg, und erreichten das Ziel. Klopstock ist immer mit Jugend umringt. Wenn er so mit einer Reihe Knaben daher zog, hab' ich ihn oft den Mann von Hameln genannt. Aber auch dies ist Gefallen an der unverdorbenen Natur. Deutschland verdankt seiner Jugendliebe einige seiner bessern Menschen; unsre Stolberge und Carl Cramern hat seine Zärtlichkeit früh gebildet.

Klopstock's Leben ist ein beständiger Genuß. Er überläßt sich allen Gefühlen, und schwelgt bei dem Mahle der Natur. Nur wenn sie aus dem Kunstwerk athmet, ist die Kunst seiner Huldigung werth; aber sie muß wählen, was Herzen erschüttert, oder Herzen sanft bewegt. Gemälde ohne Leben und Weben, ohne tiefen Sinn und sprechenden Ausdruck, eure Mieris, Netscher und Slingelande fesseln seine Beobachtung nicht; aber zeigt ihm Bouchardon's Tiresias, wie er die Schatten beschwört, Rembrand's Lazarus, wie er zum Leben erwacht, Rubens sterbenden Christus: dann hängt

er trunken am Bilde. So auch Musik. Sie durchströmt ihn, wenn sie klagt, wie die leidende Liebe, Wonne seufzet, wie ihre Hoffnung, stolz daher tönt, wie das Jauchzen der Freiheit, feierlich durch die Siegespalmen hallt. Immer muß sie der Dichtkunst nur dienen, Windemens Stimme folgsam begleiten, nie das Lied verhüllen, sondern leicht umschweben, wie der Schleier eine griechische Tänzerin. O, wie oft lauschten wir an unsers Gerstenberg's Clavier, wenn er den holden Wechselgesang mit seiner zärtlichen Gattin anstimmte!

Gerstenberg lebte damals in Lyngbye, nahe bei Bernstorf, und hatte, durch eine Reduction, den größten Theil seiner Einkünfte verloren, aber in seiner Hütte wohnten heitere Ruhe der Tugend und alle Freuden der Liebe.

— Licet sub paupere tecto
Reges et regum vita praecurrere amicos.

Hier sang er seinen unsterblichen Skalden, manches holde Catullische Lied, und erfand die goldenen Träume des guten leidenden Gaddo. Von ihm konnten die Hippiasse lernen, daß die Blume der Freude nicht auf ihren Parterren allein blüht, daß sie auch für die Sterne und die Gerstenberge auf einer Sandwüste keimt. Wir eilten zum einsamen Haus, und verließen Paläste, wie man, durch le Notre's Gärten, nach dem kunstlosen Hain eilt.

Die freudigste Zeit des Jahrs für Klopstock war,
Wenn der Nachthauch glänzt auf dem stehenden Strom.

Gleich nach der Erfindung der Schifffahrt verdient ihm die Kunst Tialf's ihre Stelle.

Wer nannte dir den kühneren Mann,
Der zuerst am Maste Segel erhob?
Ach! verging selber der Ruhm dessen nicht,
Welcher dem Fuß Flügel erfand?

Eislauf predigt er mit der Salbung eines Heidenbekehrers, und nicht ohne Wunder zu wirken; denn auch mich, lieber Boie, der ich nicht zum Schweben gebaut bin, hat er auf's Eis argumentirt. Kaum daß der Reif sichtbar wird, so ist es Pflicht, der Zeit zu genießen, und eine Bahn oder ein Bähnlein aufzuspüren. Ihm waren um Copenhagen alle kleinen Wassersammlungen bekannt, und er liebte sie nach der Ordnung, wie sie später oder früher zufroren. Auf die Verächter der Eisbahn sieht er mit hohem Stolze herab:

Säumst du noch immer an der Waldung auf dem Heerd',
und schläfst
Scheinbar denkend ein? Wecket dich der silberne Reif
Des Decembers, o du Zärtling! nicht auf?

Eine Mondnacht auf dem Eise ist ihm eine Festnacht der Götter:

Nur Ein Gesetz: wir verlassen nicht eh' den Strom,
Bis der Mond am Himmel sinkt!

Wenn ich das Gesetz durch Glossen verdrehte, oder es brach, so ward meine Sünde durch ein Hohngelächter gerügt. In dem Eislauf entdeckte sein Scharfsinn alle Geheimnisse der Schönheit, Schlangenlinien, gefälliger als Hogarth's, Schwebungen, wie des pythischen Apolls; schöner als der Liebesgöttin Locken wehet ihm Braga's goldenes Haar. Die Holländer schätzt er gleich nach den Deutschen,

weil sie ihre Tyrannen verjagten, und — die besten Eisläufer sind. Einst traf ich ihn bei einer Karte in tiefem Nachsinnen an; er zog Linien, maß und theilte. — Wird es wohl gar ein Partage-Tractat? oder ein System eines bessern Staatsgleichgewichts? — Sehen Sie, rief er, man vereinigt Meere; wenn man diese Flüsse verbände, hier einen Canal zöge, dort noch einen, das wäre doch unsrer Fürsten noch würdig, denn so hätte man Deutschland durch eine herrliche Eisbahn vereinigt. Er hat Gesetze für den Eislauf gegeben, mit einem Solonischen Ernst. Ueber Alles, auch über seinen Scherz, weiß er Würde zu verbreiten. Ich verwahre zwei Briefe von ihm für eine Dame geschrieben, die mich zum Kampf herausfoderte — auf ein paar hölzerne Degen, hochtrotzend — wie Longin für die Zenobia schrieb. Andere Briefe besitze ich wenig von diesem lieben sophistischen Nichtschreiber. Ich ließe gern seine Scheingründe gelten, wäre nur ein andres Mittel bekannt, seiner abwesenden Freunde zu genießen. Aber die Noth ist erfinderisch. Viele seiner Freunde werden ihm nun vierteljährig ihre Briefe durch einen Notar einhändigen lassen, der dann jedes Wort von ihm auffängt, und ein Instrument drüber verfertigt. Wollen Sie mir auch ihre Vollmacht einschicken?

In seiner schweren Geistesarbeit wird Klopstock durch keinen Einbruch, keine Ueberraschung gestört. Ich hab' ihn, als er Hermann's Schlacht und manche seiner Oden dichtete, zu allen Stunden des Tags und der Nacht überfallen. Nie ward er mürrisch; ja es schien, als wenn er sich gern durch eine leichtere Unterhaltung erholte.

Klopstock ist dunkel. Tellow hat ihn gründlich vertheidigt. Grabt in der Mine, so findet ihr Gold; oder wenn

euch das zu mühsam wird, so les't Uebersetzungen von Junker, oder Collier's Kubachiade. Freilich feilt er so emsig die Sprache, schneidet so streng den Ueberfluß weg, wägt so empfindlich dem Vers und dem Inhalt Tonlaut, Zeitmaß und Wortlaut zu, schöpft so anhänglich aus der Gegenwart Eindruck, daß es so gemächlich nicht angeht, alle Nüancen seiner Darstellung zu haschen. Oft schreibt er nur das letzte Glied einer langen Gedankenreihe hin, und man muß mit seines Geistes Sitte vertraut seyn, wenn man ihm sicher zurückfolgen will. Wer mit ihm gelebt hat, versteht ihn leichter, weil er mehr als einen Faden hält, der ihn durch seine Schöpfungen führt; und darum ist es nützlich und gut, daß jetzt schon Tellow seine Oden commentirt.

Von Klopstock's poetischer Ordnung, von seinem Goufre, der Schriften verschlingt und wieder auswirft — disjecta membra poetae — ließe sich noch Manches erzählen; aber Ehre, dem Ehre gebührt: ich habe Klopstock's Papiere einst in lauter goldenen Umschlägen gekannt, zierlich auf seinem Schreibtisch geordnet, wie die Briefe eines Stutzers; und das nenne ich die goldne Zeit seines Archivs. Sie währte ganzer acht Tage lang; und wer die Epoche zu erneuern Lust hat, darf ihm nur seine Gedichte in Goldpapier zuschicken.

Eins ist mir leid — daß Tellow der unreinlichen Caste gewisser Recensenten erwähnt. Ich finde nirgends, daß man den Virgil gegen namenlose Schwätzer vertheidigt hat. Wenn irgend ein Bube Montesquieu's Namen an den Pranger gekreidet hätte, würde darum der Mann und sein Werk weniger ehrwürdig bleiben? Es ist freilich lächerlich, wenn die Nation einen Schriftsteller gerichtet hat, daß sich ein Quidam hinsetzt und erzählt, wie es der besagte Autor

hätte einrichten müssen, um ihm, dem Kostgänger eines Buchladens, zu gefallen; aber doch ist es ein bitteres Brod. Ich muß dergleichen thun, sagte Freron, denn ich muß leben; je n'en vois pas la nécessité, antwortete der Lieutenant de Police. So oft man Zachariä ein Stammbuch überreichte, beugte er sich tief vor dem Besitzer: denn es kann sich treffen, sagte er, daß ich vor meinem Richter stehe. Ich rede nicht von der Berliner Bibliothek; dieses Werk enthält Männerarbeit, wenn sich auch gleich ein seichtes Blättchen über Klopstock und Andere mit einschlich. Recension ist dort oft nur der Faden, worauf echte Perlen gereiht sind. Künftig etwas über Klopstock's Lieblingsideen, Brutus, Freiheit, Vaterlandsstolz, unsre Sprache. Ich denke darüber nicht mit ihm einig. Gleichheit der Grundsätze verbindet Freunde, aber Gleichheit der Meinungen nicht. Mannichfaltigkeit ist das Gesetz der Natur. Ich wiederhole, was ich irgendwo gesagt habe: es läßt sich streiten, ob wir in einer Welt ohne Zweifel und Irrthum glücklicher wären.

Fragment aus den Papieren eines verstorbenen Hypochondristen.

Hypochondrie, polypenartiges Ungeheuer! hier lieg' ich ohne Rettung, und winſ'le, von deinen tauſend Armen umſtrickt.

Freilich war es meine Schuld, (und dies vermehrt meine Qual), daß ich mich im Genuß des Lebens übereilte, und ſeine Freuden und mich, in einer gedankenloſen Jugend, erſchöpfte. Ich war noch nicht dreißig Jahr alt, als ich ſchon zu leiden anfing. Immer ſchlug mir, wie einem Uebelthäter, das Herz; ich holte mühſam, wie Siſyphus unter ſeinen Felſen, Athem; auf traurige Tage folgten jammervolle Nächte; die Welt ekelte mir; ich ſeufzte nach Einſamkeit, und konnte mir ſelbſt nicht entfliehn. Ein franzöſiſcher Arzt verſicherte mich, daß ich nichts bedürfe, als vier Mal im Jahr einen Coup de lancette. Ihre Humeurs, ſprach er, kochen und ſtreben; Ihre Gefäße ſind überfüllt; Ihre Nerven überſpannt, und das freie Spiel Ihrer Lunge iſt gefeſ-

felt. Ich folgte viele Jahre seinem Rathe, und meine Beschwerden nahmen fürchterlich zu.

Danken Sie Gott, daß Sie noch leben, schrieb mir ein Prakticus; denn Aderlassen ist ein langsamer Mord. Die Natur, die sonst allen Ueberfluß wegräumt, hat, wie Sie wissen, dem Blut keinen ordentlichen Ausgang geöffnet. Nun arbeitet Ihr ganzes Räderwerk träge, indem es an Säften, an Blut, an Oel zum Reibezeug mangelt. Ihr Magen hat seine Reizbarkeit verloren, und bereitet statt Nahrung ein schleichendes Gift. Nehmen Sie von meinen Tropfen, die, ohne Ruhm zu melden, Wunder thun, und trinken Sie alten wohlthätigen Wein. Anfangs fruchtete diese Kurart; aber es waren nur Freuden eines Rausches, nur Opiumsträume. Denn Morgens, eh' ich meine Tropfen verschluckte, befand ich mich bald elender als jemals, und Nachmittags entfloh das Gefühl der Gesundheit, mit den Dünsten des Weins.

Wohl! — deklamirte mein gelehrter Professor, ein Anderer hätte das ohne Tiefsinn vermuthet. Denn eine gewaltsame Anstrengung entkräftet immer in dem nämlichen Verhältniß; man hat Ihre Nerven nur angespornt, nicht gestärkt. Ihre Tropfen sind nichts als eine Art Aquavit, und der Wein ist nicht mehr der gesunde Saft der Traube, sondern eine halb verdorbene, fermentirte, oft durch Arsenik und Bleizucker*) vergiftete Infusion, ein Getränk, das

*) Ein Beispiel einer solchen Vergiftung, dessen ein neues englisches Werk erwähnt, interessirt die Menschheit. Drei junge Leute von guter Familie hatten ziemlich viel jungen Franzwein getrunken, der mit Arsenik abgeläutert war. Zwei starben wenige Tage

Krankheiten zeugt, entwickelt und nährt, und dessen sich die Vorsicht eben so zweckmäßig, wie der Pest und Bajonetten, bedient, um Raum für künftige Geschlechter zu machen. Wasser, und nichts anderes, müssen Sie trinken, und Sie können des Guten nicht zu viel thun. Ich füllte, wie die Danaiden, ganze Ladungen Wasser in meine Gefäße, dehnte meine Gedärme wie Spritzenschläuche aus, ohne daß darum meine Kräfte sich mehrten; ich wandelte immer kränker und schwächer, und endlich wie ein Schatten, umher.

Eine meiner Muhmen, eine sittsame Wittwe, schickte mir ihren jungen Hausmedicus zu, und dieser trug eine ganz neue Lebensordnung vor. Man hat, lispelte er, Ihre Constitution zu ungestüm behandelt. Wir müssen leisere Schritte thun, und den Launen Ihres Magens mit mehr Behutsamkeit schmeicheln. Trinken Sie Milch, die schon ein halbes Blut ist, und der Natur die Arbeit der Chilifikation erspart. Meiden Sie das Fleisch; denn nur eine verdorbene Ueppigkeit hat diesen blutgierigen Geschmack eingeführt. Wir sind nicht zu Tigern im Walde erschaffen. Das

---

darauf. Der Dritte, vielleicht weil er stärker war, oder weniger krank, entging zwar dem schleunigen Tode, aber sein Körper wurde mit Blutflecken bedeckt; alle seine Ausleerungen, sein Speichel, sein Harn, waren mit Blut gefärbt; er wurde ödematös, erholte sich scheinbar, führte einige Jahre ein sieches Leben, und starb an der Wassersucht. S. Observations critical and historical on the Wines of the ancients — by Sir Edward Barry. Brt. 1776. Manche Patrioten haben diese tödtlichen Mißbräuche gerügt. Unzer in seinem Arzt entdeckt eine Menge schädlicher Weinverfälschungen. Nur unsere Polizei ist noch träge, diesem Meuchelmord zu steuern, und die Verbrecher zu strafen.

Pflanzenreich bietet uns eine gesundere Nahrung dar, und ganze Völker befinden sich vortrefflich dabei. — Unter allen Diäten ist mir keine übler bekommen. Um diese Zeit fiel mir ein Buch von einem Edinburger Arzt in die Hände, der Alles, was die Natur Genießbares auftischt, für eine gesunde Nahrung der Menschen hält. Wir können, lehrt er, ohne Gefahr, bei dem Kuräken und dem Hottentotten schmarotzen. Nur die Menge, nicht die Mannichfaltigkeit schadet. Diese nützt vielmehr oft, indem eine Speise die schädliche Wirkung der andern aufhebt, wie z. B. das Alkali des Fleisches die sauren Pflanzensäfte mildert. Es ist wahrer Unsinn, das Fleisch zu verbieten, das sich am leichtesten mit unsrer Substanz assimilirt, das unser Magen begehrt, für welches unsre Zähne gebildet sind. Wir Britten leben vom Fleisch, und sind nervig und blutreich, und werden unter jedem Himmelsstrich alt; auch hat die Erfahrung im letzten Krieg in Indien gelehrt, daß ein Heer Banianen vor einem kleinen Haufen Fleischfresser flieht.

Mir gefiel die Toleranz dieses Mannes; aber ich versuchte sie zu meinem Unglück, vermuthlich weil meine Natur schon lange nicht mehr die angeborne, sondern eine verkünstelte, verdorbene Natur war.

Nebenher wechselte ich eben so oft mit Arzneimitteln ab. Ich gebrauchte Stahl, China, Kräutersäfte, Assa fötida, Seifenpillen u. s. w. je nachdem ich die Schwindsucht, die Wassersucht, die Gelbsucht oder irgend eine von den hundert Suchten befürchtete*). Da ich auch meinen Zustand

---

*) Ein neuerer Genius hatte den Einfall, für jede Sucht einen Arzt zu bestellen, um jede gründlich zu erforschen. Nach einer flüch-

in jedem Brunnenbuch, und zahlreiche Beispiele bescheinigter Curen antraf, so trinke ich schon seit zehn Jahren die mineralischen Wasser, wie sie auf der Landcharte folgen.

Im verwichenen Sommer trat in Pyrmont eine hagre, hohläugige Gestalt zu mir. Haben Sie, fragte das Gespenst mit bebender Stimme, auch das kalte Bad schon gebraucht? Es stärkt gewaltig. — Hier fiel es in Ohnmacht. Ich läugne die Kräfte des kalten Wassers nicht. Im Wasser zu leben, nennt Maillet*) respirer l'air natal, und es kann seyn, daß es zuweilen das ekelhafte Daseyn manches Invaliden verlängert. Mir aber gerieth die Kur nicht, ich gebe vielmehr der Erkältung dabei meine Gliederschmerzen Schuld, welche weder die Dusche, noch das Senfbad, noch das Dampfbad, noch irgend ein warmes Bad, lindern will.

O Aeskulpe! zürnet nicht, wenn mein Glaube an eure Kunst zu wanken beginnt, wenn ein unglücklicher Aktienspieler über die Mäkler in Change-Alley schmählt! Oft helft ihr unstreitig, wenn uns ein wüthendes Fieber ergreift, wenn

---

tigen Berechnung der namhaften Seuchen, die ein Ingredienz dieser besten, freudigen Welt sind, besoldete der Regent alsdann ungefähr anderthalbhundert Leibärzte; erst würde der Schnupfenarzt, dann der Fieberarzt, zuletzt der Schwindsuchtarzt geholt. Man denke sich den Competenzstreit, die praeventiones fori; der hat sicher im Kartätschenfeuer gewandelt, der da mit seinem Leben entwischt.

*) Unter dem Namen Telliamed behauptet er mit vielem Witze, daß wir ursprünglich im Wasser lebten. Nichts ist so abgeschmackt, was nicht irgend ein Philosoph behauptet hätte, sagt Cicero.

die Natur nur bestürmt, nicht zerrüttet ist; ihr dämpft den Aufruhr; ja, ihr rettet zuweilen, wenn die Flamme durch alle Stockwerke lodert — wenn das Gebäude nur noch fest ist. Aber wenn der Grund wegsinkt, wenn die Fäulniß tief in den Hauptständern sitzt, wenn ein chronisches Uebel an unsrer Lebenskraft nagt, hilft alsdann Higiea dem Elenden noch? Gibt es eine Wissenschaft, die unterliegende Natur aufzurichten? oder, wenn ihr Funken noch glimmt, wenn sie noch strebt, ist es weise, sie durch Arzneien zu ermüden? in ihrem Gange zu verwirren? Und wer wählt unter der zahllosen Menge von Mitteln, die oft nur die Mode des Tages in Schutz nimmt? Von der Transfusion an bis zu Pomme's*) Brühen welche Reihe von Pflanzen, Salzen, Gummi, Metallen und Giften? Theerwasser, Schierling, Harzrauch und Eicheln, Guajak und Pomeranzenblätter, Käfer, Würmer und Bella Donna, Vipernsuppen und Eselsmilch, alle haben ihren Ruf überlebt; die Quassia ringt mit der China, und man fängt an vom Quecksilber übel zu sprechen; Dominicetti fumigirt alle Zufälle weg; jener lockt funkenweise Krankheiten ab, oder zieht sie durch Magnete wie Eisenstaub an; K. hilft durch die vim centrifugam, und P. heilt durch den Beischlaf das Podagra. Wehe dir Kranken, wenn du in die Hände eines Amateurs fällst, der dich wie einen Apparatus betrachtet, um an der Veränderung deiner Farbe, deinem Puls, deinem Schweiß, deinen Zuckungen, die unterhaltende**) Wirkung seiner Versuche zu beobachten! Wenn

---

*) Pomme, ein Arzt in Paris, der vor acht Jahren alle Krankheiten mit Hühnerbrühen heilte.

**) Unterhaltend heißt, nach der Sprache eines neuern Arztes, eine Complication ungewöhnlicher Martern. Wenn ein Elender, mit

in einem deiner Haarröhrchen eine Stockung entsteht, so verordnet man dir auflösende Mittel. Diese sollen, im Magen mit fremden Säften vermischt, hundertfältig verändert, in tausend Canäle vertheilt, mit einem Tausendtheilchen an dem kranken Ort noch mächtig genug seyn, um die Verstopfung aufzulösen? Und wer ist dir Bürge, daß ein allzu starkes Resolvens auf dem Wege zum Uebel nicht ein grösseres Unheil anrichtet? Könnt ihr irgend einen wirkenden Balsam zu einer innern Wunde bringen? Nerven beruhigen, die lang zum Krampf gewöhnt sind? ihre Federkraft herstellen? oder muß sich der Elende mit dem Araber trösten, der, in seinem Harem isolirt, umsonst von Niebuhr's Reisegefährten nur noch ein Mal die Freuden einer Nacht kaufen wollte?

Von Berger und Zimmermann, Wohlthäter der Menschen, wenn euch einst Muße am Abend eurer Tage erwartet, so schreibt ein Buch, das noch nicht geschrieben ist, von gewisser Erfahrung. Ihr beobachtet mit Hippochratischem Geist, ihr denkt großmüthig und edel, ihr verachtet die Systemsucht, und forschet nach Wahrheit, denn euer Herz ist empfindlich; — gesteht der Welt die Lücken eurer Wissenschaft, und krönt dadurch euer segenreiches Leben; beschreibt

---

aufgetriebenem Bauch, verdrehten Augen und hängender Zunge, in schrecklichen Zuckungen heult, das ist ein unterhaltender, interessanter Casus. Als D'Amiens zerfleischt war, drängte sich ein wohlgekleideter Herr mit einem Fernglas an's Gerüste, um die Operation näher zu betrachten. Der Henker half ihm ehrerbietig mit den Worten durch's Gedräng: place, place, Monsieur est un amateur.

heilbare Krankheiten durch untrügliche Zeichen; nennt zuverlässige Mittel, und in zweifelhaften Fällen ruft den Trostbegierigen zu, sich in die Arme der liebreichen Natur zu werfen, die öfter hilft als die Kunst und gewiß seltner verdirbt! Euer Buch wird nicht groß seyn — ein berühmter englischer Arzt versprach, die ganze gegründete Arzneikunst auf Einem Bogen zu hinterlassen. — Es sey euer Codex, künftige Aerzte; und wenn es nicht geschrieben wird, so rath' ich euch, was Sydenham Blackmoren rieth; les't nie ein ander Buch, als den Don Quixotte.

Inhalt.

	Seite
Biographie des Verfassers	5
Erinnerungen aus dem Leben des Grafen Johann Hartwig Ernst von Bernstorf.	
An die Frau Gräfin E. C. von Bernstorf, geborne von Buchwald	13
Briefe, im Jahre 1768 auf einer Reise (durch England und Frankreich) im Gefolge des Königs von Dänemark geschrieben.	
Erster Brief	63
Zweiter Brief	68
Dritter Brief	78
Vierter Brief	87
Fünfter Brief	91
Sechster Brief	97
Siebenter Brief	104

Seite

Achter Brief	110
Neunter Brief	115
Zehnter Brief	120
Eilfter Brief	129
Auszug aus Garrick's Antwort	138
Zwölfter Brief	141
Zu der Note Hubern betreffend	150
Pitt	152
Klopstock. (An Boie)	159
Fragment aus den Papieren eines verstorbenen Hypochondristen	167

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sturz, Helfrich Peter,

Die besten Schriften

Bd.: 1

1842

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.893#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11413568-3